

Wissenschaftsmagazin der Universität Trier

konzenTRiert

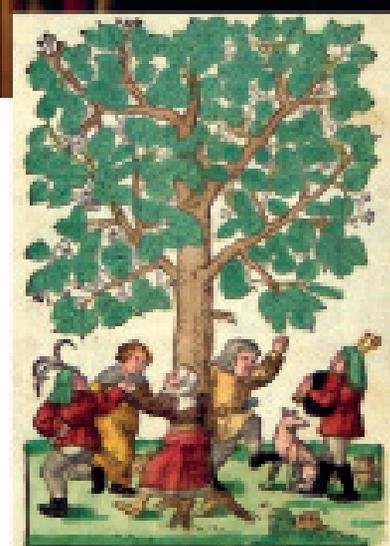
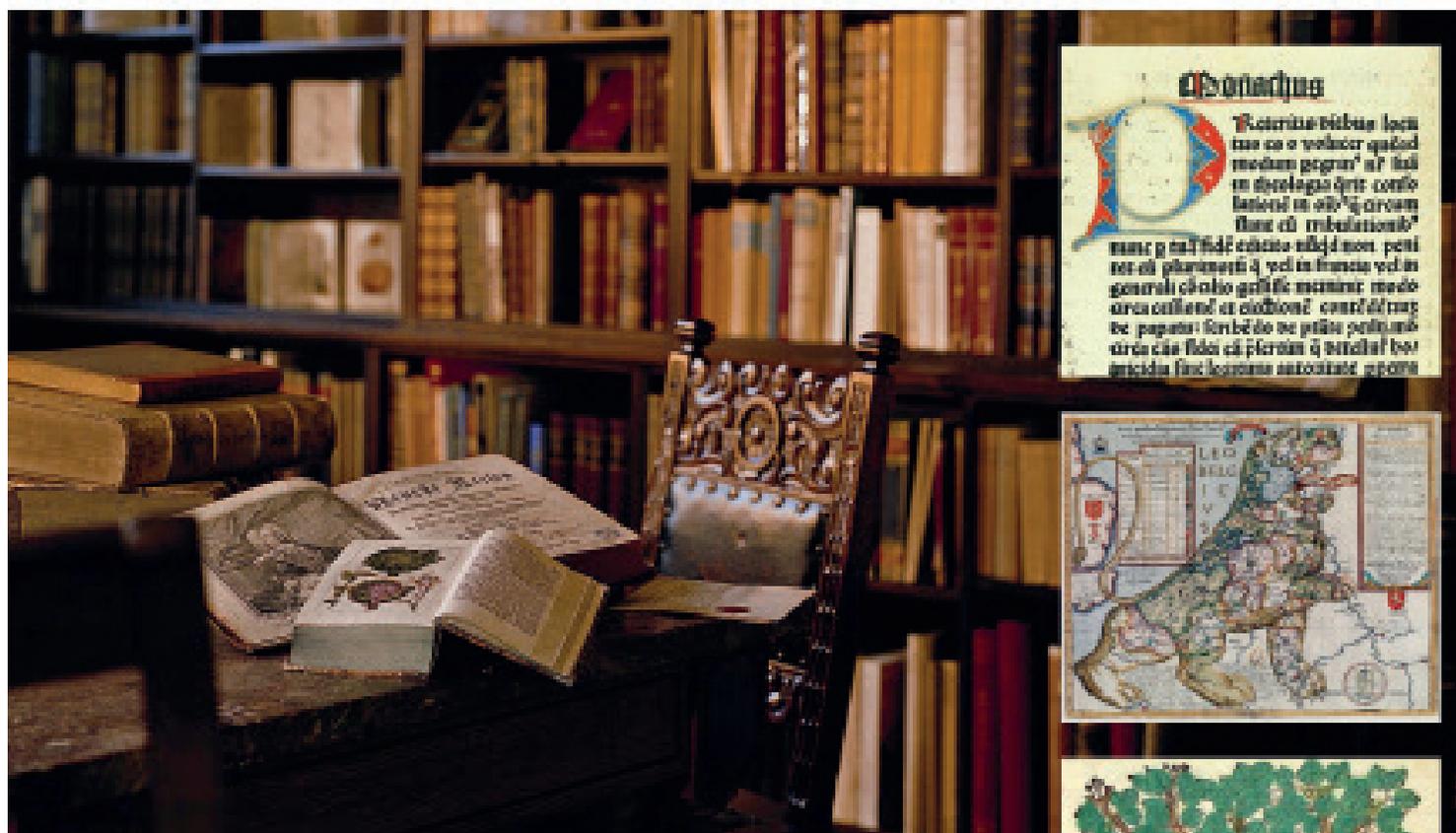
ChatGPT und KI
Chancen und Risiken
für die Universität

Römerschiff Bissula
Wenn Forschung
zum Abenteuer wird

Präsidentin Eckkramer
Netzwerke, Schräglagen
und das Bauchgefühl

ANTIQUARIAT PETER FRITZEN

– Ihr kompetenter Partner seit 1987 –



An- und Verkauf wertvoller alter Bücher,
Landkarten und Stadtansichten

Beratung bei Aufbau und Pflege Ihrer Sammlung

Wertgutachten für Versicherung,
Verkauf und Erwerb

Vertretung auf den führenden Auktionen weltweit

Ostallee 45 · 54290 Trier

Tel. 06 51 / 4 36 76 73

antiquariat-fritzen@t-online.de

www.antiquariat-fritzen.com

Mo-Mi nach Vereinbarung, Do und Fr 11 bis 19 Uhr

Sa 10 bis 16 Uhr · Parkplätze im Hof





Inhaltsverzeichnis

Titelthema

Hier forscht und lehrt ChatGPT - Wie Künstliche Intelligenz die Universität verändert	4
---	---

Wissenschaft im Fokus

Wie die Behandlung von psychischen Erkrankungen neu gedacht wird	14
Projekt MoseladapTiV - Wissen im (Klima-)Wandel	17
Bitbürger Gespräche - Wenn die juristische Fachwelt auf Trier schaut	20
Abenteuer Wissenschaft - Mit einem Römerschiff auf dem Mittelmeer forschen	22
Impressionen vom City Campus 2023	26
Wie die Universität Lehrkräfte zukunftsorientiert ausbildet	28
Einführung des Bachelor-Studiengangs Rechtswissenschaft	30
Wie man eine Krönung wissenschaftlich betrachten kann	33
Archäologen legen Brückenbauwerk der Via Agrippa frei	38
Dissertationspreise - Warum Forschung relevant ist	42
TRIBS-Labor - Theorie in sozialpädagogische Praxis übersetzen	48
Phonetik Labor Kids - Wie Kinder Sprache erwerben	50
Verbundprojekt aktiV - Versorgung mit Leitungswasser rechtssicher regeln	54

Wissenschaft im Porträt

Präsidentin Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer im Porträt	56
--	----

Wissenschaft im Buch

Neuerscheinungen	60
JProf. Dr. Patrick Reinard: Werkzeuge der Historiker:innen	64
Dr. Lena Haase: Strafverfolgungspraxis im Schein-Rechtsstaat des „Dritten Reiches“	66

Wissenschaft in Person

Prof. Dr. Walter Andreas Euler ist neuer Rektor der Theologischen Fakultät	68
Kurzmeldungen	69
Berufungsnachrichten: Neu an der Universität	72

Wissenschaft im Rückblick

Jahresrückblick 2023	71
----------------------	----



Grafik erstellt mit Playground AI mit den Schlagworten „brain-in-blue-with-networkstripes“

Hier forscht und lehrt ChatGPT

Für den einen ist beeindruckend, was Künstliche Intelligenz zu leisten imstande ist, für andere beängstigend. Trierer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler helfen, die Auswirkungen des technischen Quantensprungs zu verstehen.

„Dieser Artikel bietet eine umfassende Betrachtung der Chancen und Herausforderungen, die ChatGPT für das Studium und die Lehre mit sich bringt, und beleuchtet die wichtigen Fragen, die im Zusammenhang mit dieser faszinierenden Technologie aufgeworfen werden.“ Wie vermutlich viele hat die Autorin dieses Textes schon einige Male ausprobiert, sich einen Artikel von ChatGPT schreiben zu lassen. So auch diesmal. Doch nachdem das Sprachmodell, wie das Zitat auszughaft zeigt, – mal wieder – kein ganz zufriedenstellendes Ergebnis geliefert hat, musste sie doch selbst zur Tastatur greifen.

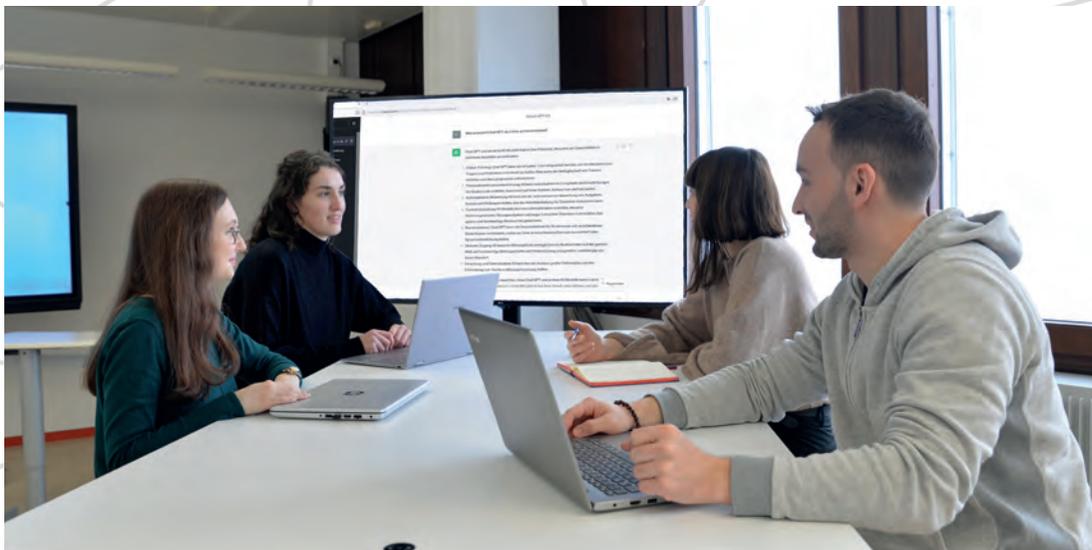
Die Faszination für Chatbots, die in der Lage sind, menschliche Sprache zu verstehen und menschliche Antworten zu generieren, scheint auch ein Jahr, nachdem OpenAI die Version GPT-3 veröffentlicht hat, mehr oder weniger ungebrochen. Wobei zugegebenermaßen der erste Hype mittlerweile abgeflacht ist. Gerade auch an Hochschulen gehegte Befürchtungen, Studierende könnten massenhaft Hausarbeiten von ChatGPT schreiben lassen, sind (vorerst) nicht eingetreten. Man hat zwischenzeitlich eine Arbeitsroutine gefunden, lässt sich von

der Künstlichen Intelligenz Vorschläge für Gliederungen von Artikeln machen, Texte kürzen oder alternative Formulierungen finden.

Die Technologie wird sich weiterentwickeln und verbessern. Daher bleibt es spannend, wie ChatGPT und Co. unseren Alltag zukünftig beeinflussen. Umso notwendiger ist es, die Technologie zu verstehen und zu diskutieren. Auf den kommenden Seiten beantworten Expertinnen und Experten verschiedener Disziplinen der Universität Trier Fragen zu ChatGPT. Hier soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Autorin sich bei ChatGPT Anregungen für mögliche Fragestellungen geholt hat. Den Einstieg ins Thema liefert ein Interview mit Prof. Dr. Matthias Busch, in dem der Vizepräsident für Studium und Lehre unter anderem darüber berichtet, wie Künstliche Intelligenz bereits an der Universität Trier eingesetzt wird. Denn – lassen wir an dieser Stelle noch einmal ChatGPT zu Wort kommen – „[s]elbst in den Hallen der traditionsreichen Universität Trier hat sich eine bahnbrechende Innovation der modernen Wissenschaft etabliert, die unser Verständnis von menschlicher Kommunikation und künstlicher Intelligenz revolutioniert: ChatGPT.“

„Wir müssen Prüfungsformate überdenken“

Im Interview spricht Vizepräsident Prof. Dr. Matthias Busch darüber, wie ChatGPT und andere Künstliche Intelligenz Studium und Lehre verändern wird.



Durch die großen Displays in den Future Learning Spaces an der Universität Trier lassen sich von ChatGPT generierte Inhalte in der Gruppe gut diskutieren.

Was waren Ihre ersten Erfahrungen mit ChatGPT?

Wie vermutlich viele Nutzerinnen und Nutzer waren wir im Team zunächst fasziniert von den Möglichkeiten, die ChatGPT eröffnete. Viele Vorschläge für die Gliederung von Hausarbeiten, Definitionen für bestimmte Fachbegriffe oder Ideen für Forschungsvorhaben waren gar nicht schlecht. Blamabel schien es für uns zu werden, als ChatGPT einschlägige Quellenangaben von Kolleginnen und Kollegen benannte, die wir bei unseren Recherchen bisher offenbar übersehen hatten. Dass diese die Künstliche Intelligenz (KI) frei erfunden hatte, zeigte sich dann allerdings schnell. Für die Suche nach Wahrheit, der sich Wissenschaft verpflichtet fühlt, ist ChatGPT damit nur begrenzt geeignet.

Ist ChatGPT Fluch oder Segen?

Diese Frage erscheint mir zu fatalistisch. ChatGPT kann aber auch zu einer erheblichen Gefahr für die demokratische Gesellschaft werden, wenn das Sprachmodell beispielsweise als Motor für Fake

News den demokratischen Diskurs untergräbt oder soziale Ungleichheiten vergrößert. Es kommt daher entscheidend darauf an, neben den technischen Möglichkeiten auch die gesellschaftlichen Herausforderungen, die Macht- und Kapitalkonzentration, die mit der digitalen Transformation bisher einhergeht, Diskriminierungsrisiken von Algorithmen oder Fragen der demokratischen Kontrolle und Gestaltung in den Blick zu nehmen. Letztlich liegt es an uns, was wir aus ChatGPT machen.

Wie wird ChatGPT Studium und Lehre an der Universität Trier verändern?

Wir sind noch in einem Experimentierstadium. Künstliche Intelligenz stellt die Frage nach dem sozial geteilten Wissen neu. Sie verändert Arbeitswelt und Forschungsmethoden und wird entsprechend auch die hierfür notwendigen Kompetenzen, die wir im Studium fördern, und die curricularen Inhalte verändern. Aber auch für die methodische Gestaltung der universitären Lehre und das Prüfungswesen birgt ChatGPT vielfältige Chancen

und Herausforderungen. ChatGPT ermöglicht uns beispielsweise, neue individualisierte Lernprozesse oder simulative Lernsettings zu gestalten. Zugleich werden wir Studienleistungen und Prüfungsformate wie Hausarbeiten überdenken müssen, um eine chancengerechte Bewertung sicherzustellen.

Haben Sie ein Beispiel aus der Lehre, wo ChatGPT bereits zum Einsatz kommt?

Ich nehme wahr, dass Kolleginnen und Kollegen ChatGPT auf vielfältige und kreative Weise in ihren Lehrveranstaltungen einsetzen und mit der neuen Technik kritisch reflexiv experimentieren. Beispielsweise gibt es Versuche, ChatGPT für die Unterrichtsplanung einzusetzen, um damit Lehrkräfte zu unterstützen, bestimmte didaktische Qualitätsstandards besser umzusetzen. Es gibt erste Erprobungen, mit ChatGPT Gesprächssimulationen und Rollenspiele zu gestalten, in denen Studierende spezifische fachliche Kommunikationssituationen üben können und durch die KI individuelle Feedbacks erhalten. Zugleich analysieren Kolleginnen und Kollegen in ihren Seminaren die Eignung des Chatbots für bestimmte Forschungsvorhaben, beispielsweise in der Datenanalyse.

Welche hochschuldidaktischen Unterstützungsangebote gibt es für Lehrende, die ChatGPT einsetzen wollen?

Die Arbeitsstelle gute und innovative Lehre (AGIL) hat verschiedene Angebote geschaffen, die konkrete Weiterbildungs-, Anwendungskurse und gemeinsame Reflexionsveranstaltungen umfassen. Hierfür wurden auch die Anregungen der Lehrenden aus einer Kickoff-Veranstaltung und einem Barcamp im vergangenen Sommersemester aufgegriffen. Es gibt eine zentrale Webseite, die ständig aktualisiert wird, mit rechtlichen Tipps, Hinweisen und weiterführenden Links zum hochschuldidaktischen Einsatz von ChatGPT. Im Wintersemester wird außerdem eine Community of Practice zum Thema Künstliche Intelligenz an den Start gehen, die Möglichkeiten zum kollegialen Austausch über Erfahrungen und Best Practice bieten wird. Darüber hinaus hat zum Beispiel das Zentrum für Lehrerbildung gemeinsam mit anderen Zentren in Rheinland-Pfalz Diskussions- und Fortbildungsangebote



Prof. Dr. Matthias Busch ist Vizepräsident für Studium und Lehre und Professor für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften.

zum Einsatz von Chat GPT im Unterricht und in der Lehramtsausbildung initiiert.

Haben wir vielleicht aufgrund unseres Fächerspektrums an der Universität Trier in Bezug auf ChatGPT und KI sogar eine besondere Expertise?

Ich glaube, wir sind in den verschiedenen Fächern in der Forschung sehr gut aufgestellt, zumal das Thema KI ja vielfältige Fragen beispielsweise der Sprach- und Medienwissenschaften, Informatik, Soziologie, Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften tangiert. Durch zahlreiche interdisziplinäre Forschungsvorhaben, mit den Digital Humanities, im Bereich der Data Literacy oder der Digital History, aber auch als Standort des DFKI verfügen wir über eine herausragende Expertise, die sich durch eine enge Verzahnung von Forschung und Lehre auszeichnet. Gerade als geistes- und sozialwissenschaftliche Universität haben wir zugleich die Chance und Verantwortung, auch die ethischen, politischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Fragestellungen, die sich mit der digitalen Transfor-

mation verbinden, in den öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskurs einzubringen.

Stichwort Data Literacy: Was sollte Studierenden im Hinblick auf dem Umgang mit ChatGPT vermittelt werden?

Letztlich ist ChatGPT nur so gut wie die Person, die den Chatbot bedient. Die richtigen Fragen zu stellen, die Grenzen und Risiken der KI zu kennen und ihre Funktionsweise zu verstehen, sind wichtige Voraussetzungen für ihre kompetente Nutzung. Als Werkzeug kann es die eigene Reflexion und fachliche Expertise nicht ersetzen, sondern nur unterstützen. Ich halte es daher für wichtig, mit Studierenden den Umgang mit ChatGPT kritisch zu reflektieren. Welchen Einfluss und Bias beispielsweise die Algorithmen und der der KI zugrundeliegende Textkorpus auf das Ergebnis haben, welche Urheberrechtlichen, ethischen und gesellschaftlichen Herausforderungen mit der KI einhergehen, sollte diskutiert werden, um einen reflexiven Umgang mit ChatGPT zu fördern.

Wie setzen Studierende ChatGPT und andere textgenerierende Programme bereits heute ein?

Ich erlebe viele Studierende, die ChatGPT zielgerichtet und kreativ für den eigenen Arbeitsprozess nutzen. Viele Studierende setzen ChatGPT ein, um Ideen für den eigenen Schreibprozess zu generieren. Sie lassen sich Gliederungsvorschläge für eine Hausarbeit entwickeln oder trainieren für Klausuren und mündliche Prüfungen, indem sie von der KI passende Fragestellungen zu ihrem Thema produzieren lassen. Textbausteine und Formulierungsvorschläge werden als Impulse genutzt, um dann selbständig an den eigenen Texten weiterzuarbeiten.

Wir hatten an der Universität Trier bereits Fälle, in denen unerlaubterweise komplette Hausarbeiten von ChatGPT geschrieben wurden. Wie verändert ChatGPT Prüfungsformate?

ChatGPT erleichtert es auf den ersten Blick, insbesondere bei Hausarbeiten, zu betrügen, zumal der Nachweis des Betrugsversuchs deutlich schwieriger ist als bei herkömmlichen Plagiaten. Auch wenn die Ergebnisse bisher nur bedingt an gute bis sehr gute Leistungen heranreichen, besteht hier ein Problem. Das wird sich langfristig auch unter

der Frage der Chancengerechtigkeit verschärfen, wenn KI-Angebote kostenpflichtig werden und damit die Qualität der KI-generierten Hausarbeit vom Geldbeutel der Studierenden abhängig wird. Umgekehrt birgt diese Entwicklung auch eine Chance: Wir sind gezwungen, darüber nachzudenken, ob das, was wir prüfen und wie wir prüfen, noch zeitgemäß und zukunftsorientiert ist. Eine Leistung, die problemlos von ChatGPT erbracht werden kann, ist dann vielleicht nicht mehr eine angemessene universitäre Prüfungsleistung für Studierende des 21. Jahrhunderts. Neben der Entwicklung neuer Prüfungsformate und -inhalte müssen wir uns und vor allem den Studierenden zugleich Rechenschaft darüber ablegen, welchen Sinn eine Aufgabenstellung hat und warum eine selbständige Bearbeitung für die wissenschaftliche Qualifizierung wichtig ist.

Wenn ich mich für ChatGPT und den Einsatz von künstlicher Intelligenz interessiere, welche Studiengänge an der Universität Trier kommen dann für mich in Frage?

Langfristig jeder. Wenn ich beispielsweise Pflegewissenschaft studiere, muss ich lernen, wie ich von KI erhobene Diagnostik-Daten interpretiere. In den Lehramtsstudiengängen bilden Fragen der Digitalisierung ein Querschnittsthema, das mit dem Profilbereich „Lehramt 3D“ an der Universität Trier in deutschlandweit einzigartiger Weise interdisziplinär verankert ist. Viele Studiengänge beispielsweise in den Sprach-, Kultur- und Medienwissenschaften bieten Gelegenheiten für eine fachspezifische Auseinandersetzung mit Fragen der Künstlichen Intelligenz. Wer aktiv die Entwicklung von Sprachmodellen und KI mitgestalten möchte, dem bietet die Universität Trier neben den Studiengängen der Informatik und Wirtschaftsinformatik beispielsweise den Bachelor-Studiengang „Sprache, Technologie, Medien“, das Nebenfach „Digitalisierung, Information und Gesellschaft“ oder die Master-Studiengänge „Natural Language Processing“, „Data Science“ und „Digital Humanities“ an.

Kontakt

Prof. Dr. Matthias Busch
Vizepräsident
Tel. +49 651 201- 2168
Mail: buschm@uni-trier.de

Computerlinguistik

Prof. Dr. Achim Rettinger

Schon vor ChatGPT konnte jeder Sprachmodelle, zum Beispiel als Autovervollständigung beim Schreiben von Textnachrichten. Mit Verfahren des maschinellen Lernens wird versucht, aus der Analyse von großen Sammlungen von Texten die Wahrscheinlichkeiten des Auftretens von Wörtern in einer Sequenz möglichst exakt zu schätzen. Hierfür gibt es verschiedene informatische Methoden. ChatGPT gehört zu den so genannten Transformatoren.

In einem Transformer wird jedes Wort eines Textes zuerst durch eine Reihe aus Zahlen ersetzt. Diese werden dann in hunderten von Schritten immer weiter „transformiert“, bis sie Werte enthalten, aus denen der Computer die Wahrscheinlichkeit des nächsten Wortes im Satz treffsicher berechnen kann. Jeder Transformationsschritt wird schrittweise so angepasst, dass die Vorhersage des wahrscheinlichsten nächsten Wortes aus einem bekannten Text dem tatsächlichen Wort in dem Text entspricht. Dieser Vorgang wird als „Trainieren“ bezeichnet. Bekommt der Transformer danach den Beginn einer unbekannt Wortfolge, kann er dank der so von ihm „gelernten“ Transformationsfunktionen auch unbekannt Wortfolgen vervollständigen.

Das „Chat“ in ChatGPT benötigt noch einen weiteren Trainingsschritt. Damit man mit einem Sprachmodell Konversationen betreiben und sich Fragen beantworten lassen kann, muss es noch „instruction tuned“ werden. Dabei wird das auf Wortvorhersage optimierte Modell weiter verfeinert, um auf Nutzereingaben so zu reagieren, wie Menschen es erwarten. Dazu werden wieder enorme Datenmengen aus bestehenden Konversationen zwischen Menschen als Trainingsmaterial verwendet und letztlich auch Antworten des Modells auf menschliche Anfragen manuell bewertet, um zum finalen Optimieren eingesetzt werden zu können.



Wie funktioniert das Sprachmodell ChatGPT?





Institut für Recht und Digitalisierung Trier

Benjamin Raue, Yvone Düpre, Antje von Ungern-Sternberg



ChatGPT ist von den Daten abhängig, mit denen der Chatbot trainiert wird. Deswegen können Informationen fehlerhaft oder verzerrt (biased) sein, was wiederum die Verbreitung von Fake News und Diskriminierung zur Folge haben kann. Außerdem wird bereits kontrovers diskutiert, wie es um die Rechte etwaiger Urheber der Ausgangsdaten (Texte, Bilder) bestellt ist. Ein weiteres Problem ist die Erkennbarkeit von KI-Erzeugnissen, was nicht nur für Prüfungen und Hausarbeiten, sondern auch darüber hinaus von Interesse ist.

Daher stellt sich die Frage, in welchem Umfang ChatGPT und andere generative KI-Modelle reguliert werden müssen. Sogar OpenAI-Chef Sam Altman hat sich für eine strikte Regulierung von KI-Systemen ausgesprochen. Dieser Ansicht ist auch die Europäischen Union, weshalb die Kommission den Entwurf eines KI-Gesetzes auf den Weg gebracht hat, den sogenannten „AI-Act“. Rat, Kommission und Parlament handeln den finalen Verordnungstext aus.

Muss ChatGPT stärker reguliert werden?

Der Entwurf des „AI-Act“ sieht vor, dass eingesetzte KI in Risikogruppen eingestuft werden, woran das Ausmaß der gesetzlichen Regulierungen bemessen wird. So treffen Nutzer, die Hochrisiko-KI verwenden (zum Beispiel KI bei kritischer Infrastruktur) höhere Auflagen als Verwender von KI mit begrenztem Risiko. Ziel ist es, dass die in der EU eingesetzte KI vertrauenswürdig, transparent, replizierbar, sicher und nichtdiskriminierend ist.

Das Europäische Parlament hat bei seinen Vorschlägen zum AI-Act bereits das Thema generative KI, die wie ChatGPT neue Texte, Bilder, Musik oder andere Inhalte erstellen kann, im Blick und will mit entsprechenden Verpflichtungen der Entwickler und Anbieter Grundrechtsschutz und Nichtdiskriminierung, Urheberrechtsschutz und Transparenz gewährleisten (Art. 28 b AI Act-E).

Philosophie

Dr. Asadeh Ansari-Bodewein

Vermeehrt werden Rufe nach einem Moratorium für die Entwicklung KI-basierter Anwendungen laut; neben den Warnungen prominenter Unternehmer, deren Motive undurchsichtig bleiben, sind seit dem Sommer – endlich – Stimmen aus Wissenschaft und Politik sowie Proteste von Autorinnen und Autoren, die durch ChatGPT ihr Urheberrecht bedroht sehen, zu vernehmen. Im Grunde kommen sie zu spät, hinken sie doch der rasanten Entwicklung stets hinterher; der derzeitige KI-Hochsommer, dessen Ende nicht absehbar ist, hat ja nicht erst im letzten Jahr begonnen.

Schleichend sieht sich die gesamte Gesellschaft mit einer Entwicklung konfrontiert, die bis vor kurzem nur von Spezialistinnen und Spezialisten wahrgenommen wurde. Was nun? Lassen wir Szenarien des Trans- und Posthumanismus sowie einer nahenden Superintelligenz beiseite (deren Zeitalter in den letzten Jahrzehnten schon mehrfach angekündigt wurde), so muss man trotzdem feststellen, dass die Gefahr, die vom Menschen ausgeht, um eine Variante reicher geworden ist: mit Hilfe von KI können Individuen, Gruppen oder Staaten einzelne Personen, Gruppen oder ganze Nationen in ihrer Sicherheit und in ihrer Freiheit bedrohen. Andererseits birgt KI enorme Möglichkeiten zum Wohl der Menschen und zur Lösung ihrer Probleme. Es kommt auf diejenigen an, in deren Händen sie sich befindet und die sie entwickeln bzw. ihre Programme schreiben; hier bedarf es schnellstens rechtlicher Regulierungen.

Was ChatGPT betrifft: wünschenswert wäre ein neues Bewusstsein für die Bedeutung der Kulturtechnik des Schreibens. Wie aber lernt man, gut zu schreiben? Zunächst einmal, indem man liest. Das aber braucht Zeit und Interesse; beides zu befördern ist nicht Sache der Universität (es wird von ihr vielmehr vorausgesetzt), sondern ein Kernauftrag an Elternhäuser und Schulen, wo Lese- und Schreibbiografien beginnen.



Sollte die Weiterentwicklung von ChatGPT (für eine gewisse Zeit) gestoppt werden?



Betriebswirtschaftslehre



Prof. Dr. Katrin Muehlfeld



Wie verändert ChatGPT die Arbeitswelt?

In der Vergangenheit hatten technische Innovationen wie der Computer typischerweise drei zentrale Wirkungen auf die Arbeitswelt: (1) Veränderung von Tätigkeitsinhalten und Arbeitsprozessen, (2) Wegfall bestehender Berufsbilder, (3) Entstehung neuer Berufsbilder (die oft höherwertiger, weniger anstrengend, eintönig oder gefährlich waren). Dass das grundsätzlich auch für ChatGPT – wie auch andere Chatbots auf Basis von Large Language Models – gelten wird, ist weitgehend unstrittig.

Diskutiert wird dagegen (1) die Geschwindigkeit der Veränderungen, (2) ihre inhaltlichen Schwerpunkte und – besonders kontrovers – (3) der „Nettoeffekt: Überwiegt die Schaffung neuer Berufsbilder das Verschwinden alter Tätigkeiten und Arbeitsplätze? Zunächst: Die Geschwindigkeit beeindruckt: Nur wenige Wochen nachdem ChatGPT Ende 2022 frei zugänglich gemacht worden war, wurde bereits das „Prompt Engineering“ als neues Berufsbild diskutiert; wurden mit ChatGPT verfasste Bewerbungsschreiben verschickt; hatten sich erste Werbetexterinnen und -texter neue Jobs suchen müssen. Die inhaltlichen Schwerpunkte überraschen ebenfalls: Sie betreffen Bereiche, die noch vor Kurzem als „sichere Häfen“ menschlicher Arbeitskraft angesehen wurden: Kreativität und zwischenmenschliche Interaktion.

Die langfristigen Effekte lassen sich derzeit noch kaum prognostizieren. Einzelne Studien, die eine Annäherung versuchen, sehen zum Beispiel bis zu ein Viertel aller Jobs in Europa und den USA als durch generative KI wie ChatGPT gefährdet. Aktuelle Klagen von Kulturschaffenden signalisieren die Besorgnis der Arbeitskräfte in kreativen Sektoren (zum Beispiel Autorinnen und Autoren). Andererseits zeigen sie aber auch, dass es rechtlich-regulatorische Gestaltungsspielräume gibt, wofür ChatGPT auf dem Arbeitsmarkt eingesetzt werden soll.

Wirtschaftspsychologie

Prof. Dr. Thomas Ellwart

Die Antwort wird je nach Anwendungsfall unterschiedlich ausfallen. Vertrauen steht für die Bereitschaft, situativ Kontrolle an Technik wie ChatGPT zu geben und somit Risiken und Abhängigkeiten einzugehen. Es kann zwischen „blindem“ Übervertrauen und überkritischem Misstrauen liegen. Bei der Reflexion darüber, ob das eigene Vertrauen in ChatGPT gut kalibriert ist, helfen drei zentrale Vertrauensfaktoren:

Zuverlässigkeit. Menschen vertrauen Systemen, die zuverlässig korrekte Ergebnisse erzeugen. Hier überzeugt ChatGPT beispielsweise bei der Zusammenfassung eines gut dokumentierten Themas. Doch gibt es technische Grenzen und Fehler, die Nutzern bewusst sein sollten und menschliche Kontrolle erfordern. Dies gilt beispielsweise bei Antworten von ChatGPT zu komplexen Fragen.

Transparenz. Menschen vertrauen Systemen, die transparent und erklärbar agieren. Doch leider ist die Datenbasis von ChatGPT nicht transparent, und Verarbeitungsprozesse sind kaum nachvollziehbar. Das Programm hat (nach eigener Aussage) „keinen direkten Zugriff auf spezifische Quellen.“

Nützlichkeit. Menschen vertrauen Systemen, die eine hohe persönliche Nützlichkeit aufweisen. Die Anwendungsbreite und Leistungsfähigkeit von ChatGPT trifft hier auf dankbare Nutzer, die Semesterarbeiten oder Vorträge bisher mit viel Aufwand selbst verfassten und dies jetzt kinderleicht im Chat erledigen. Dieser hohe Nutzen von ChatGPT steigert jedoch die Risikobereitschaft und das Übervertrauen.

Wir können ChatGPT also als technisches Werkzeug vertrauen, wenn wir als Nutzer die Expertise besitzen, Ergebnisse kritisch zu reflektieren, die Informationsbasis nachzuprüfen und neben positivem Nutzen auch unbeabsichtigte kritische Nebenwirkungen ausreichend beachten.



Wie sehr können wir ChatGPT vertrauen?



Wie an der Universität Trier die Behandlung von psychischen Erkrankungen neu gedacht wird

In Deutschland steckt die Psychotherapie in Schulen fest. Prof. Dr. Wolfgang Lutz hat nun ein Konzept vorgelegt, das die recht starren Traditionen aufbricht. Patientinnen und Patienten könnten von einer stärker personalisierten Therapie profitieren.

Wer in der Bundesrepublik eine Psychotherapie beginnt, entscheidet sich mit der Wahl der Praxis für eines der vier gesetzlich anerkannten Therapieverfahren (siehe Infokasten): (Kognitive) Verhaltenstherapie, tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie, analytische Psychotherapie oder systemische Therapie. Die Therapieverfahren basieren auf unterschiedlichen Schulen und Annahmen der Mechanismen der menschlichen Psyche. „Die Wirksamkeit aller Psychotherapieverfahren ist erwiesen“, sagt Psychologie-Professor Wolfgang Lutz und nennt gleichzeitig seinen zentralen Kritikpunkt: „Gut untersuchte wissenschaftliche Ergebnisse einer Schule werden jedoch in den anderen Schulen teilweise zu wenig aufgegriffen.“ Ein Grund dafür sind

starre Grenzen zwischen den Schulen. In Deutschland ist eine schulenübergreifende Ausbildung in der Psychotherapie nur eingeschränkt möglich. Eine tiefenpsychologische Therapeutin darf aufgrund der gesetzlichen Vorgaben nur nach ihrem Verfahren behandeln, nicht aber Elemente der Verhaltenstherapie miteinbeziehen. In anderen Ländern ist man hier schon weiter, wie Lutz weiß, der bis Juni 2023 auch Präsident der internationalen Society for Psychotherapy Research war.

Wissenschaftliche Erkenntnisse aufgreifen

Nun hat die Reform des Psychotherapeutengesetzes die Diskussion über ein theorie- und



Ansätze/Schulen der Psychotherapie

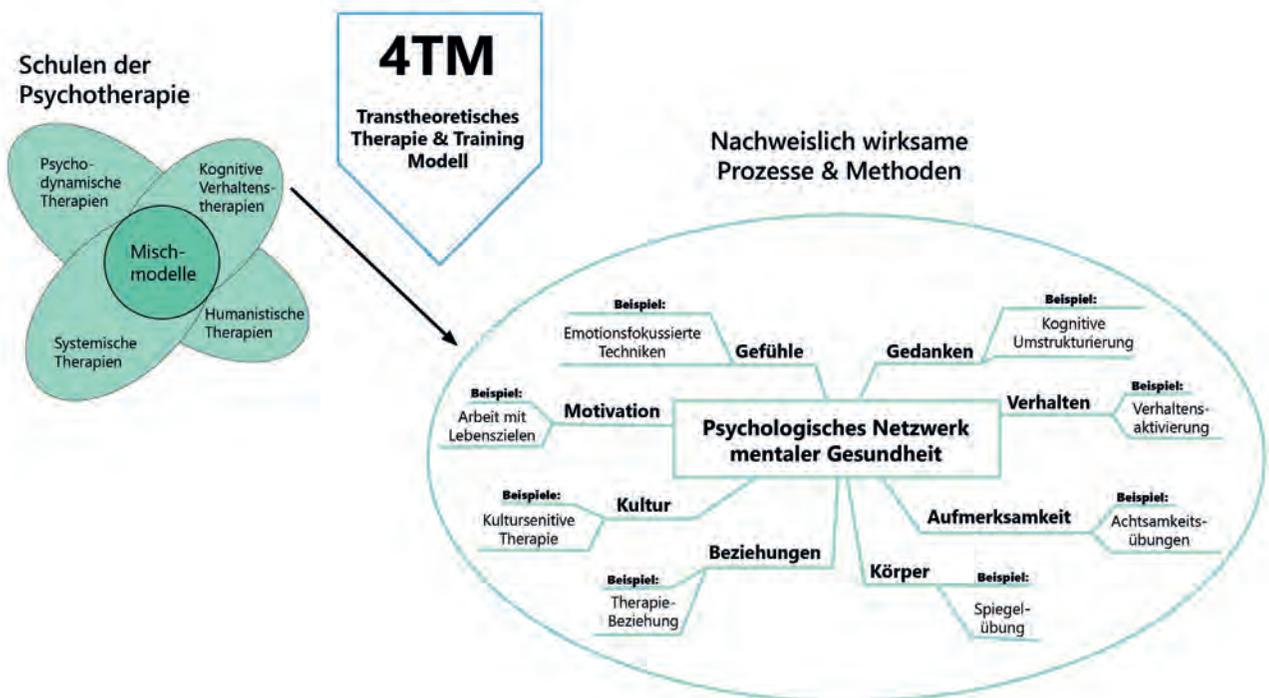
(Kognitive) Verhaltenstherapie: Es wird davon ausgegangen, dass Verhaltens- und Denkmuster erlernt werden, welche auch die Gefühle und Motive beeinflussen. Im Umkehrschluss können problematische Erlebensmuster auch wieder verlernt beziehungsweise therapeutisch verändert werden. Seit einigen Jahren spielen Methoden der Achtsamkeit in dieser Schule vermehrt eine Rolle.

Psychodynamische Psychotherapie: wird international als Überbegriff verwendet für die in Deutschland etablierte:

- a. Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie: Im Mittelpunkt steht die Annahme, dass psychische Probleme auf unbewussten Konflikten und Erfahrungen beruhen. In der Therapie werden diese Ursachen aufgedeckt und aufgearbeitet.
- b. Analytische Psychotherapie: Die Schule basiert stärker auf dem Therapiemodell von Sigmund Freud und konzentriert sich auf das Verständnis von Unterbewusstem. Insbesondere Kindheitserfahrungen nehmen eine zentrale Rolle ein.

Systemische Therapie: Der Patient oder die Patientin wird als Teil seiner sozialen Umgebung wie seiner Familie betrachtet. Ziel der Therapie ist es, die Wechselwirkungen innerhalb des sozialen Systems zu verstehen und Veränderungen hervorzurufen.

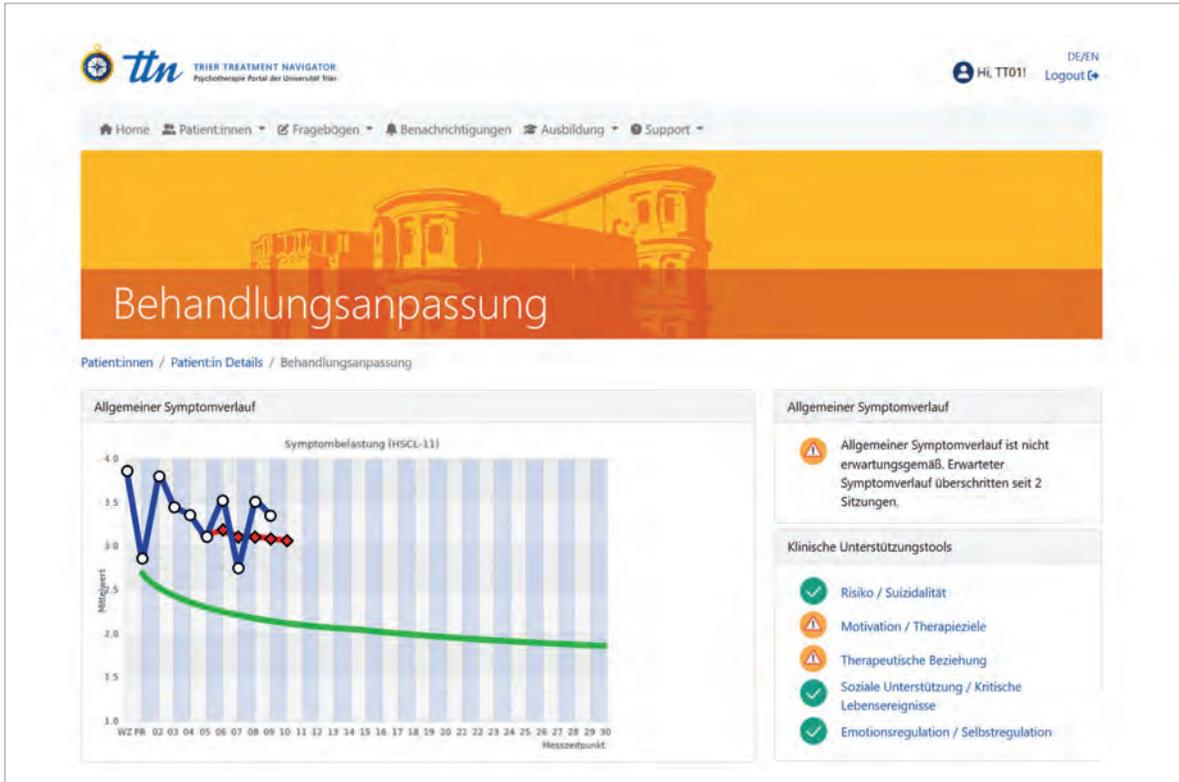
Humanistische Psychotherapie: Diese Tradition stellt die positive persönliche Weiterentwicklung und Entfaltung in den Vordergrund. In Deutschland werden humanistische Therapien nicht von den Krankenkassen getragen. International ist diese Schule jedoch ebenfalls verbreitet.



Das von Professor Lutz vorgeschlagene Transtheoretische Therapie & Training Modell (4TM) versteht sich als ein schulenübergreifendes Modell der Psychotherapie. Es werden die für den Patienten beziehungsweise die Patientin am besten passenden wissenschaftlich untersuchten Behandlungsmethoden angewandt.

schulen-übergreifendes Konzept der Psychotherapie neu entfacht. Einer der maßgeblichen Treiber der Idee ist der Trierer Professor Wolfgang Lutz. An der Universität Trier wird zwar eine moderne kognitive Verhaltenstherapie gelehrt. Die Psychotherapeuten-Ausbildung zeichnet sich aber unter anderem dadurch aus, dass sie, wo nur möglich, auch Ansätze anderer Verfahren aufgreift. Nach Lutz' Vorstellungen sollten die Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Studien in die Behandlung aller Therapieschulen einfließen, denn eine Therapie wirke sich oft auf verschiedene Bereiche aus. Der Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie erklärt es so: Wenn zum Beispiel eine Patientin oder ein Patient mit einer chronischen Depression sein Verhalten ändert, etwa aktiver wird und wieder Freunde trifft, ändert das auch seine Emotionen und Bedürfnisse. Wenn man seine Gefühle und Bedürfnisse besser versteht und beeinflussen kann, ändert das wiederum das Denken. „Dies wird in den einzelnen Schulen zu wenig berücksichtigt. Eine überdachte Psychotherapie-Ausbildung sollte diese Zusammenhänge aufgreifen“, so Lutz.

Sollte eine von den verschiedenen Schulen stärker losgelöste Therapie möglich werden, könnte diese individueller auf den Patienten beziehungsweise die Patientin zugeschnitten werden. Lutz vergleicht es mit der Krebstherapie, bei der die Behandlung auf den Erkrankten abgestimmt ist. Die Psychotherapie wäre dann ein Mix verschiedener Ansätze, bei der jeweils das wissenschaftlich beste Vorgehen für die Patientin beziehungsweise den Patienten angewandt wird. „Redet man mit Vertreterinnen und Vertretern von Patientenvereinigungen, interessieren sich von psychischen Störungen Betroffene meist weniger für die Schulen als vielmehr dafür, ob die Therapie wirkt.“ Wenn die Therapie stärker personalisiert wird, macht dies wiederum ein stetiges Monitoring des Therapiefortschritts notwendig. „Das ist einer der Kernbausteine des Konzepts“, konstatiert Lutz. Hier könnte der Trierer Therapie Navigator (TTN) zum Einsatz kommen, der im Rahmen eines durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts entstanden ist. Die an der Universität Trier entwickelte Software hilft Therapeutinnen und



Die Software „Trierer Therapie Navigator“ hilft Behandelnden, den Fortschritt der Psychotherapie zu monitoren. Sollte sich der Verlauf der Symptome verschlechtern, wird entsprechend gewarnt. Die blaue Kurve beschreibt den Symptomverlauf, die grüne Kurve den Verlauf bei ähnlichen Behandlungen und die rote Kurve den Grenzwert, ab dem die Patientin oder der Patient als „not on track“ gilt.

Therapeuten beispielsweise zu erkennen, wenn die Behandlung ins Stocken gerät, neue soziale Konstellationen die psychische Erkrankung beeinflussen oder gar das Risiko für einen Suizidversuch besteht. Für die Einschätzung wertet der Trierer Therapie Navigator die Angaben von Patientinnen und Patienten im Rahmen von regelmäßigen Evaluationen der Therapie aus und macht Vorschläge, wie das therapeutische Vorgehen verbessert werden kann. Die Effektivität des TTN wurde an der Universität Trier in einer Studie, an der über 1.000 Patientinnen und Patienten teilgenommen haben, umfangreich wissenschaftlich getestet.

Doch was sagen andere Psychotherapeutinnen und -therapeuten zu Lutz' Konzept einer schulenübergreifenden Behandlung? Die redaktionelle Vorbemerkung zu Lutz' Artikel im Psychotherapeutenjournal lässt erahnen, dass lange nicht jeder seine Ansichten teilt und bereit ist – zumindest ein Stück weit – vom Narrativ der jeweiligen Schule abzuweichen. „Ungefähr zwei Drittel der Leserbriefe, die ich daraufhin bekommen habe, waren positiv. Ein Drittel steht der Idee eher kritisch gegenüber“, erzählt Lutz. In der Praxis sind die Unterschiede in

den Ansichten und Auffassungen zwischen den einzelnen Schulen manchmal gar nicht so groß, beobachtet der Psychologie-Professor. Größer sei die Vielfalt der Annahmen innerhalb der einzelnen Schulen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem Vordenker Sigmund Freud haben sich die einzelnen Schulen entwickelt, voneinander entfernt, aber auch innerhalb ihres eigenen Rahmens differenziert. Die Konzepte der heute anerkannten Schulen stammen größtenteils aus den 1970er Jahren. Ob es Freud gefreut hätte, wenn etwas frischer Wind in die Psychotherapie kommt? Vermutlich ja, denn auch er hat mehrmals seine Ideen neuen wissenschaftlichen Entwicklungen angepasst.

Kontakt

Prof. Dr. Wolfgang Lutz
Psychologie
Tel. +49 651 201-2883
Mail: lutzw@uni-trier.de





Weinberge prägen das Bild von Traben-Trarbach. Im Verbundprojekt Mosel-AdapTiV ging es unter anderem um Klimaanpassung im Weinbau.

Wissen im (Klima-)Wandel

Wie können sich Gemeinden in der Region auf immer heißere Sommer und Extremwetterereignisse vorbereiten? Das Projekt Mosel-AdapTiV hat unterschiedliche Wege aufgezeigt und damit auch bundesweites Interesse erregt.

Der Umgang mit den Folgen des Klimawandels ist wortwörtlich eines der brennendsten Themen unserer Zeit. Nicht nur in Griechenland oder Kanada brannten Wälder. Auch an der Mittelmose mussten in den vergangenen Dürresommern immer wieder Feuerwehren ausrücken, um Waldbrände zu bekämpfen. „An vielen Universitäten in Deutschland und weltweit wird zum Klimawandel und zu Klimaanpassung geforscht. Da der Klimawandel Regionen auf unterschiedliche Weise trifft, ist es wichtig, auch regionale Expertise aufzubauen“, sagt Antje Bruns. Die Trierer Professorin für Nachhaltige Raumentwicklung und Governance und ihr Team haben drei Jahre lang gemeinsam mit der Stadt Traben-Trarbach im Pilotprojekt Mosel-AdapTiV Wissen zu Klimaanpassung gesammelt. Besonders im Fokus standen dabei die Auswirkungen des Klimawandels auf die für die Region wichtigen Sektoren Weinbau und Tourismus. Die Geographinnen und Geographen der Universität Trier haben beispielsweise mit Winzer- und Gästebetrieben gesprochen und gemeinsam mit ihnen in Workshops diskutiert. „Eines unserer Projektziele war es, gemeinsam mit lokalen und regionalen Akteurinnen und Akteu-

ren Wissen zu Klimaanpassungsmaßnahmen zu erarbeiten“, erklärt Bruns. Universitäten haben, so die Wissenschaftlerin, auch die Verantwortung ihre Expertise bei gesellschaftlichen und ökologischen Themen in der Region einzubringen.

Wer mehr über Klimaanpassung an der Mosel erfahren möchte, kann dies auch auf dem neuen Rundweg „Weinbau im Klimawandel“ tun, den das Projekt erarbeitet hat. Verteilt auf eine 2,4 Kilometer lange Strecke durch die Weinberge von Traben-Trarbach erklären fünf Schautafeln, wie sich die Region für den Klimawandel rüstet. In seinem Abschlussbericht gibt das Projekt auch konkrete Handlungsempfehlungen. Schon vor der Veröffentlichung war das Medienecho groß. „Auch für andere Kommunen in Deutschland sind die Ergebnisse interessant, da viele bereits eigene Klimaanpassungsstrategien entwickeln“, sagt die Trierer Professorin. Ein kleiner Ausschnitt der Ergebnisse des vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz geförderten Leuchtturmprojekts ist auf den folgenden beiden Seiten zu sehen.



Klimaveränderung

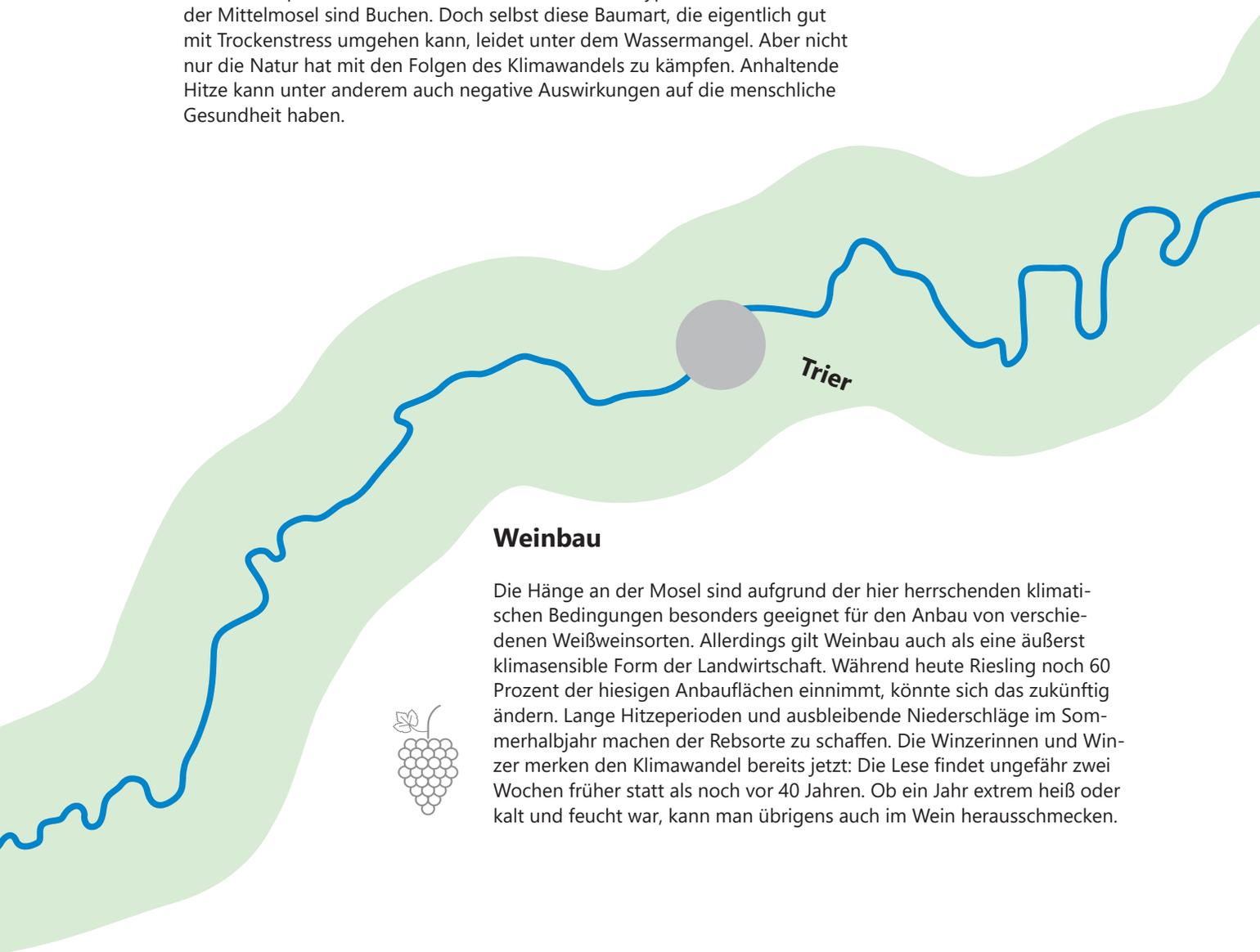
Die jährliche Durchschnittstemperatur an der Mittelmosel ist in den vergangenen 30 Jahren um 0,9° Celsius angestiegen. Damit war der Temperaturanstieg in etwa so hoch wie in den 100 Jahren zuvor. Zudem hat die Anzahl an Sommertagen mit einer Temperatur über 30° Celsius deutlich zugenommen. Der Schiefer an der Mittelmosel speichert zusätzlich Wärme. Dadurch fallen Hitzewellen in der Region besonders deutlich aus.



Klimafolgen



Durch den vom Menschen verursachten Klimawandel haben unter anderem Extremwetterereignisse zugenommen. Beispielsweise gibt es häufiger Starkregen. An der Mittelmosel mit ihren Steilhängen kann dies unter anderem zu Bodenerosion führen. Auf der anderen Seite treten vermehrt Hitzeperioden auf, die beispielsweise Wäldern zu schaffen machen. Typisch für Wälder an der Mittelmosel sind Buchen. Doch selbst diese Baumart, die eigentlich gut mit Trockenstress umgehen kann, leidet unter dem Wassermangel. Aber nicht nur die Natur hat mit den Folgen des Klimawandels zu kämpfen. Anhaltende Hitze kann unter anderem auch negative Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit haben.



Trier

Weinbau

Die Hänge an der Mosel sind aufgrund der hier herrschenden klimatischen Bedingungen besonders geeignet für den Anbau von verschiedenen Weißweinsorten. Allerdings gilt Weinbau auch als eine äußerst klimasensible Form der Landwirtschaft. Während heute Riesling noch 60 Prozent der hiesigen Anbauflächen einnimmt, könnte sich das zukünftig ändern. Lange Hitzeperioden und ausbleibende Niederschläge im Sommerhalbjahr machen der Rebsorte zu schaffen. Die Winzerinnen und Winzer merken den Klimawandel bereits jetzt: Die Lese findet ungefähr zwei Wochen früher statt als noch vor 40 Jahren. Ob ein Jahr extrem heiß oder kalt und feucht war, kann man übrigens auch im Wein herauschmecken.





Klimaanpassung im Weinbau

Schon jetzt reagieren die Winzer der Region auf den Klimawandel: Immer mehr setzen eine so genannte Zwischenzeilenbegrünung ein und pflanzen beispielsweise Kräuter zwischen den Rebstöcken an. Diese sorgen dafür, dass der Boden kühl bleibt, und helfen, dass er bei Starkregen nicht weggeschwemmt wird. Wenn Weinberge neu angelegt werden, erfolgt häufiger der Anbau in Querterrassen als in klassischen Falllinien. So kann Wasser besser im Boden gehalten werden.

Koblenz

Traben-Trarbach

Tourismus



Weinbau und Tourismus gehören an der Mosel zusammen. Viele Winzerbetriebe haben Gästezimmer, das Weinerlebnis lockt Reisende. 30 Prozent aller Übernachtungen in Rheinland-Pfalz entfallen auf die Mosel-Saar-Region. Zu beliebten Urlaubsaktivitäten gehört insbesondere Fahrradfahren. Doch heißer werdende Sommer machen beispielsweise das Radfahren entlang der Mosel, wo oft Schatten fehlt, zu einer herausfordernden körperlichen Betätigung – gerade für die häufig älteren Reisenden.

Klimaanpassung im Tourismus

Zukünftig könnten die klassischen Sommerurlaubsregionen am Mittelmeer aufgrund von Extremhitze unattraktiver für Reisende werden. Alternative Ziele wie die Mosel könnten vermehrt angesteuert werden. Doch der Klimawandel macht sich auch in der Region bemerkbar. Städte und Gemeinden entlang der Mosel werden gefragt sein, Aktivitätsangebote für heißere Tage zu schaffen, wie beispielsweise die Ausweisung von Wanderrouten in schattigen Wäldern. Ein weiterer Baustein der Klimaanpassung sind Trinkwasserbrunnen im öffentlichen Raum. Sie kommen Gästen wie Bewohnerinnen und Bewohnern zugute.





Exklusive Tagung: An den Bitburger Gesprächen nehmen jährlich circa 100 geladene Gäste teil.

Wenn die juristische Fachwelt auf Trier schaut

Jedes Jahr ist das Institut für Rechtspolitik Mitveranstalter einer Tagung, bei der renommierte Köpfe aus Politik und Wissenschaft zusammenkommen. Die Verschiedenheit der Themen macht den besonderen Reiz aus.

Bei kaum einem anderen Job hat man wohl die Chance, sich so oft ausgiebig in ein neues Thema einzuarbeiten, schwärmt Noah Drautzburg. Der wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Rechtspolitik (IRP) an der Universität Trier ist einer derjenigen, die die Bitburger Gespräche wissenschaftlich vor- und nachbereiten. Veranstaltet wird die seit 1972 jährlich stattfindende Tagung von der Stiftung Gesellschaft für Rechtspolitik (gfr) und dem IRP. Anfangs hatte man sich in der Nähe von Bitburg getroffen – daher auch der Name des Formats –, mittlerweile findet die Veranstaltung im jährlichen Wechsel in Trier und Mainz statt.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Trier bieten sie die Gelegenheit, Expertise in verschiedensten Bereichen einzubringen und aufzubauen. Auch vom Diskurs über die eigenen Fachgrenzen hinaus profitieren sie. Denn der interdisziplinäre Austausch ist eines der Ziele der Bitburger Gespräche. Der Kreis der Vortragenden und Teilnehmenden umfasst nicht nur Personen aus der Wissenschaft, sondern auch aus der Praxis (Justiz, Wirtschaft, Verwaltung) sowie aus der Politik (Abgeordnete, Ministeriale). Da auch Personen teilnehmen, die selbst an der Gesetzgebung mitwirken, dürfte von der Tagung zumindest auch der eine oder andere Impuls für rechtliche Vorgaben und Verordnungen ausgehen. Vielleicht auch von der Tagung 2023, die sich mit kollektiven Interessen vor deutschen Gerichten beschäftigt hat, und von der anstehenden Tagung 2024, in deren Mittelpunkt die Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks steht.

„Es ist ein bisschen wie eine Wundertüte, welches Thema als nächstes kommt“, erzählt Drautzburg. Entschieden wird es vom Vorstand der gfr, zu dem auch ein Mitglied des IRP gehört. Immer sind die Themen hochaktuell und kontrovers. Für die



Bitburger Gespräche 2023 - Zwischen Dieselskandal und Deutscher Umwelthilfe

„Die Deutsche Umwelthilfe hat geklagt“, liest man regelmäßig in Medien. Doch häufig ist dieser Satz falsch, denn die Klagenden sind in der Regel Einzelpersonen, die von der Deutschen Umwelthilfe unterstützt werden. Um kollektive Interessen vor deutschen Gerichten, wie den Klimaschutz, und strategische Rechtsstreitigkeiten, wie sie die Deutsche Umwelthilfe führt, ging es im Januar 2023 bei den Bitburger Gesprächen. Unter anderem wurde über die Einführung der Verbandsklage diskutiert. Diese soll es Verbraucherverbänden als Kollektiv ermöglichen, beispielsweise gegen eine falsche Etikettierung von Waren vor Gericht zu ziehen. Bisher kannte die Gesetzgebung nur die Musterfeststellungsklage. Nachdem gerichtlich festgestellt wurde, dass die manipulierte Diesel-Software zu einem Schaden geführt hat, mussten Besitzerinnen und Besitzer der betroffenen Fahrzeugmodelle noch selbst ihren Anspruch geltend machen.

Darüber hinaus beschäftigte sich die Tagung mit der zunehmenden Zahl an Fällen, in denen letztlich der Klimaschutz vor Gerichten verhandelt wird. Ein prominentes Beispiel ist die Klage eines peruanischen Bauern gegen den Energiekonzern RWE. Das Haus des Bauern ist durch die globale Erwärmung und das Schmelzen eines Gletschers bedroht. Die Grundfrage: Inwiefern lassen sich die komplexen Auswirkungen des Klimawandels auf die Situation einer Einzelperson in Zusammenhang mit den Handlungen eines Unternehmens, das sich an gesetzliche Vorgaben hält, bringen? Die internationale Rechtsprechung kennt nur einen Fall, in dem eine solche Klage Erfolg hatte: Ein niederländisches Bezirksgericht verpflichtete den Ölkonzern Shell dazu, seine gesellschaftliche Verantwortung zu erfüllen und weniger CO₂-Emissionen auszustoßen.

Neben solchen zivilrechtlichen Klagen gegen Unternehmen werden auch Prozesse gegen den Staat geführt, in denen dieser dazu bewegt werden soll, schärfere Klimaschutzmaßnahmen zu beschließen. Erfolgreich war ein solches Verfahren 2021 vor dem Bundesverfassungsgericht, bei dem die Richterinnen und Richter urteilten, dass die Klimagesetze verschärft werden müssen, um die Freiheitsrechte zukünftiger Generationen zu gewährleisten.

Bitburger Gespräche 2024 - Zwischen Auftrag und Programm

Der Skandal rund um die ehemalige Intendantin des Rundfunks Berlin-Brandenburg (rbb) hat selbst Personen erreicht, die sich ansonsten wenig für Medienpolitik interessieren. Patricia Schlesinger soll private Essen und Reisen dienstlich abgerechnet haben, also auf Kosten der Beitragszahlenden des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Eine Reaktion darauf war der im Mai 2023 verabschiedete vierte Medienänderungsstaatsvertrag, der eine größere Transparenz und Compliance-Regeln beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk vorschreibt. Mit der Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks werden sich am 11. und 12. Januar 2024 auch die Bitburger Gespräche beschäftigen.

Die Organisatoren des IRP kündigen eine sehr interdisziplinäre Tagung an. Das Thema soll nicht nur aus juristischer, sondern auch aus kommunikationswissenschaftlicher und soziologischer Perspektive betrachtet werden. Mit dem sachsen-anhaltischen Kulturminister Rainer Robra und der rheinland-pfälzischen Medienstaatssekretärin Heike Raab ist die Podiumsdiskussion zum Ende der Tagung zudem hochkarätig besetzt. Themen wie der Programmauftrag versprechen ebenso kontrovers diskutiert zu werden wie die Frage, wie weitreichend der öffentlich-rechtliche Rundfunk angesichts aller Anforderungen aus dem nationalen und europäischen Recht überhaupt reformiert werden kann.

In diesem Kontext könnte bei der Podiumsdiskussion auch das Wettbewerbs- und Beihilferecht zur Sprache kommen. Zeitungsverleger sehen die von den Öffentlich-Rechtlichen auf ihren Websites angebotenen ausführlichen Nachrichtentexte als Wettbewerbsverzerrung. Privaten Sendern und Streaming-Anbietern ist ein Dorn im Auge, dass öffentlich-rechtliche Sender internationale Spielfilme 30 Tage in ihren Mediatheken abrufbar halten dürfen. Gleichzeitig haben die Sender den Auftrag, mit Entertainment-Angeboten beispielsweise auch die junge Zielgruppe zu erreichen. Wie gelingt hier der Interessensausgleich? Eine Frage, auf welche die zweitägige Tagung Antworten sucht.

Mehr Informationen zu den Bitburger Gesprächen:
www.irp.uni-trier.de

Abenteuer Wissenschaft – mit einem Römerschiff auf dem Mittelmeer forschen



Die Möglichkeit der Erhebung von Daten in drei unterschiedlichen Szenarien hat die Erforschung der antiken Seefahrt an der Universität Trier auf ein nicht zu erwartendes Level gehoben.

Trotz zunehmender Digitalisierung und Technisierung hat der Forschungsbetrieb seine abenteuerlichen Seiten noch nicht ganz verloren. Ein vitales Beispiel hierfür sind der Forschungszweig „Römerschiffe“ und sein Leuchtturmprojekt, der Nachbau eines 15 Meter langen und sechs Meter breiten römischen Handelsschiffs. Mitte September dieses Jahres wurde das im Originalmaßstab rekonstruierte und auf den Namen Bissula getaufte Frachtschiff mit einem aufsehenerregenden Transport vom Trierer Hafen an die französische Mittelmeerküste gebracht. In der Bucht von Cannes segelte die aus Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitenden und Professoren bestehende Crew drei Wochen lang im Dienst der Wissenschaft. Ein Schiff ohne Kiel bei mitunter heftigem Wind und hohem Wellengang zu steuern, leichte Seekrankheiten zu überwinden und einen schwankenden Mast zu erklimmen – die annähernd täglich unternommenen wissenschaftlichen Mess- und Testfahrten waren mit reichlich abenteuerlichen Herausforderungen verbunden.

„Wir haben unter realen Bedingungen auch die strapaziösen Aspekte der Seefahrt erlebt. Zugleich waren diese Tage für alle Beteiligten ein unvergleichliches Erlebnis“, fasst Prof. Dr. Christoph Schäfer, Althistoriker und Leiter des Projekts, seine Eindrücke der Expedition zusammen. Er betont aber auch: „Wir sind mit Respekt an die Aufgaben herangegangen und haben stets darauf geachtet, die Risiken zu minimieren.“

Die unbeschadete Rückkehr der Besatzungsmitglieder und des Römerschiffs Mitte November nach Trier war zugleich der vorläufige Abschluss eines dreistufigen experimentellen Prozesses. Er diente dem Ziel, mit der Bissula in unterschiedlichen Szenarien eine große Breite an technischen

Daten, etwa zu erreichbaren Geschwindigkeiten, Manövrierbarkeit, segelbaren Kursen, Transportkapazitäten und zur erforderlichen Besatzung zu gewinnen. Die Verknüpfung dieser Daten mit betriebswirtschaftlichen Modellen ermöglicht Aussagen zum Warenverkehr und Güterumschlag in römischer Zeit und darüberhinausgehend zu der vom Seehandel stark geprägten antiken Wirtschaft. In der Langzeitperspektive geht es auch um die Frage, inwieweit der für die Überwindung großer Distanzen prädestinierte Seehandel frühe Globalisierungstendenzen ermöglicht bzw. gefördert hat.

Erste experimentelle Phase auf der Mosel

Nach der Fertigstellung der Bissula in den Jahren 2017 bis 2019 hatten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Pandemie-bedingt bis 2023 länger als vorgesehen Zeit, sich bei Fahrten auf der Mosel mit dem Verhalten des Schiffs vertraut zu machen. In diesem Zeitraum wurden die vorgesehene Methodik überprüft, die Schiffsbesatzung ausgebildet und in Zusammenarbeit mit Kollegen der Hochschule Trier das Messinstrumentarium optimiert. Die von der Messelektronik dreimal pro Sekunde synchron gespeicherten Daten zu Windrichtung, Windstärke, Geschwindigkeit und Kursen dienen unter Eliminierung externer Einflüsse wie der Versetzung (Drift) durch Strömung und Wind der Erstellung eines Polardiagramms. Ein solches Polardiagramm bildet die Eigenschaften eines Segelschiffs ab, das heißt, mit welcher Geschwindigkeit und in welche Richtung es bei unterschiedlichen Windstärken und Windwinkeln fahren kann.

Um für das Frachtschiff Bissula alle erforderlichen Daten zu erheben, war ein Transfer auf das Meer unabdingbar. Denn während die meisten Kurse auf der Mosel gesegelt werden konnten, ließ sich vor



Zeitreise auf dem Mittelmeer: Ein modernes luxuriöses Kreuzfahrtschiff trifft auf die Bissula als historisches Transportmittel aus römischer Zeit.

allein das Segeln im Seegang auf der Mosel nicht hinreichend erproben und messen.

Zweite experimentelle Phase: Mittelmeer

Das zweite experimentelle Szenario wurde daher mit dem spektakulären Transport der Bissula auf einen Schwertransporter ins französische Cannes eingeleitet. Auf die glamouröse Küstenstadt als Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Mess- und Testfahrten war die Wahl wegen der günstigen Wind- und Wetterbedingungen sowie aus pragmatischen Gründen gefallen. Die Stadtverwaltung wie auch der Alte Hafen in Cannes zeigten sich überaus kooperativ bei der Bereitstellung von Liegeplatz und Infrastruktur für das Forschungsteam.

„Schon bei den ersten Segelfahrten war feststellbar, dass sich das Schiff unter maritimen Bedingungen anders verhält als auf der Mosel“, zog Projektpartner und Besatzungsmitglied Pascal Warnking vor Ort eine erste positive Zwischenbilanz. Der Juniorprofessor für Maritime Antike ist Experte für die Erstellung digitaler Routensimulationen mithilfe modernster Software.

Dritte experimentelle Phase: Versuchsanstalt

Kurz vor der Expedition nach Cannes hatten die Forschenden Gelegenheit, eine Woche lang in der Schiffbau-Versuchsanstalt (SVA) Potsdam mit zwei Modellen der Bissula - eines mehr als fünf und das zweite etwa einen Meter lang - Versuche im Schleptank durchzuführen. Dabei ging es um

Einbindung in Studium und Lehre

Von Projektbeginn an war die Bissula Bestandteil der Lehre in der Alten Geschichte. Studierende waren in allen Projektphasen im Rahmen von Forschungsseminaren, durch aktive Mitarbeit am Bau des Schiffes bis hin zu den Segelfahrten auf Mosel und Mittelmeer eingebunden. Die Studierenden sollen auch an die wissenschaftliche Publikation herangeführt werden, beispielsweise durch Mitarbeit an einem Sammelband.

Messungen des Rumpfwiderstands auf verschiedenen Segelkursen, aber auch um das Verhalten des Schiffs bei unterschiedlich hohem Wellenschlag. Die Versuche erbrachten auch wichtige Ergebnisse zum Verhalten dieses Schiffstyps bei extremen nautischen Bedingungen, die bei den dann anstehenden Forschungsfahrten mit der „Original-Bissula“ auf dem Mittelmeer berücksichtigt werden konnten. Insbesondere waren die Experimente in der SVA weichenstellend für die Zukunft des Forschungsgebiets „Römerschiffe“. Die Erkenntnisse darüber, wie präzise die Versuche mit Modellen die Realität abbilden, entscheiden auch darüber, inwiefern künftig noch aufwendige Rekonstruktionen antiker Schiffe in Originalgröße erforderlich sind.

Zukunft des Forschungsfeldes Römerschiffe

Mit den in den unterschiedlichen Szenarien gewonnenen Daten, Erfahrungen und Erkenntnissen ist Professor Christoph Schäfer mehr als zufrieden. „Es hat sich außerordentlich gelohnt, dass wir viele Werte unter ganz unterschiedlichen Voraussetzungen erhoben haben. Damit haben wir

ein wissenschaftliches Level erreicht, das wir zu Beginn nicht erwartet haben.“ In den kommenden Monaten steht die Auswertung und Interpretation der Daten an, die auch zur Erstellung eines „digitalen interaktiven maritimen Atlas zur Geschichte“ im Rahmen des Projekts DIMAG herangezogen werden. Das Kapitel „Römerschiffe“ wird damit aber nicht abgeschlossen sein. Im Anschluss an die wissenschaftliche Publikation der Ergebnisse warten nach Schäfers Auffassung weitere Forschungsfragen darauf, beantwortet zu werden. „Mit den bisher gesammelten Erfahrungen sind wir für künftige Projekte bestens vorbereitet.“

Weitere Informationen: www.roemerschiffe.de

Kontakt

Prof. Dr. Christoph Schäfer

Alte Geschichte

Tel. +49 651 201-2437

Mail: schaefch@uni-trier.de

Wissenstransfer

Inmitten der sündhaft teuren Luxusyachten im Alten Hafen von Cannes war die Bissula mehrere Wochen lang der heimliche Star und Anziehungspunkt für viele Interessierte aus Cannes und der Region. Auch Universitätspräsidentin Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer und der deutsche Generalkonsul in Marseille statteten der Bissula-Expedition einen Besuch ab. Das Forschungsteam nutzte das durch lokale Medienberichte angefachte Interesse für Wissenstransfer im besten Sinn. Bei einem Tag der offenen Tür des Hafens, aber auch bei Gelegenheitsbesuchen machte die Crew Interessierte mit dem Schiff und dem Forschungsprojekt vertraut. Gut vorbereiteten Schulklassen gaben die Besatzungsmitglieder einen Einblick in die antike Seefahrt und übten mit Schülerinnen und Schülern die Kunst der Seemannsknoten. Auch nach der Rückkehr informierte das Forschungsteam in Dillingen an der Saar bei einem Besuchertag Interessierte über das Projekt und das Schiff.



Crewmitglieder - hier Juniorprofessor Pascal Warnking - gaben Schulklassen, die sich zuvor im Unterricht mit der Thematik beschäftigt hatten, Einblick in die antike Seefahrt.

Impressionen vom City Campus

In Verbindung mit dem Lichtkunst-Festival Illuminale zog der City Campus, die gemeinsame lange Nacht der Wissenschaft von Universität und Hochschule, Ende September wieder viele Wissbegierige in die Trierer Innenstadt. Interessierte jeden Alters informierten sich auf dem Domfreihof über relevante und praxisnahe Themen und Projekte aus der Forschung, beispielsweise zu Künstlicher Intelligenz, zur Energiewende, zu gesunder Ernährung oder zu Waldschäden.



Wer seriöse und verständliche Informationen zu psychologischer Forschung sucht, ist bei „KLARpsy“ an der richtigen Adresse. Das Angebot des Leibniz-Instituts für Psychologie (ZPID) ist unabhängig, online frei zugänglich und qualitativ hochwertig (Foto links). Eine Vogelspinne auf der Hand – der Nervenkitzel war aber begrenzt, es handelte sich nicht um ein lebendes Exemplar (Foto links unten). Bei der Phonetik drehte sich alles um das Thema Hören (Foto rechts unten).





Wie man bei Rückenschmerzen mit Augmented Reality Körper und Psyche trainieren kann, wurde in einem gemeinsamen Projekt von Universität und Hochschule vorgestellt (Foto links). Die Präsidentinnen der Universität, Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer (rechts), und der Hochschule, Prof. Dr. Dorit Schumann, beim gemeinsamen Rundgang über den City Campus (Foto unten links). Das Organisationsteam sorgte für einen reibungslosen Ablauf der langen Nacht der Wissenschaft (Foto unten rechts).



Alle Jahre wieder

Der Lehrkräftemangel ist bundesweit hoch, gleichzeitig steigen die Anforderungen an den Unterricht in Schulen. Wie die Universität Trier Lehrkräfte zukunftsorientiert ausbildet.



Dr. Birgit Weyand, Geschäftsführerin des Zentrums für Lehrerbildung.

Alle 25 bis 30 Jahre passiert es wieder: Der Lehrkräftemangel erreicht ein Niveau, das zu Unterrichtsausfall, fachfremden Lehrpersonen im Unterricht und der großen Frage nach einer Lösung in Politik und Gesellschaft führt. „Universitäten sind gefordert, diese Zyklen, zu durchbrechen und zugleich die Qualität der Ausbildung zu steigern“, meint Dr. Birgit Weyand, Geschäftsführerin des Zentrums für Lehrerbildung (ZfL) an der Universität Trier. Aber nicht nur mehr Lehrkräfte sind gefordert, sondern auch gut ausgebildete.

Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität arbeitet das ZfL mit allen Institutionen zusammen, die für die Ausbildung zukünftiger Lehrkräfte in der Region Trier zuständig sind. Für alle Institutionen geht es dabei um die Weiterentwicklung des Berufsbilds und der Schule als Einrichtung.

Der gesteigerte quantitative Bedarf, aber auch die qualitativen Ansprüche an Lehrkräfte gehen Hand in Hand. Warum das zu Problemen führt, erklärt Birgit Weyand so: „Angehende Lehrerinnen und Lehrer müssen sich früh für ihre Berufswahl entscheiden. Im Studium an der Universität, im Studienseminar,

während der Praktika und später im Referendariat passen sie sich an ganz verschiedene Systeme an und durchdringen sie. Der kritisch-konstruktive Blick auf das System fällt dabei schwer.“ Auch die Anforderungen an den Unterricht der Lehrkräfte sowie an ihre sozialen Fähigkeiten seien gestiegen. „Lehrkräfte von heute sollen nicht nur mindestens zwei Fächer unterrichten können, sondern zusätzlich Querschnittsthemen wie Digitalisierung,



Lehramt3D

Parallel zum Anfang 2019 verabschiedeten „Leitbild Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Universität Trier“ wurde im ZfL das kohärente, gegenwarts- und zukunftsorientierte Profil Lehramt3D konzipiert. Das Profil ermöglicht Lehramtsstudierenden eine Schwerpunktsetzung im Studium, greift bereits vorhandene Schwerpunkte auf, orchestriert und ergänzt sie zu einem neuen Ganzen, eröffnet und verstärkt interdisziplinäre Lehr- und Forschungsprojekte.

Demokratiebildung für Lehrkräfte

Seit 1. März 2023 läuft das gemeinsame Projekt „ADiLA – Aktiv für Demokratiebildung im Lehramt“ der Professur für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften und des Zentrums für Lehrerbildung. Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBF) im Programm „Demokratisch Handeln“ wird in den kommenden Jahren Demokratiebildung als Querschnittsaufgabe der Lehrkräftebildung an der Universität Trier nachhaltig gestärkt und ein breites Angebot für Schulen und Unterrichtspraxis entwickelt.

www.adila.uni-trier.de

Digitalisierung in der Lehrkräftebildung

Im BMBF-geförderten Projekt Trigital-Pro (2020-2023) der Universität Trier im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung geht es um die digitalisierungsbezogene Professionalisierung in der Lehrkräftebildung.

www.trigitalpro.uni-trier.de

Diversität, Inklusion und Demokratiebildung selbstverständlich in ihre Unterrichtspraxis integrieren, organisatorische Aufgaben übernehmen sowie die Persönlichkeitsentwicklung der Lernenden unterstützen“, beschreibt Birgit Weyand die Anforderungen in Schulen.

Um diesen Herausforderungen bereits im Studium zu begegnen, hat der Senat das vom ZfL erarbeitete „Leitbild Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Universität Trier“ 2019 verabschiedet. Mit individuellen Beratungsangeboten und Coachings unterstützt das ZfL die berufsbezogene Persönlichkeitsentwicklung. Denn „gute Bildung kommt von guten Lehrkräften. Die angehenden Lehrkräfte sind die wichtigste Stellschraube. Um die Schülerinnen und Schüler auf die sich wandelnde, digitale Welt vorzubereiten, braucht es Lehrkräfte, die nicht nur Wissen vermitteln. Besonders Fähigkeiten in den 4K – Kommunikation, Kollaboration, Kreativität und Kritisches Denken – sowie Leadership-Kompetenzen sind dafür essenziell“, so Birgit Weyand.

Die angehenden Lehrkräfte bilden diese Kompetenzen an der Universität Trier im ebenfalls 2019 verankerten Profil Lehramt3D aus. Die drei Ds stehen dabei für Diversität, Digitalisierung und Demokratiebildung. Jeder dieser Profilbereiche greift zentrale Zukunftsthemen wie Partizipation, Medienbildung oder Kultur auf, setzt sie mit den 4K um und schafft so Synergieeffekte.

Die Ausrichtung an aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen, die Orientierung an neuen Modellen des Lehrens und Lernens, die Förderung von Leadership-Kompetenzen und die Profilierung im Lehramt3D, all das sind für das ZfL bereits erfolversprechende Faktoren, um angehende Lehrkräfte auf die Zukunft in den Schulen vorzubereiten. Birgit Weyand hat aber noch viele weitere Ideen: „Wir als Forschungseinrichtung arbeiten wissenschaftsbasiert an der Qualifizierung der Lehrkräfte. Dabei beschäftigen wir uns auch mit der Schule von morgen. Ein noch nicht ausgeschöpftes Potenzial sind definitiv die Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger. Diese könnten mit-helfen, das System Schule langfristig aus anderen Perspektiven zu betrachten und umzugestalten.“

Für die langfristigen Perspektiven die Weichen zu stellen, darin sehen Birgit Weyand und das ZfL eine der zentralen Aufgaben der Lehrkräftebildung an Universitäten. Nicht nur, um den Lehrkräftemangel kurzfristig zu beenden, sondern auch um Bildung und Schulen proaktiv mitzugestalten.

Kontakt

Dr. Birgit Weyand
Zentrum für Lehrerbildung
Tel. +49 651 201-2229
Mail: weyand@uni-trier.de



Studienabschluss statt Rückfall auf Abitur und Führerschein

Der Fachbereich V Rechtswissenschaft hat zum Wintersemester 2023/24 den integrierten Bachelor-Studiengang eingeführt. Die nächste Innovation steht schon in den Startlöchern.



Dekanin Prof. Dr. Antje von Ungern-Sternberg hat viel zu berichten über die Hintergründe der Einführung des integrierten Bachelor-Studiengangs. Beim Fachbereich Rechtswissenschaft informieren sich Studieninteressierte, aber auch Dekanate von Universitäten deutschlandweit nach dem „Trierer Modell“.

Mangelnden Innovationswillen und starres Festhalten an etablierten Strukturen kann man der Rechtswissenschaft der Universität Trier gewiss nicht vorwerfen. Gerade erst hat der Fachbereich zum Wintersemester 2023/24 den integrierten Bachelor-Studiengang eingeführt - und damit ein bundesweites Echo ausgelöst – und schon bereiten die Verantwortlichen ein weiteres neues Studienangebot vor. Zum Wintersemester 2024/25 sollen sich Studieninteressierte mit internationalen Ambitionen in den Bachelor-Studiengang „International Legal Studies“ einschreiben können. Dekanin Prof. Dr. Antje von Ungern-Sternberg schildert im Interview die Beweggründe und Erfahrungen mit der Einführung des Bachelor-Studiengangs.

Welche Aspekte haben die Trierer Rechtswissenschaft dazu motiviert, zum Wintersemester mit dem Bachelor-Angebot zu starten?

Wir wollten das Jurastudium attraktiver machen. Die juristische Ausbildung ist bestens anerkannt; die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen der beiden juristischen Staatsexamina haben exzellente Berufschancen. Allerdings: Studium und Referendariat dauern relativ lange – und wer das Erste juristische Staatsexamen nicht besteht, der fällt letztlich nach mehreren Jahren auf Abitur und Führerschein zurück. Daher ist es nur billig und recht, wenn wir den Studierenden nach Abschluss aller notwendigen Studienleistungen im Staats-examensstudiengang den Bachelor verleihen. Sie

können so, mit einem berufsqualifizierenden Abschluss im Rücken, angstfrei ins Staatsexamen gehen.

Wird dieser Abschluss in der Berufspraxis nachgefragt?

Wir wollen unsere Studierenden natürlich ermutigen, auch die klassische Jurakarriere mit Erstem und Zweitem juristischen Staatsexamen zu durchlaufen. Für einige mag es aber durchaus attraktiv sein, nur mit dem Bachelor auf den Arbeitsmarkt zu gehen: Wirtschaft, Versicherungen und Anwaltskanzleien suchen händierend Fachkräfte und bieten eben auch Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen interessante Perspektiven. Im Ausland ist der Bachelor ohnehin der gängige und bekannte Abschluss, was denjenigen Studierenden nützen wird, die im nahen oder fernen Ausland tätig sein wollen. Wir hoffen im Übrigen auch, dass sich durch dieses attraktive Angebot auch diejenigen Abiturienten für das Jurastudium entscheiden, denen es auf Sicherheit im Studium ankommt. Dies trägt auch zur größeren Diversität der Studierenden bei, denn sicherheitsfixiert sind nach unserer Einschätzung häufiger Studierende mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Haushalten.

Welches Echo gab es auf die Einführung des Bachelor-Studiengangs?

Das Echo ist enorm, weil wir in weitem Umkreis die einzige Universität mit einem derartigen Angebot sind und weil wir die Einführung auch offensiv kommuniziert haben. Das Dekanat wird mit unzähligen Anfragen von Studierenden und potentiellen Studierenden überhäuft. Wir werden aber auch von Dekanen und juristischen Fachbereichen anderer Universitäten gebeten, Erfahrungen und Tipps zum Trierer Modell weiterzugeben. Auch der Bundesverband rechtswissenschaftlicher Fachschaften und das Bündnis „iur-reform“ treten für einen integrierten Bachelor ein. Sie können nun auf das Trierer Modell als „best practice“ verweisen.

Nun hat auch die Universität des Saarlandes zum Wintersemester 2024/25 einen Jura-Bachelor angekündigt. Erwarten Sie eine Gründungswelle an deutschen Universitäten?

Es ist richtig, dass man auch andernorts mit gu-

ten Gründen über die Einführung eines integrierten Bachelors nachdenkt. Es stehen vor allem zwei Modelle in der Diskussion: Zum einen gibt es mehr oder weniger konkrete Pläne einiger Landesregierungen, einen solchen Bachelor per Gesetz einführen zu wollen. Zum anderen wollen auch einige andere Jurafakultäten das Trierer Modell übernehmen und den Bachelor auf universitärer Ebene einführen. Für beide Wege sind aber zahlreiche organisatorische und inhaltliche Entscheidungen zu treffen, und hierfür müssen sich entsprechende Mehrheiten finden. Man muss daher abwarten, inwieweit sich der Jura-Bachelor tatsächlich verbreitet.

Was spricht eigentlich gegen einen Jura-Bachelor?

Die juristische Ausbildung ist bekannt und bewährt. Und Reformen sind begründungsbedürftig und vor allem mühsam. Außerdem befürchten einige Kritiker wohl, ein Bachelor würde den Wert des Staatsexamens schmälern oder Standards senken. Dafür spricht meines Erachtens aber nichts, im Gegenteil: Die beiden juristischen Staatsexamina werden weiterhin von den Justizprüfungsämtern gestellt, sie sind und bleiben Voraussetzung für die klassischen Berufe in Justiz, Staatsanwaltschaft, Anwaltschaft und Behörden. Das Jurastudium wird sich durch die Regelungen des Bachelors hingegen qualitativ verbessern, wie wir hoffen. Denn bislang zählten die Leistungen im Studium nicht für den Abschluss; künftig zählt jeder Schein für den Bachelor. Dies wird die Studierenden zu besseren Leistungen schon während des Studiums anspornen.

Gibt es Wechseloptionen für Studierende, die in Trier oder an einer anderen Universität schon einige Semester lang für das Staatsexamen eingeschrieben sind?

Ja, man kann sich auch in den höheren Semestern und als Studienortwechsler in den hiesigen Bachelor-Studiengang und zugleich den Staatsexamensstudiengang einschreiben.

Wäre es auf lange Sicht sinnvoll, die Lehrinhalte des Bachelor- und Staatsexamen-Studiengangs zu differenzieren und im Hinblick auf unterschiedliche berufliche Kontexte für Examens-



Foto: www.colourbox.de

und Bachelorabsolventen zu spezialisieren?

Der große Vorteil unseres integrierten Bachelors besteht darin, dass man mit einem Studium zwei Abschlüsse - Bachelor und Staatsexamen - erwerben kann. Diesen Vorteil sollten wir nicht aufgeben. Außerdem: Ein zentrales Charakteristikum der deutschen Juristenausbildung besteht im Ideal des sogenannten Einheitsjuristen: Allen Juristen und Referendaren wird deutschlandweit ein Einheitskanon an Methoden und Fachkenntnissen vermittelt. Dieser einheitliche Referenzrahmen ist für das juristische Arbeiten in Deutschland zentral, zugleich ermöglicht er ein schnelles Einarbeiten in andere Rechtsgebiete. Daher hält auch unser Bachelor am Bild der Einheitsjuristin fest. Dennoch spezialisiert man sich auch im Jurastudium: über den verpflichtenden Schwerpunkt und über Zusatzangebote, z.B. im internationalen Recht.

In der Logik des Bologna-Systems wäre ein auf dem Bachelor aufbauender Master-Studiengang konsequent. Wird dieser Schritt diskutiert?

Wir bereiten derzeit noch etwas anderes vor, nämlich einen Bachelor „International Legal Studies“, der zum Wintersemester 2024/25 eingeführt wird. Er nutzt die besondere Expertise des Standortes Trier für die fachspezifische Fremdsprachenausbildung (FFA), also eine Ausbildung durch Juristinnen und Juristen aus der jeweils fremden Rechtsordnung in der jeweiligen Fremdsprache. Damit wol-

len wir vor allem den international ausgerichteten Jurastudierenden einen attraktiven, international anerkannten Abschluss an die Hand geben.

Ihr Fachbereich hat die Einführung des Bachelors mit Marketingmaßnahmen begleitet, unter anderem mit einer Video-Adaption der gleichnamigen TV-Dating-Show. Welche Erfahrungen können Sie an andere Fächer oder Fachbereiche weitergeben?

Unser Werbefilm zum Bachelor war ein enormer Erfolg in den sozialen Medien. Gerade an der Universität kann man sich ruhig einmal etwas trauen und auch unkonventionelle, beispielsweise ironische Werbeformate entwickeln. Auf alle Fälle sollte man zielgruppenorientiert um Studierende werben, also dort, wo sich die potentiellen Studierenden aufhalten, und in einer Sprache, mit der man die Zielgruppe erreicht. Und schon gestaltet man eben Memes oder Filme für Instagram.

Weitere Informationen: www.jura.uni-trier.de

Kontakt

Prof. Dr.
Antje von Ungern-Sternberg
Dekanin Fachbereich V
Tel. +49 651 201- 2526
Mail: dekanatfb5@uni-trier.de



„God save the King“ – Wie man eine Krönung wissenschaftlich betrachtet



Von den Riten und Traditionen aus dem Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert: Die Inthronisierung des britischen Königs Charles III. beschäftigte Forschende der Universität Trier.



Es war das Medienereignis des Jahres 2023: Die Krönung von König Charles III. in einer mehrstündigen Zeremonie. Auch an der Universität Trier verfolgten viele die Zeremonie live aus der Westminster Abbey in London.

Der Krönungstag in Trier und London

Bei einer Veranstaltung mit etwa 60 Gästen begleiteten Prof. Dr. Carsten Fischer, Prof. Dr. Thomas Rübner und Emeritus Prof. Dr. Franz Dorn die Krönung am 6. Mai. Dabei ging es aber nicht um die geladenen Gäste aus den internationalen Königshäusern, die schicken Kleider der Prominenten oder das Drama um Prinz Harry. Stattdessen betrachteten die Professoren der Rechtswissenschaften und die Gäste das Medienspektakel an der Universität aus wissenschaftlicher Sicht und mit rechtshistorischem Kommentar.

Zur Vorbereitung auf die Veranstaltung an der Universität Trier wälzten alle drei Professoren das 34-seitige Dokument zum Ablauf des Ereignisses

sowie zahlreiche Artikel und wissenschaftliche Paper zu vergangenen Krönungen. Als Staatsakt zahlt die britische Regierung die Krönung. Gesetzlich festgehalten oder vorgeschrieben sei die Zeremonie im britischen Recht jedoch nicht: „Der König oder die Königin steht zu jedem Zeitpunkt fest. Das heißt, Charles war ab dem Moment offiziell König, als Königin Elisabeth II. gestorben ist“, weiß Professor Rübner.

Religiöse Symbole und Traditionen

Die Krönung selbst ist eingebettet in eine Liturgie, also eine Messe, die traditionell vom Erzbischof von Canterbury beauftragt, autorisiert und gehalten wird. Dass die britische Krönung auch heute ein dominant religiöser Akt ist, spiegelt sich am offensichtlichsten im Veranstaltungsort, der Westminster Abbey, wider. Seit dem Jahr 1066 lassen sich die britischen Könige und Königinnen hier krönen. Da der amtierende König auch das Oberhaupt der anglikanischen Gemeinschaft ist, spielen religiöse Traditionen eine übergeordnete Rolle.



Neben der Übergabe einer Bibel, auf die der König seinen Eid schwört, dem Wortgottesdienst und Gebeten, ist die Salbung ein weiteres religiöses Element: „Es fällt direkt auf, dass die Salbung exakt der bei den Frankfurter Krönungen der römisch-deutschen Könige und Kaiser im Heiligen Römischen Reich entspricht. Ursprünglich war die Salbung nämlich der wichtigste Akt der Königserhebung. Der Bischof heiligt den König, heilt ihn und gibt ihm Legitimation“, erklärt Emeritus Professor Dorn.

Traditionell findet die Salbung unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, dieser Moment ist privat zwischen dem Monarchen und Gott. Der König trägt dabei eine weiße Albe, ein einfaches Leinwandgewand, das symbolisch für die Abkehr von weltlicher Eitelkeit steht.

Eine Krönung im 21. Jahrhundert

Von derlei Symbolen, Traditionen und Riten wissen die Professoren Dorn, Rüfner und Fischer ausführlich und fundiert zu berichten. „Die Zeremonie wirkt gleichzeitig würdevoll und aus der Zeit gefallen“, sagt Professor Fischer, der an der Universität unter anderem zur europäischen Rechtsgeschichte forscht. Schon beim ersten Punkt der Liturgie, der Anerkennung, wird klar, was Professor Fischer meint. Obwohl ihn die meisten Menschen auf der ganzen Welt kennen dürften, stellt der Erzbischof Charles III. vor und verlangt von den Gästen in der Kirche die Bereitschaft dem „unbestrittenen“ König zu huldigen. Traditionsgemäß antwortet die Festgemeinde: „God save King Charles!“

Diese Jahrhunderte alte Tradition unterbrachen auch die Änderungen in der Liturgie, die der Monarch selbst wünschte, wenig. Die Änderungen dürften eine Reaktion auf die Kritik sein, die es in Großbritannien und den Commonwealth-Staaten schon Monate vor der Krönung gegeben hatte. Zu teuer, zu angestaubt, zu religiös und zu aufgebläht. Dem begegnete Charles III. mit Kürzungen und Modernisierungen: „Neben den Vertretern der Church of England bezog die Zeremonie erstmals auch Frauen, Vertreter und Repräsentantinnen anderer Religionen und Ethnien ein. Außerdem wurde

der Treueschwur erweitert, andere traditionsreiche Elemente wie die Eidesleistung aber gekürzt“, sagt Professor Fischer.

„I swear that I will pay true allegiance to your majesty, and to your heirs and successors according to law. So help me God.“

In den Krönungen zuvor schworen nur Mitglieder der Aristokratie dem König die Treue. Bei der Krönung von Charles III. lud der Erzbischof alle Regierten ein, den Eid zu sprechen, vom Gast in der Westminster Abbey bis zu den Commonwealth-Bürgerinnen und -Bürgern. Das wurde von vielen, insbesondere Monarchie-kritischen Britinnen und Briten als Missachtung des Volkes wahrgenommen. Auch an der Universität Trier kritisierten die Gäste die hohen Kosten und symbolischen Neuerungen. „Letztlich bleiben diese Modernisierungen nur Versuche. Wenn es ums Erbrecht geht, ist Diversität nicht möglich. Da stehen in der ersten Reihe immer weiße Männer. Das bildet die heutige britische Bevölkerung natürlich nicht ab“, gibt Professor Rüfner zu bedenken.

Doch trotz aller Kritik, die millionenschwere Zeremonie mit vielen Traditionen führte nicht nur zu Zuschauerrekorden im Fernsehen, sondern interessierte Menschen weltweit und das durchaus auch wissenschaftlich: „Das Interesse an der Veranstaltung an der Universität war riesig. Während der mehr als einstündigen Zeremonie tauchten sehr viele Fragen zur Geschichte von Krönungen auf, weil es einfach so viel (Rechts-)geschichte auf einmal zu entdecken gab“, meint Professor Fischer. Von den unterschiedlichen Gewändern, die Charles III. während der Zeremonie trug, über die Personen, die symbolträchtige Objekte hielten, bis hin zu den Juwelen in der Edwards-Krone: „In jedem Detail schlummern Traditionen und Rechtsgeschichte. Für uns als Rechtshistoriker ist die Krönung deshalb eine sehr spannende Lehrveranstaltung“, stimmen alle drei Professoren zu.

Ablauf der Krönung

Die Prozession zur Westminster Abbey eröffnete den Krönungstag für Charles und Camilla. Bevor der König und die Königin in die Kirche einzogen, gingen traditionell Geistliche und Repräsentierende der Commonwealth-Staaten voraus. Während des Einzugs in die Kirche begleitete das Königspaar eine Reihe an Pagen, Dukes, Lords und Earls. Die Insignien wie der Reichsapfel oder der St.-Edwards-Stab brachten wichtige Persönlichkeiten zum Hochaltar in der Westminster Abbey. Der Ablauf der Krönung mit seinen Kernelementen ist seit über tausend Jahren gleich.

1

Die Anerkennung | The Recognition

Der Monarch steht neben dem jahrhundertealten St. Edward's Chair, und der Erzbischof von Canterbury stellt ihn den Gästen der Zeremonie vor.

2

Der Eid | The Oath

Der Monarch schwört, die Gesetze und die anglikanische Kirche zu achten.

3

Die Salbung | The Anointing

Der Erzbischof trägt auf Stirn, Hände und Brust von Charles III. ein zuvor geweihtes Öl auf.

Die Präsentation der Insignien | The Presentation of Regalia

Die Insignien werden traditionell von Mitgliedern des britischen Oberhauses und von Bischöfen der Anglikanischen Kirche präsentiert. Die Insignien haben historische, zum großen Teil auch religiöse Bedeutungen.

4

5

Die Krönung | The Crowning

Der Erzbischof von Canterbury segnet die Krone und setzt sie Charles III. auf. Danach erfolgt der Ausruf: „God save the king“, es ertönen die Glocken der Westminster Abbey, eine Fanfare sowie Salutschüsse an verschiedenen Orten. Gekrönt wurde Charles III. mit der St. Edwards-Krone, die einzig für Krönungen genutzt wird.

Der Treueschwur | The Homage of the People

Im Vorfeld der Krönung von Charles III. war der Treueschwur umstritten. Während vergangener Krönungen stand es ausschließlich dem Erzbischof von Canterbury, gefolgt vom erblichen Adel in absteigender Reihenfolge, zu, dem König zu huldigen und ihm die Treue zu schwören. Der Treueschwur der sogenannten „Peers“, wurde durch die „Homage of the People“ ersetzt.

6



Die Insignien



Der Reichsapfel | The Orb

Der Reichsapfel (Orb) ist eine Darstellung der Macht des Souveräns und symbolisiert die Welt unter dem Kreuz Christi. Er misst einen Durchmesser von 15 Zentimetern und ist mit Perlen und Edelsteinen wie Rubinen, Saphiren und Smaragden verziert. Der Reichsapfel des Souveräns wurde im 17. Jahrhundert hergestellt und ist in drei Abschnitte unterteilt, die mit Bändern aus Edelsteinen versehen sind. Diese drei Abschnitte stehen jeweils für einen der drei Kontinente, die im Mittelalter bekannt waren.

Die Robe und Royale Stola | The Robe and Stole Royal

Die Robe ist ein kaiserlicher Krönungsmantel nachempfunden. Er stammt aus dem Jahre 1821 und ist das älteste Gewand bei der Krönung von Charles III. Der Krönungsmantel wurde bereits von George IV., George V., George VI. und Königin Elizabeth II. bei ihren Krönungen getragen.

Während seiner Krönung trägt der Monarch die sogenannte „Stole Royale“, ein traditionelles kirchliches Gewand, ähnlich einem Schal. Für Charles III. wurde eine neue „Stole Royale“ angefertigt. Zu den zahlreichen symbolischen Verzierungen gehören die Tudor-Krone, die das Monogramm des Königs repräsentiert, die Rose für England, die Distel für Schottland, den Lauch für Wales, das Kleeblatt für Nordirland, eine Taube für den Heiligen Geist, die vier Apostel und die gekreuzten Schlüssel des heiligen Petrus sowie weitere wichtige christliche Symbole.



Goldene Sporen | The Spurs

Die Goldenen Sporen wurden im Jahr 1661 für König Charles II. hergestellt. Die Verwendung von Sporen als Symbol geht auf das Jahr 1189 zurück. In dieser Zeit ritt der Monarch an der Spitze der Armee. Heute stehen die Sporen für Mut sowie Ritterlichkeit. Sie symbolisieren auch die Unterstützung von Bedürftigen.

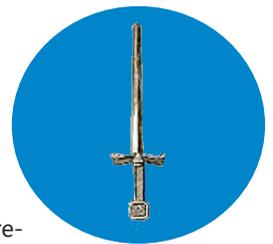


Die Armreife | The Armills

Armreifen werden bereits seit der Krönung von König Salomon (10. Jh. v. Chr.) eingesetzt und dienen als Symbol der Verbindung von Monarch und Bevölkerung. Die goldenen Armreife sind Teil der britischen Kronjuwelen. Die Reife mit rotem Samtfutter stehen für Aufrichtigkeit und Weisheit. Charles III. wurden die Armreife nicht übergestreift, sondern lediglich präsentiert und zurück zum Hochaltar gebracht.

Juwelen-Schwert | Sword of Offering / Jewelled Sword

Bei der Krönung sind verschiedene Schwerter von Bedeutung. Das mit Juwelen besetzte „Sword of Offering“ repräsentiert visuell drei andere Schwerter: das „Sword of State“, das „Sword of Spiritual Justice“ und das „Sword of Mercy“. Das juwelenbesetzte Schwert, hergestellt 1820, besitzt eine Stahlklinge und ist mit Gold und Edelsteinen besetzt, die symbolisch England, Schottland und Nordirland darstellen. Das Schwert symbolisiert Verteidigung, Fürsprache, Autorität und barmherzige Rechtsprechung. Bei der Krönung von Charles III. trug erstmals eine Frau dieses Juwelenschwert.





St.-Edwards-Krone | St. Edward's Crown

Die Krone ist das Herzstück der britischen Kronjuwelen und wurde im Jahr 1661 aus purem Gold mit 400 Edelsteinen geschaffen. Sie symbolisiert königliche Würde, aber auch das Konzept eines kostbaren Opfers, insbesondere das Opfer der Liebe. Sie steht für die göttliche Berufung des Königs und seinen Dienst für die Nation, nachdem er vor Gott gesalbt wurde. Die Krone erinnert den König ständig an die Versprechen und Gelübde seinem Volk gegenüber. Der König bemüht sich, diese Tugenden jeden Tag zu leben, und deshalb betet das Volk: „Gott, schütze den König!“



Der Handschuh | The Glove

Der Handschuh symbolisiert den Souverän als Schützer und Fürsprecher des Volkes. Er erinnert auch daran, dass die Macht, die durch das Zepter repräsentiert wird, sanft und respektvoll ausgeübt werden sollte.

Der Ring | The Ring



Die symbolische Bedeutung des Herrschaftsrings ähnelt der von Eheringen sowie päpstlichen, erzbischöflichen oder bischöflichen Ringen. Sie alle stehen für Versprechen und Verpflichtungen, symbolisieren einen festen Bund und die Vereinbarung einer unzerbrechlichen, ewigen Bindung. Der Ring verbindet den König mit Gott und dem Volk, dem er dient.



Die Zepter | The Sceptre

Zepter mit dem Kreuz
(Sceptre with Cross)

Das Zepter des Souveräns mit einem Kreuz symbolisiert die weltliche Macht und Autorität des Souveräns. Es steht für eine weise und verantwortungsvolle Regierungsführung.

Die Zepter | The Sceptre

Zepter mit der Taube (Sceptre with Dove)

Das Zepter des Souveräns mit einer Taube, auch bekannt als „der Stab der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit“, repräsentiert die geistige Rolle des Souveräns. Die emaillierte Taube mit ausgebreiteten Flügeln symbolisiert den Heiligen Geist und die fürsorgliche geistliche Führung des Monarchen für sein Volk.



Die Mitarbeitenden beim Feinpräparieren der Ausgrabungsfläche.

Die Rätsel aus römischer Zeit sind längst nicht alle gelöst

Ein Forschungsprojekt versucht, den Bau und den Verlauf der bedeutenden Römerstraße Via Agrippa zwischen Trier und Köln nachzuverfolgen. Im Mittelpunkt steht ein antikes Brückenbauwerk in der Vulkaneifel. Dazu gibt es erste Erkenntnisse, aber auch neue Fragen.

Vor mehr als 20 Jahren kam Dr. Peter Henrich zum ersten Mal nach Duppach, ein Ort mit 300 Einwohnern in der Vulkaneifel. „Ich wollte nur für eine kurze Stippvisite dorthin fahren, um für meine Dissertation zu recherchieren“, erinnert er sich. Seitdem ist dieser Ort für den Archäologen des Rheinischen Landesmuseums Trier zu einem ständigen Anziehungspunkt geworden.

Grund sind die reichhaltigen Spuren aus römischer Zeit, die über viele Jahre nach und nach aus dem Boden der Duppacher Gemarkung ans Tageslicht

gefordert wurden. An dem jüngsten Forschungsprojekt in Duppach sind auch die Klassische Archäologie als Antragsteller und die Bodenkunde der Universität Trier beteiligt. Weitere Kooperationspartner sind die Universitäten Bonn und Köln, das Rheinische Landesmuseum Trier und der Archäologische Förderverein Duppach. Gemeinsam wollen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen den Verlauf der römischen Via Agrippa, die Trier und Köln verband, in dieser Region rekonstruieren. „Diese Straße war für die Römer so wichtig wie die Autobahn



A1 für uns heute“, verdeutlicht Peter Henrich die Bedeutung der Handels- und Militärroute (s. Kasten).

Schon zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts deuteten Zufallsfunde von Skulpturenteilen an der Bodenoberfläche darauf hin, dass in der Duppacher Gemarkung weitere Relikte aus römischer Zeit verschüttet liegen könnten. Es vergingen jedoch 100 Jahre, bis diese Vermutung 2001 dank neuer Methoden wie geomagnetischer Analysen bestätigt werden konnte. In den Folgejahren durchgeführte Grabungen erbrachten kontinuierlich neue und teils beeindruckende archäologische Funde. So stieß ein Grabungsteam 2002 auf die Überreste einer großen römischen Grabstätte. „Nachdem wir lange Zeit davon ausgegangen waren, dass wir hier auf eine römische Villa mit einer Grabstätte gestoßen waren, zeigte sich später, dass es sich tatsächlich um eine Siedlung handelte“, erklärt Peter Henrich. Mit jeder folgenden Grabung ergaben sich Funde, die auch immer wieder neue Fragen aufwarfen und Folgeuntersuchungen auslösten. So auch in den Jahren 2019 und 2021, als die Forschenden auf der Suche nach einem weiteren römischen Gebäude einen etwa 1,60 Meter langen und im Durchmesser 40 Zentimeter starken Eichenpfahl ausgruben. Er stand in Zusammenhang mit vier leeren Pfostenlöchern und drei weiteren Holzpfählen, die jedoch zunächst in der Erde belassen wurden.

Diese Entdeckung führte zu der Vermutung, dass es sich um die Unterkonstruktion einer Straßenbrücke handelte. Die Suche nach weiteren Brückenbestandteilen wurde seinerzeit nicht weitergeführt, weil dafür mehr Material und schweres Gerät wie Bagger erforderlich gewesen wären. Dank einer Förderung durch die Fritz Thyssen-Stiftung konnten die Forschungen im Rahmen des von Prof. Dr. Torsten Mattern von der Universität Trier eingeworbenen wissenschaftlichen Projekts „Caesarisch-augusteischer Straßenbau zwischen Trier und Köln“ im August 2023 fortgesetzt werden.

Trotz schwieriger wechselnder Wetterbedingungen wurde im August 2023 eine Grabung erfolgreich durchgeführt und dank des großen Engagements

Die Via Agrippa

Der römische Feldherr und Politiker Marcus Vipsanius Agrippa (63–12 v. Chr.) ließ von Lyon aus vier Straßen bauen, die in erster Linie schnelle Truppenverlegungen ermöglichen sollten. Eine dieser Verbindungen führte von Lyon über Dijon, Metz und Trier, weiter durch die Eifel über Bitburg, Jünkerath und Zülpich nach Köln. Die Brücke über die Mosel in Trier wurde etwa in den Jahren 18/17 v. Chr. errichtet und damit im Zeitraum der zweiten Statthalterschaft Agrippas in Gallien (20–18 v. Chr.). Der Zeitpunkt der Fällung des bei der Grabung 2021 in Duppach geborgenen Holzpfahls wurde mittels einer dendrochronologischen Untersuchung auf die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts datiert. Die Analyse der nun bei der Grabung im August geborgenen Pfähle soll die Entstehungszeit der Brücke präzisieren und durch die Untersuchung mehrerer Exemplare auf eine wissenschaftlich fundierte Basis stellen.

Einer der Holzpfähle wird geborgen.



auch der beteiligten Studierenden der Universität Trier sogar einige Tage früher als vorgesehen abgeschlossen. Die Forschenden legten fünf Pfostenreihen frei, die den Unterbau der Brücke bildeten. Aus dieser Anordnung leiteten sie ab, dass die Brückenkonstruktion etwa zehn Meter breit und circa 200 Meter lang war. „Diese Dimensionen deuten eindeutig darauf hin, dass es sich um einen staatlich beauftragten Brückenbau als Bestandteil der Straße zwischen Trier und Köln gehandelt hat. Solche Arbeiten führte üblicherweise das Militär durch“, erklärt Peter Henrich.

Die Brücke war zur Überquerung des hier durch den Zusammenfluss zweier Bäche gebildeten Feuchtgebietes erforderlich. Dazu wuchteten die römischen Bauherren die vermutlich erst kurz zuvor gefällten und bearbeiteten Holzstämme mit einer Pfahlramme in den Boden. Auf dieser Unterkonstruktion setzten sie die Fahrbahn auf, die später militärischen Einheiten ein schnelles Vorkommen ermöglichte, aber auch für den Warentransport und Reiseverkehr genutzt wurde.

Dank der permanenten Feuchtigkeit in der Talsenke blieben die Brückenpfähle im nassen Erdreich in einem sehr guten Zustand erhalten. Spuren der Bearbeitung des Konstruktionsholzes sind immer noch deutlich erkennbar. Die von dem Grabungsteam geborgenen Pfähle wurden ins Rheinische Landesmuseum nach Trier gebracht und werden dort sorgfältig untersucht. „Wir hoffen, dass wir das Entstehungsdatum der Brücke genau bestimmen können. Möglicherweise haben wir in Dup-pach die älteste bisher in Deutschland gefundene römische Brücke nachgewiesen“, so Peter Henrich.

Bei der Ermittlung des Bauzeitraums gehen die Forschenden auch ungewöhnliche Wege. Um zu vermeiden, dass die Holzpfähle für dendrochronologische Untersuchungen aufgeschnitten werden müssen, suchten sie Kooperationspartner, die eine Bestimmung des Alters der Hölzer per Magnetresonanztomographie (MRT) realisieren können. Unter sechs eingegangenen Angeboten entschied sich das Projektteam für das Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen in Trier, wo die MRT-Analysen vorgenommen werden.

Ein Pfahl wird vorsichtig abtransportiert und für weitere Untersuchungen gesichert (Foto oben).

Nach der Säuberung werden die Holzpfähle feucht gehalten und für den Abtransport vorbereitet (Foto unten).



„Eine Faustregel besagt, dass man pro Grabungstag mindestens eine Woche für die Auswertung der Funde und Daten kalkulieren muss“, erläutert Peter Henrich. Insofern dürfte frühestens 2024 mit verlässlichen Datierungen zu rechnen sein. Dass mit den neuen Erkenntnissen alle Fragen zum Abschnitt der Via Agrippa zwischen Trier und Köln und zu Duppachs römischer Vergangenheit beantwortet werden können, ist kaum zu erwarten. Untersuchungen der Bodenkunde der Universität Trier (s. Kasten) deuten darauf hin, dass die Brücke nach kurzer Zeit nicht mehr genutzt und das Holz vermutlich für andere Bauzwecke verwendet wurde. Warum und wie der Verlauf der bedeutenden Römerstraße verändert wurde, dürfte aber erst mit weiteren Forschungsprojekten festzustellen sein.



Beitrag der Bodenkunde

Die primäre Fragestellung an die Bodenkunde der Universität Trier im Rahmen des Projekts zielte darauf ab, ob die römischen Erbauer der Brücke bei Duppach Veränderungen an dem Gelände vorgenommen haben, etwa durch die Errichtung von Dämmen oder das Auffüllen der Talsenke. Gemeinsam mit Studierenden untersuchten die wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Raimund Schneider und Dr. Marcel Lorenz das Gelände. Mithilfe einer ersten Kartierung und Sondierungsbohrungen stellten sie fest, dass menschengemachte Veränderungen am Bodenrelief nicht erkennbar waren. Die Brücke wurde schnurgerade durch die Senke gebaut, anschließend verlief die Straße dann in einer Kurve, um eine Anhöhe zu umgehen. „Die Untersuchungen ergaben darüber hinaus, dass Pfähle der Brückenkonstruktion zu einem späteren Zeitpunkt auffallend sauber wieder aus den Löchern entfernt wurden“, erläutert Prof. Dr. Sören Thiele-Bruhn, Leiter des Fachs Bodenkunde, einen weiteren interessanten Befund. Die Straße dürfte somit vom ursprünglichen Verlauf und von der Brücke weg verlegt und die Brückenpfähle wiederverwendet worden sein.

Die auch mit schwerem Gerät wie Baggern durchgeführte Grabung verlief unter schwierigen wechselnden Wetterbedingungen (Foto oben).

Vorsichtiges Freilegen und Säubern eines Holzpfahls. Man erkennt die bearbeitete und angebrannte Spitze des Pfahls. Die Pfähle wurden angebrannt, um sie gegen Schädlinge, Pilze und Fäulnis resistent zu machen.

Ausgezeichnet!

Zwölf Nachwuchsforschende haben 2023 den Publikations- beziehungsweise Dissertationspreis der Universität Trier erhalten. Was haben sie herausgefunden? Warum ist ihre Forschung relevant? Und was hat sie eigentlich am Thema interessiert?



Dr. Sven Hartmann
(Betriebswirtschaftslehre)

"Economic Effects of Television Exposure, Social Media and Habit Formation"

Ein Ergebnis meiner Dissertation ist, dass der Zugang zu verlässlichen Umweltinformationen in Medien das Umweltbewusstsein von Personen beeinflussen und umweltfreundliches Verhalten aktiv fördern kann. Während der Zugang zu internationalen Medieninhalten Fremdenfeindlichkeit nachhaltig reduzieren kann, können sich in Fernsehprogrammen enthaltene Geschlechterstereotype auf bevölkerungsökonomische Maße wie Scheidungs- oder Geburtenraten auswirken.

Bei der Analyse, wie Medieninhalte unsere Alltagsentscheidungen beeinflussen, fokussiere ich mich auf drei Themenschwerpunkte, die von gesellschaftlicher Bedeutung sind: die Schaffung eines kollektiven Umweltbewusstseins, das Verständnis wie Geschlechternormen entstehen und die Reduzierung von Fremdenfeindlichkeit.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht mit Inhalten aus traditionellen oder Onlinemedien konfrontiert werden. Diese Medien stellen ihrem Publikum Zugang zu neuen Informationen bereit und dienen zeitgleich als eine Unterhaltungsquelle, die es unbewusst mit sozialen Normen und anderen Lebensweisen konfrontiert, was vielfältige Auswirkungen auf das menschliche Entscheidungsverhalten hat.



Philipp Sesterhenn
(Archäologie)

"Alexandria et Aegyptus. Studien zu den Marmorportraits des römischen Ägypten"

Erst mit der Gründung der römischen Provinz (30 v. Chr.) wurden Portraits aus importiertem Marmor in Ägypten auch außerhalb des Herrscherhauses zum dominierenden Medium der Selbstdarstellung. In den folgenden 300 Jahren fertigten die Werkstätten der Provinzhauptstadt Alexandria für die Eliten des Landes Bildnisse, die sich ohne erkennbare ägyptische Einflüsse an griechisch-römischen Darstellungskonventionen orientierten und so als Monumente einer griechischen beziehungsweise griechisch akkulturierten provinziellen Oberschicht dienten.

Durch meine Dissertation wurde die Portraitplastik des römischen Ägypten erstmalig umfassend bearbeitet und für die archäologische Forschung erschlossen. Zudem beleuchtet sie die Mechanismen und konstituierenden Elemente der Selbstdarstellung von Eliten in der multiethnischen Gesellschaft der Nilprovinz.

Mich hat an dem Forschungsfeld die Vielfalt der zu berücksichtigenden Themen und Fragestellungen interessiert. Dazu zählen neben der Analyse der Bildnisse selbst auch Untersuchungen zum antiken Marmorhandel, der provinziellen Sozialstruktur sowie Prozessen des Kulturtransfers und der Akkulturation.



**Dr. Björn Klaes
(Bodenkunde)**

“Terrigenous element transport in South Patagonian fjord ecosystems modulated by climate fluctuations and input from volcanic eruptions”

Der Transport von (Mikro-)Nährstoffen von Land in die Fjorde an der Südspitze Patagoniens ist wichtig für dieses hochsensible Ökosystem. Er variiert jedoch durch die dort herrschenden extremen Witterungsbedingungen stark. Meine Dissertation liefert erste fundamentale Beweise für eine primär aus vulkanischen Ablagerungen stammende, kontinuierliche Versorgung von bioverfügbaren (Mikro-)Nährstoffen für das Phytoplanktonwachstum in den Fjorden über den Zeitraum der letzten rund 4500 Jahre.

Fjordlandschaften wird aufgrund ihrer Funktion als bedeutendster mariner Kohlenstoffspeicher mit hoher biologischer Vielfalt eine hohe globale Relevanz zugeschrieben. Jedoch ist die Sensitivität von biogeochemischen (Nähr-)Stoffkreisläufen in solchen Lebensräumen als Reaktion auf Klimaschwankungen und Extremereignisse (zum Beispiel Vulkanausbrüche) bislang wenig erforscht. Die unberührten Fjorde Südpatagoniens eignen sich daher in hervorragender Weise, um vergangene sowie potenzielle zukünftige Auswirkungen von drastischen Umweltveränderungen – wie dem vom Menschen verursachten Klimawandel – besser zu verstehen beziehungsweise präziser prognostizieren zu können.

Die Forschungsarbeit in einer der unzugänglichsten Regionen der Welt bietet einen spannenden Cocktail, der unter anderem aus einer Portion Abenteuer unter Extrembedingungen und viel Neugier gemixt ist und daher naturgemäß eine Fülle an Herausforderungen beinhaltet. Unter umweltwissenschaftlichen Gesichtspunkten gesehen haben die thematische Komplexität, die verschiedenen methodischen und analytischen Ansätze sowie die Synthese von Daten aus unterschiedlichen, weltweit einzigartigen Proben für mich einen besonderen Reiz ausgemacht.



**Nina Fabiola Schumacher
(Medienwissenschaft)**

„Towards New Standards? Interaction Patterns of German Political Journalists in the Twittersphere“

Wir haben einen Trend in der Nutzung von Twitter als politisches Meinungsmedium unter deutschen Politikjournalistinnen und -journalisten identifiziert. Und damit geht wiederum einher, dass die traditionellen journalistischen Normen – nämlich Objektivität, Neutralität und Transparenz – zumindest für Interaktionen in der Twittersphäre nicht mehr ganz so greifen, wie wir noch vor einiger Zeit angenommen haben.

Das untersuchte Thema ist hoch aktuell und vor allem gesamtgesellschaftlich relevant: Der Journalismus gilt in Deutschland oft als ‚vierte Gewalt‘, Journalistinnen und Journalisten sind also laut altbewährtem ‚Kodex‘ dazu verpflichtet, professionell und unabhängig zu berichten. Die Digitalisierung und die sozialen Medien haben die journalistische Praxis hier gerade auf Twitter auf den Kopf gestellt – und genau das müssen wir tiefgehend untersuchen.

Ich finde es enorm spannend, wie sich die Kommunikation und Berichterstattung von politisch-medialen Akteurinnen und Akteuren durch die Nutzung von sozialen Medien verändert und welche neuen Muster und Dynamiken hier entstehen. Unsere Ergebnisse zeigen mitunter, dass es Unterschiede bei der Bewertung von deutschen Parteien auf Twitter gibt, weswegen es überaus wichtig ist, dass wir die journalistische Arbeit hinterfragen und möglicherweise sogar ganz neu denken und bewerten.



**Katarina Kolak
(Rechtswissenschaft)**

„Systematische Einordnung und Rechtsnatur des § 615 BGB – Anspruchserhaltungsnorm oder Anspruchsgrundlage?“

Nach §615 BGB kann der Arbeitnehmer in Ausnahme von dem Grundsatz „Ohne Arbeit kein Lohn“ die Vergütung verlangen, ohne selbst zur Nachleistung der Arbeit verpflichtet zu sein. Dies betrifft insbesondere den Fall, dass der Arbeitnehmer nach einer Kündigung durch den Arbeitgeber und Ablauf der Kündigungsfrist nicht mehr beschäftigt wird und sich diese Kündigung im Kündigungsschutzprozess als unwirksam erweist. Mit meiner Arbeit habe ich den Versuch unternommen aufzuzeigen, dass die Norm entgegen der allgemeinen Auffassung keine sogenannte Anspruchserhaltungsnorm, sondern eine eigenständige Anspruchsgrundlage für den vertraglichen Vergütungsanspruch darstellt.

Unter Zugrundelegung der bisher allgemeinen Auffassung in Rechtsprechung und Literatur steht ein Vergütungsanspruch des Arbeitnehmers im Falle des Annahmeverzuges des Arbeitgebers dogmatisch auf dünnem Eis. Mit meiner Arbeit habe ich versucht, dies offen zu legen und aufzuzeigen, dass mit der Vorschrift des §615 BGB eine rechtssichere Grundlage für den Vergütungsanspruch des Arbeitnehmers in diesen Fällen im Gesetz zur Verfügung steht.

Mich hat die Herausforderung eines dogmatisch abstrakten Themenbereichs und seine verschiedenen Anknüpfungspunkte im allgemeinen und besonderen Leistungsstörungenrecht interessiert. Es handelt sich um eine Arbeit an der Schnittstelle zwischen Arbeitsrecht und allgemeinem Zivilrecht. Als spannend erwies sich insbesondere die Suche nach den historischen Ursprüngen der Vorschrift und die Erforschung des gesetzgeberischen Willens.



**Dr. Eva Erdmenger
(Geographie)**

„The End of Participatory Destination Governance as We Thought to Know It“

Mithilfe moderierter Gruppendiskussionen mit Stadtbewohnerinnen und -bewohnern wurde empirisch belegt, dass diese aus diversen Gründen nicht an einer (politischen) Steuerung des lokalen Städtetourismus partizipieren wollen. Diese Erkenntnis widerspricht bisherigen wissenschaftlichen Empfehlungen und schlägt stattdessen die Stärkung eines inklusiven Governance-Ansatzes vor, der eine niedrigschwelligere, attraktivere und unbürokratischere Teilnahme der Stadtgesellschaft am Tourismus fördert.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Anti-Tourismus-Konflikte in diversen (städtischen) Reisezielen gilt es, den sozialen Auswirkungen des Tourismus auf die lokalen Gesellschaften mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Motiviert von der Toleranzförderung zwischen Reisenden und Bereisten leistet diese Forschungsarbeit einen Beitrag für die Umsetzung einer sozial-verträglichen Tourismus-Governance basierend auf den Bedürfnissen der betroffenen Bewohnerinnen und Bewohner.

Mich interessiert, wie Städtetourismus sowie dessen Governance-Prozesse im Einklang mit den Bedürfnissen der Menschen vor Ort realisiert werden können. Denn Tourismus spielt eine essenzielle Rolle für die nachhaltige Entwicklung des Lebensraums Stadt. Abgesehen davon bin ich selbst passionierte Städtereisende und finde die Thematik deshalb spannend.



**Dr. Petra Wolf
(Informatik)**

“Generalized Synchronization and Intersection Non-Emptiness of Finite-State Automata”

Ich arbeitete an grundlegenden Problemen im Bereich der theoretischen Informatik, genauer gesagt, an Problemen aus dem Bereich der Automatentheorie und der Formalen Sprachen. Ich bestimmte die Komplexität dieser Probleme, indem ich effiziente Algorithmen entwickelte oder zeigte, dass, basierend auf theoretischen Annahmen, keine effizienten Algorithmen für diese Probleme existieren.

„Endliche Automaten“ stellen das grundlegendste und einfachste Modell eines Computers dar, trotzdem ist die Komplexität einiger Probleme, die endliche Automaten betreffen, bis heute nicht ganz verstanden. Die Expansion des Wissens über die Grenzen des Berechenbaren ermöglicht es, neue innovative Technologien und Algorithmen zu entwickeln, die Fortschritt in vielfältigen Anwendungsbereichen schaffen.

Ich finde endliche Automaten faszinierend, da sie trotz ihrer Einfachheit die Essenz eines Computers einfangen und dadurch demonstrieren, wie einfache Komponenten zu einem komplexen System zusammengesetzt werden können. An der Komplexitätstheorie fasziniert mich, dass wir mathematisch zeigen können, dass scheinbar einfache Probleme nicht so einfach von einem Computer gelöst werden können und, dass die Werkzeuge der Komplexitätstheorie Beziehungen zwischen scheinbar nicht verwandten Problemen aufdecken.



**Florian Feil
(Alte Geschichte)**

„Not a few hoplites: The evolution of Illyrian infantry, 5th to 3rd century BC”

Der Beitrag rekonstruiert die Entwicklung der Infanterietaktik in Illyrien, beginnend von einer lockeren Formation leicht gepanzerter Speerwerfer im 5. Jahrhundert vor Christus über eine Hoplitenphalanx nach griechischem Vorbild im 4. Jahrhundert bis hin zu kleineren, gemeinsam operierenden Abteilungen mit teilschwerer Infanterie im 3. Jahrhundert. Insbesondere letztere Kampfweise war äußerst effektiv und machte die Illyrer nicht nur zu begehrten Söldnern in der griechischen Welt, sondern half ihnen sogar, einen (letztlich allerdings nicht entscheidenden) Sieg über die römischen Legionen zu erringen.

Die Forschungsarbeit zeigt beispielhaft, dass die „Barbaren“ nicht notwendigerweise weniger diszipliniert waren als Griechen und Römer und dass sich die als typisch für ein Volk angesehene Kampftaktik durch Kulturtransfer über ethnische Grenzen hinweg oder eigenständige Weiterentwicklungen recht schnell verändern konnte. Dies wirft auch weitergehende Fragen nach vermutlich mit diesen Veränderungen einhergehenden politischen und soziokulturellen Veränderungen in Illyrien auf.

Über das rein Militärische hinausgehend interessiert mich das Zusammenspiel politischer, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklungen im Westbalkan, vor und während dieser unter römische Herrschaft gelangte. Da diese Gebiete trotz ihrer Brückenfunktion zwischen Ost und West am Rande der griechischen und römischen Welt lagen und auch heute noch zu den altertumswissenschaftlich am wenigsten erforschten Regionen Europas gehören, stehen der Forschung dort noch viele Entdeckungen bevor.



**Lara Lisa Hausknecht
(Rechtswissenschaft)**

„Automatisierte Entscheidungen im Privatversicherungsrecht nach §37 BDSG - in Teilen unionsrechtswidrig?“

Ich habe mich mit einer speziellen Vorschrift des deutschen Datenschutzes, §37 BDSG, beschäftigt, der es Versicherern erlauben soll, Arbeitsprozesse, etwa die Prüfung von Versicherungsleistungen, vollständig zu automatisieren. Obwohl diese nationale Vorschrift in Teilen nicht mit den Vorgaben der europäischen Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) übereinstimmt, ermöglicht sie es deutschen Privatversicherern im Ergebnis dennoch, ihre Prozesse vermehrt datenschutzkonform und wirtschaftlich effizient zu automatisieren.

Meine Forschungsarbeit ist in zweierlei Hinsicht relevant: Sie zeigt zum einen die Schwierigkeiten auf, die dem deutschen Gesetzgeber begegnen, wenn er eigene Vorschriften zum Datenschutz in Ergänzung zu den Regelungen der europäischen DSGVO umsetzen möchte. Sie erleichtert es zum anderen Privatversicherern zu erkennen, wann sie ihre Prozesse aus rechtlicher Sicht vollständig, das heißt ausnahmslos ohne menschliches Eingreifen, automatisieren dürfen.

Mich interessiert an dem Forschungsschwerpunkt, dass er im Bereich des Versicherungsrechts und des Datenschutzes liegt, wobei der von mir untersuchte §37 BDSG eine ausdrückliche Schnittmenge zwischen beiden Bereichen aufzeigt. Es ist spannend zu sehen, wie Versicherer sich den technischen Fortschritt zur Erleichterung ihrer Arbeit zunutze machen können und sich trotzdem im Einklang mit den Regelungen zum Datenschutz bewegen.



**Dr. Luka Schlegel
(Mathematik)**

„Shape Optimization for the Mitigation of Coastal Erosion“

Der mathematische Ansatz zur Formoptimierung von Hindernissen und Wellenbrechern kann einen wichtigen Beitrag zum globalen Küstenschutz und zur Reduktion von Küstenerosion liefern. Die erarbeitete Methodik wurde anhand eines realen Küstenabschnitts der Langue-de-Barbarie (Senegal) in numerischen Berechnungen erprobt, ist jedoch grundsätzlich universell einsetzbar und erweiterbar.

Die Dissertation dient als erste Machbarkeitsstudie zur Anwendung der Formoptimierung zur Reduktion von Küstenerosion. Es werden Beiträge zu gleichsam der numerischen Lösung zu wellenbeschreibenden, physikalischen Gleichungen erzielt als auch zur anschließenden Formoptimierung.

Der durch den Klimawandel stetig steigende Meeresspiegel führt zu einer Fragestellung, deren Beantwortung einerseits zukünftig weiter an Bedeutung gewinnen wird, andererseits mathematisch hochspannend ist. Persönlich empfand ich die enge Kooperation innerhalb des DFG-Projekts, in dem ich promoviert habe, mit Kollegen der Cheikh Anta Diop Universität in Dakar (Senegal) als besonders wertvoll und lehrreich.



**Dr. Brian Schwartz
(Psychologie)**

“Applying new measures and analytical methods to improve prediction in psychotherapy research”

Die Vorhersage des Erfolgs von Psychotherapie kann beispielsweise durch hochfrequente Messungen im Alltag der Patientinnen und Patienten und Bewegungsanalysen in Therapievideos verbessert werden. Zudem profitieren von einer psychischen Störung Betroffene stärker von einer Behandlung, die ihnen auf Grundlage ihrer individuellen Eigenschaften datenbasiert empfohlen wurde.

Trotz der nachgewiesenen Wirksamkeit von Psychotherapie verbessern sich bis zu 40 Prozent der Psychotherapiepatientinnen und -patienten nicht bedeutsam, woran auch neu entwickelte Therapieansätze in den letzten 40 Jahren nichts ändern konnten. Verbesserte, auf Daten beruhende Vorhersage- und Empfehlungsalgorithmen können Therapeutinnen und Therapeuten jedoch in ihren klinischen Entscheidungen unterstützen und zeigten bereits kleine, aber hoch bedeutsame Effekte auf den Therapieerfolg.

Ich fand es spannend, dass Therapeutinnen und Therapeuten, wie alle Menschen, vor allem negative Entwicklungen schlecht vorhersagen können und dass dateninformierte Algorithmen präziser sind als intuitive Entscheidungen der Behandelnden. Vor diesem Hintergrund war ich begeistert von der Aussicht, sie durch datenbasierte, statistische Modelle in ihrer klinischen Arbeit zu unterstützen und damit die Versorgung von Menschen mit psychischen Störungen zu verbessern.



**Dr. Tilman Schalmey
(Sinologie)**

„Computerlinguistische Datierung schriftsprachlicher chinesischer Texte“

Mittels einer eigens programmierten Software (online unter <https://visualtime.schalmey.de/>) können schriftsprachliche chinesische Texte aus einem Zeitraum von etwa 2700 Jahren auf etwa 100 Jahre genau zeitlich eingeordnet werden. Als Grundlage dafür habe ich unter anderem eine Datenbank chinesischer Wörter aufgebaut, die auch neue statistische Untersuchungen der Wortschatzgeschichte ermöglicht hat.

Meine Dissertation leistet neben Überlegungen zur zeitlichen Einordnung vormoderner Texte – einen grundlegenden Beitrag für die bisher nur schwache Verbindung von vormoderner Sinologie und den Digital Humanities beziehungsweise der Computerlinguistik. So werden bestehende Methoden erstmals auf ihre Eignung für die chinesische Schriftsprache hin untersucht, aber auch ganz neue Verfahren entwickelt und getestet.

Mit dem Thema konnte ich meine beiden Leidenschaften und Berufe – IT und Sinologie – auf fruchtbare Weise miteinander vereinen. Da sich die Digital Humanities gerade massiv weiterentwickeln, gab es bis zum Schluss immer wieder Neues zu entdecken – und zu tun!

Geübt - und viel gewonnen

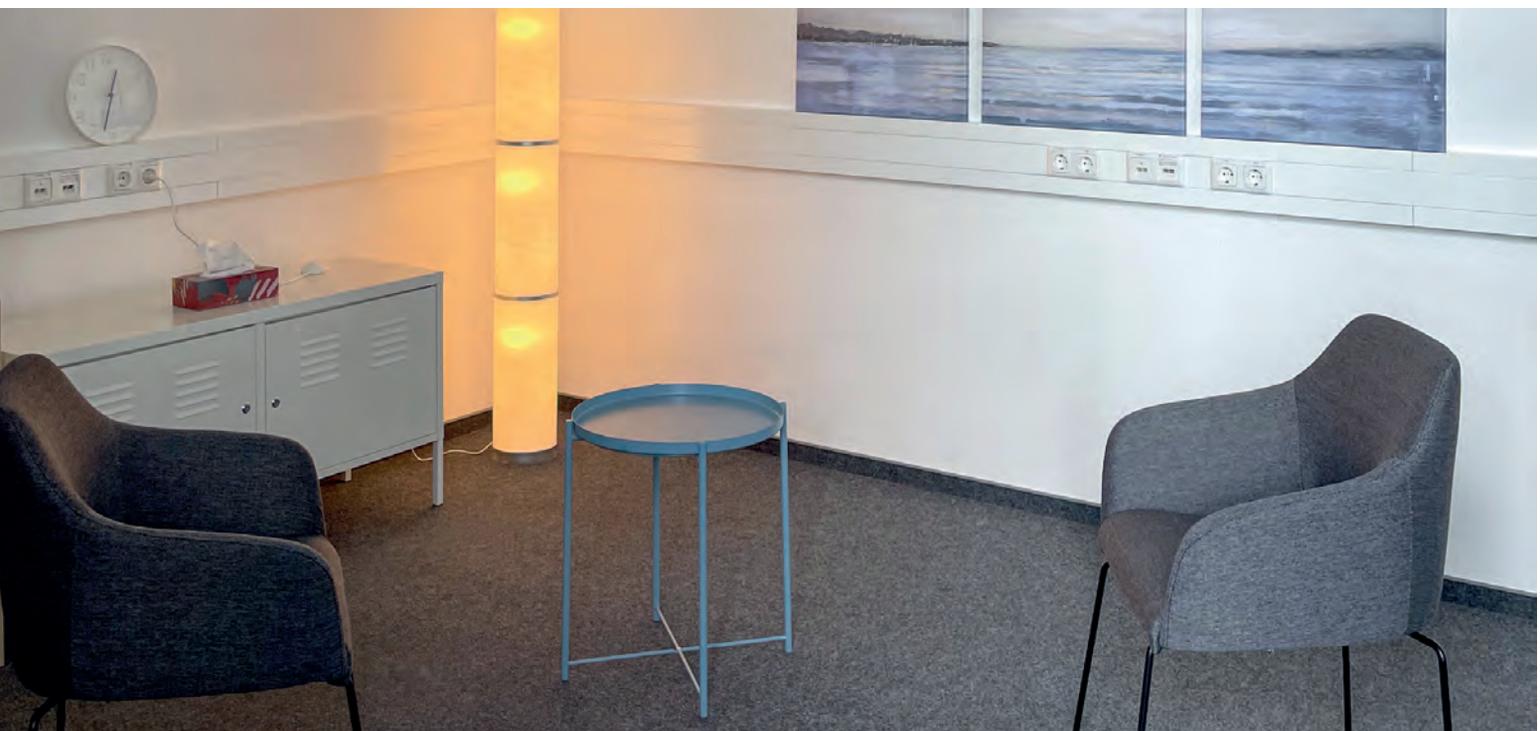
Die Trierer Beratungssimulation (TRIBS) bildet mit geschulten Schauspielerinnen und Schauspielern sozialpädagogische Beratungsprozesse nach. Warum das TRIBS-Labor für Forschung und Lehre an der Universität Trier mehr als reine Simulation bietet.

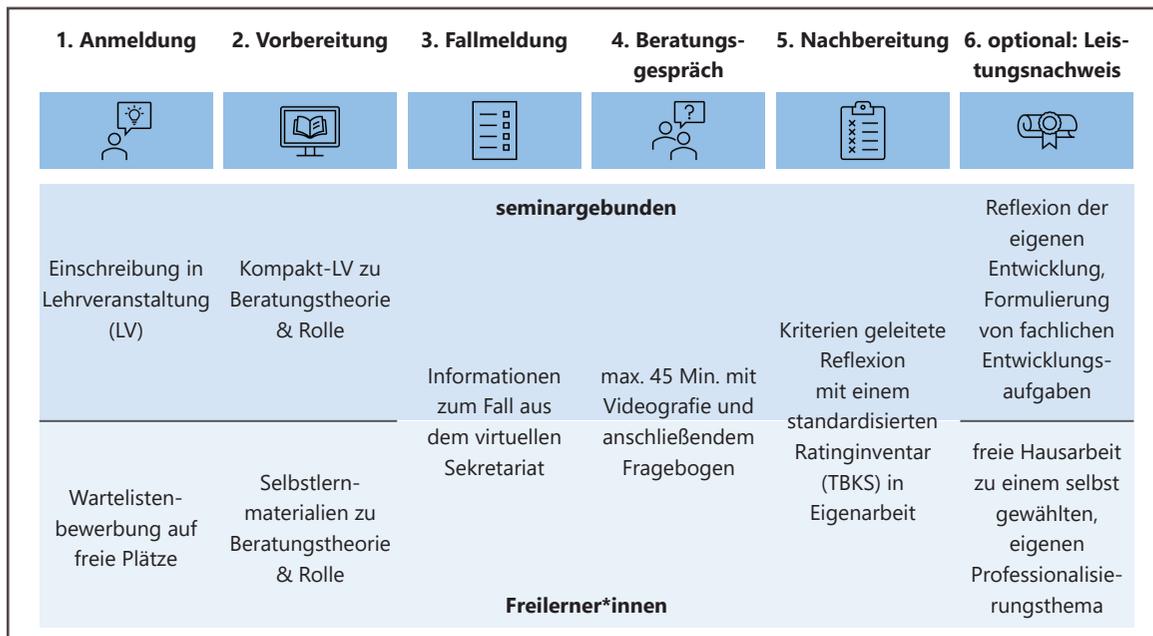
Prof. Dr. Marc Weinhardt, der an der Universität Trier lehrt und forscht, beschäftigt sich bereits seit 15 Jahren mit der Frage, wie Universitäten angehenden Sozialpädagoginnen und -pädagogen Wissen vermitteln. „In der Sozialpädagogik gibt es ein ausreichendes Theorieangebot, um Beratungssituationen zu gestalten. In meiner Forschung zu Professionalität und Professionalisierung des Berufsbilds untersuche ich deshalb, wie man dieses theoretische Wissen vermittelt und Studierende dazu befähigt, es in die sozialpädagogische Praxis zu übersetzen.“

Das theoretische Wissen in konkrete Handlungssituationen zu übertragen, ist etwa im Psychologie- oder Medizinstudium seit vielen Jahren im Curriculum integriert. Beratungswissen sei im bundesweiten Querschnitt der Sozialpädagogik-Studiengänge noch sehr selten, so Weinhardt. So ist das TRIBS-Labor eines der wenigen Beratungslabore in Deutschland, in dem Erziehungswissenschaftsstudierende auf die Praxis vorbereitet werden. Die Aufgaben für Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Erziehungswissenschaft: Sozial- und Organisationspädagogik sind vielfältig. Von

der Begleitung von Kindern und Jugendlichen, etwa in Heimen oder Familienberatungen bis hin zur Behindertenhilfe oder der Sozialen Arbeit in Pflegeeinrichtungen. „In allen Berufsfeldern treffen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen auf individuelle Lebensumstände, auf ganz unterschiedliche Lebenswelten. Sie müssen üben, nicht vom eigenen biografischen Wissen auszugehen, sondern auf wissenschaftlicher Basis professionell zu beraten“, erklärt Weinhardt die Herausforderung.

Das TRIBS-Labor bietet optimale Voraussetzungen, um in den zentralen theoretischen Lernbereichen praktische Erfahrungen zu sammeln. Nach Corona konnte das TRIBS-Labor erst richtig durchstarten, als die Protagonistinnen und Protagonisten, nämlich diejenigen, die die Beratung erhalten, gewonnen werden konnten. Ein Ensemble aus ehrenamtlichen Schauspielerinnen und Schauspielern im Alter von acht bis 70 Jahren verkörpert Biografien, die von prototypischen, echten Fällen aus der sozialpädagogischen Praxis abgeleitet sind. Darunter sind auch vier Kinder-Schauspielerinnen und -Schauspieler im Alter von acht bis 14 Jahren. Mit den Kindern und dem weiteren Ensemble begeben





Ablauf der TRIBS-Übung.

sich die Studierenden in simulierte Beratungsgespräche, die in Videoform aufgezeichnet werden. Besonders wichtig war es Weinhardts Team, dass Beratungssituationen mit Kindern und Jugendlichen geübt werden können. Dass nicht nur mit Erwachsenen über Kinder gesprochen wird, sondern auch Kinder selbst als Adressatinnen und Adressaten von Beratung Gehör finden, ist in den Sozialen Diensten noch keine Selbstverständlichkeit.

Die Beratungen finden in einem realitätsnahen Raum an der Universität Trier statt. Die „Beratungsstelle Sorgstadt“ ist seit dem Wintersemester 2023/24 im Gebäude DM eingerichtet. Der Raum ist Einrichtungen, wie man sie auch in der Sozialen Arbeit von Kommunen oder freien Trägern vorfindet, nachempfunden. Hier erzählen die Adressatinnen und Adressaten der Beratung von Problemen wie etwa von Armut, sozialer Ausgrenzung in der Schule, von der Trennung der Eltern, von Problemen in der Partnerschaft bis hin zu Suchterkrankungen.

„Das TRIBS-Labor kann Studierenden so helfen, eine Idee der Lebenswirklichkeit ihres Gegenübers zu bekommen, sie auf die Individualität jeder Beratung vorzubereiten und sie darin zu bestärken, ihr eigenes Berufsbild zu festigen“, erklärt der Professor für Sozialpädagogik. Die Aufzeichnung der 45-minütigen simulierten Beratungsgespräche besprechen die Studierenden mit dem Team des TRIBS-Labors nach. Diese Videographien sind

besonders wertvoll, wie Professor Weinhardt erläutert: „Die Aufzeichnungen sind individuelles Lernmaterial für die Studierenden und auch für uns in der Forschung bieten sie interessante neue Erkenntnisse. Zum Beispiel darüber, wie unsere Studierenden das theoretische Fachwissen nach den ersten Semestern anwenden können. So können wir auch Rückschlüsse auf die Gestaltung unserer eigenen Lehrveranstaltungen ziehen.“

Natürlich seien die Ergebnisse und Entwicklungsaufgaben der angehenden Fachkräfte sehr heterogen, eben genauso wie die Fälle in der Beratung von Kommunen und anderen Trägern. „Klar ist, die Theorie der sozialpädagogischen Beratungen ist kein Kuchenrezept, das die Fachkräfte einmal lernen und immer wieder anwenden. Es bleibt eine Kunstlehre das eigene Fachwissen auf die konkreten sozialpädagogischen Einzelfälle zu übertragen. Und das funktioniert am besten durch die Verzahnung von Theorie, Übung und Reflexion – idealerweise schon im Studium“, so Weinhardt.

Kontakt

Prof. Dr. Marc Weinhardt
 Sozialpädagogik I
 Tel. +49 651 201- 2372
 Mail: weinhardt@uni-trier.de



„Es ist einfach faszinierend, wie sich Kinder Sprache aneignen und benutzen“, sagt Phonetik-Juniorprofessorin Katharina Zahner-Ritter.

De Musel-Penns unn ihr Sproach

Sie haben von der Überschrift kein Wort verstanden? Aber vielleicht Ihr Kind. Im neuen Phonetik Labor Kids der Universität forscht Katharina Zahner-Ritter zum Spracherwerb.

Aktuell laufen drei Forschungsprojekte. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Kindern, die mit dem moselfränkischen Dialekt aufwachsen. Daneben wird zur Rolle der Eltern beim Spracherwerb geforscht. Kindergarten- und Grundschul Kinder und ihre Kommunikation mit Sprachassistenten wie Alexa und Siri stehen im Mittelpunkt einer weiteren Studie.

Bunte Luftballons und ein Regenbogen begrüßen die jungen Probandinnen und Probanden im Phonetik Labor Kids. Die Kinder sollen sich wohlfühlen, wenn sie an der Universität Trier an den Studien teilnehmen. Das ist Juniorprofessorin Katharina Zahner-Ritter und ihrem Team wichtig. Ganz allgemein gesagt, wollen die Forschenden herausfinden, wie Kinder Sprache lernen und Sprache in verschiedenen Situationen verwenden.

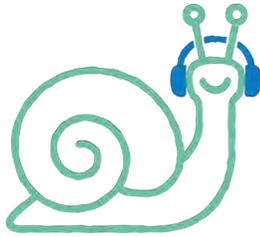


Phonetik Labor Kids

Dass an der Universität Trier ein Phonetik Labor Kids aufgebaut wird, ist etwas Besonderes. Gerade einmal eine Hand voll anderer Universitäten in Deutschland be sitzen eine solche Einrichtung. Für die verschiedenen Projekte suchen Juniorprofessorin Katharina Zahner-Ritter und ihr Team Familien mit Kindern, die die Forschung als Studienteilnehmer unterstützen.

Interessierte finden auf der Internetseite www.phonetik.uni-trier.de oder über den QR-Code weitere Informationen.





Schuh und/oder Schou – wie speichern Kinder (Dialekt-)Wörter?

Gebannt schaut der 15 Monate alte Junge auf das bunte Karomuster auf dem vor ihm aufgerichteten Tablet. Er sitzt am Esszimmertisch in seinem Hochstuhl. „Schuh“ tönt es aus dem Gerät. Weiter konzentriertes Hören und Schauen. „Schou“ sagt das Tablet. Auch das Wort scheint interessant zu sein. „Schai“. Der Junge schaut weg. Aufgenommen wurde diese Szene mit der im Tablet integrierten Kamera. Hunderte solcher Sequenzen hat sich die Phonetikerin Katharina Zahner-Ritter bereits angeschaut und analysiert. Gemeinsam mit Kolleginnen der Universität Konstanz will sie herausfinden, wie Wörter im menschlichen Gehirn abgespeichert werden. Zum so genannten „mentalen Lexikon“ gibt es noch viele offene Fragen. In dem Projekt sind die Wissenschaftlerinnen der Speicherung von dialektalen Begriffen auf der Spur.

„Natürlich können uns Kleinkinder nicht sagen, ob sie ein Wort bereits kennen oder verstehen. Ein Indikator ist daher die Aufmerksamkeit, die sie einem Wort schenken“, erklärt die Trierer Juniorprofessorin. In der oben beschriebenen Szene scheint der Junge das Wort „Schuh“ sowohl in der standard-sprachlichen Form „Schuh“ wie auch in der dialektalen Form „Schou“ zu kennen. Das Phantasiewort „Schai“ mit den gleich klingenden Anfangs- und Endbuchstaben interessiert ihn dagegen nicht.

„Wir schließen daraus, dass das Kind weiß, dass es die beiden ersten Wörter gibt und sie vermutlich im mentalen Lexikon miteinander verknüpft sind.“



Während der Spracherwerb von Kindern mit zwei Muttersprachen verhältnismäßig gut erforscht ist, ist über Kinder, die sowohl mit Standarddeutsch wie Dialekt aufwachsen, weniger bekannt. „Eltern wollen von uns wissen, ob sie mit ihrem Kind überhaupt noch Dialekt sprechen sollen. Die Forschung geht davon aus, dass es eher kognitiv von Vorteil ist, wenn sie beides mitbekommen“, sagt Zahner-Ritter. Während ihre Kolleginnen an der Universität Konstanz den Spracherwerb von Kindern, in deren Umfeld das Alemannische vom Bodensee geredet wird, im Blick haben, forscht sie selbst nun zum Moselfränkischen.

Pandemie-bedingt konnte das Forschungsprojekt erst mal nicht im Labor stattfinden. Daher wurde es direkt so konzipiert, dass das Experiment daheim am Tablet durchgeführt werden kann. Das habe auch Vorteile, so Zahner-Ritter: „Die Kinder sind in ihrer gewohnten Umgebung. Außerdem ist es für die Familien weniger Aufwand, da sie nicht extra ins Labor kommen müssen.“ Nichtsdestotrotz ist die Phonetikerin froh, dass sie nun an der Universität Trier das Phonetik Labor um den Zweig eines Kinderlabors ausbauen kann. Im Labor können Störfaktoren besser ausgeschlossen werden.



„Schau mal“ – wie beeinflussen Eltern den Spracherwerb?

Eine Einjährige stapelt farbige Bauklötze aufeinander. Sie sollen eine bestimmte Reihenfolge haben. „Da – schau mal – ist der grüne Stein“, sagt ihr Vater mit verhältnismäßig hoher Stimme und deutet dabei mit ausladender Gestik auf das gesuchte Teil. Juniorprofessorin Zahner-Ritter erklärt den Hintergrund des Experiments im Phonetik Labor Kids folgendermaßen: „Spracherwerb erfolgt natürlich nicht im luftleeren Raum, sondern vor allem durch soziale Interaktion. Man weiß, dass Erwachsene mit Kindern anders reden, beispielsweise ihre Intonation ändern. Gleichzeitig spielen Gestik und Mimik eine Rolle. Das hilft Kindern beim Sprechen lernen. Welche Mechanismen genau dahinterstecken, ist jedoch noch nicht bekannt.“ Eine Initiative für einen Sonderforschungsbereich mit dem Titel „Serious Gaming“ der Universität Konstanz will hier mehr Licht ins Dunkel bringen. Die Phonetik der Universität Trier ist mit einem Teilprojekt zum Spracherwerb beteiligt.

Wie wir Erwachsenen bei der Interaktion mit Kindern mit der Stimme spielen, macht Zahner-Ritter an einem weiteren Beispiel deutlich. Wenn Eltern sich mit ihren Kindern ein Bilderbuch anschauen, in dem ein Frosch nur recht langweilig, schemenhaft dargestellt ist, probieren sie ihn oft stimmlich interessanter für die Kinder zu machen, beispielsweise durch die Änderung der Sprachmelodie oder der Stimmqualität. Die Forschenden der Universität Trier interessiert darüber hinaus die Einstellung der Eltern zum Sprechen lernen: Wollen sie den Spracherwerb ihres Kindes besonders fördern oder

denken sie eher, dass ihr Kind Sprache sowieso mitbekommt?

Die Haltung der Eltern bringen die Phonetikerinnen mit den jeweiligen stimmlichen Mitteln in Verbindung, die die Eltern beim Spiel mit ihren Kindern einsetzen. Auch wird untersucht, wie sich die Haltung und Sprache der Eltern auf die kindlichen Fähigkeiten im Spracherwerb auswirken. Das Besondere an dem Forschungsprojekt ist die Konzeption als Längsschnittstudie. Geplant ist, dass die Kinder im Alter von 12, 18 und 24 Monaten mit einer Bezugsperson ins Phonetik Labor Kids kommen. „Häufig werden eher Querschnittstudien gemacht. Wir hoffen, mit dem Studiendesign die Sprachentwicklung besser nachverfolgen zu können“, erklärt Katharina Zahner-Ritter. Eine Herausforderung bei der Forschung mit Kleinkindern ist, die Dauer des eigentlichen Experiments kurz zu halten. Mehr als fünf bis zehn Minuten reicht die Aufmerksamkeitsspanne nicht.

„Wir werden immer wieder von Eltern gefragt, wie sie ihrem Kind beim Sprechen lernen helfen können. Deshalb halten wir gelegentlich auch Vorträge in Kitas und geben Empfehlungen für die Praxis. Es geht aber nicht darum, den Spracherwerb zu optimieren und zu beschleunigen, sondern darum, die grundlegenden Mechanismen und Prozesse dahinter zu verstehen.“, sagt Zahner-Ritter.



Hallo Alexa! Hallo Siri – wie reden Kinder mit Sprachassistenten?

Die vier- bis siebenjährigen Kinder müssen einen Schatz finden. Hinweise zum Versteck gibt ihnen nicht etwa ein Mensch, sondern ein auf Künstlicher Intelligenz (KI) basierender Sprachassistent. Wie sehr vertrauen sie auf den Sprachassistenten? Wie sprechen die Kinder mit ihm? Das sind Fragen, denen Katharina Zahner-Ritter in einem gemeinsamen Forschungsprojekt mit Kolleginnen der Universität Duisburg-Essen nachgeht. Bereits in einer vorangegangenen Studie haben die Phonetikerinnen Spannendes dazu herausfinden können: Kinder unterscheiden klar, ob sie mit einem Menschen sprechen oder mit einer KI. Mit dem Sprachassistenten interagieren sie weniger und sprechen anders, als wenn sie davon ausgehen, dass ihr Gesprächspartner ein Mensch ist. Manchmal kommt es bei Gesprächen mit der KI auch zu Missverständnissen. Beispielsweise wenn der Assistent „Diamant“ statt „Elefant“ versteht. Kinder zögern häufig, diese Missverständnisse aufzuklären.

„Gerade vor dem Hintergrund, dass immer mehr Familien Alexa, Siri und Co. zu Hause haben und die Kinder damit aufwachsen, ist unsere Forschung spannend“, sagt die Trierer Phonetikerin. Zudem könnte Künstliche Intelligenz künftig stärker in Schulen eingesetzt werden, was die Bedeutung des Forschungsprojekts nochmals erhöht. Die Forschungsergebnisse sind aber auch für Entwicklerinnen und Entwickler von Sprachassistenten relevant. Wenn die KI deutlicher machen würde, dass sie die Kinder nicht verstanden hat, würde das zur besseren Kommunikation und damit auch



zum Vertrauen beitragen. Aber auch Kinder können der KI Wörter beibringen. Wie sie das machen, soll im neuen Phonetik Labor Kids untersucht werden. Die Kinder werden dabei auf verschiedenen weit entwickelte Sprachassistenten stoßen. Unterscheidet sich ihr Vorgehen? Außerdem wollen die Forschenden die Frage klären, inwiefern es wichtig ist, dass der Sprachassistent über den kulturellen Hintergrund der Kinder Bescheid weiß und ähnliche moralische Normen vertritt: Wie gehen die Kinder damit um, wenn die KI beispielsweise nicht weiß, dass man einer älteren Dame, die in einen vollen Bus einsteigt, einen Platz zum Sitzen anbietet? Wie beeinflusst das das kommunikative Verhalten der Kinder?

„Über Erwachsene und ihre Kommunikation mit Sprachassistenten weiß man mehr als über Kinder. Da Kinder ganz andere sprachliche Strategien haben als Erwachsene, muss hier extra geforscht werden“, sagt Zahner-Ritter. Um möglichst aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, hoffen die Wissenschaftlerinnen 100 Kinder für die Studienteilnahme gewinnen zu können. Es ist also viel geplant im Phonetik Labor Kids.

Kontakt

JProf. Dr. Katharina Zahner-Ritter
Phonetik
Tel. +49 651 201-2276
Mail: k.zahner-ritter@uni-trier.de



Wer bekommt wann wie viel Wasser?



Forschende arbeiten in dem Verbundprojekt „aKtlv“ gemeinsam an intelligenten Lösungen, um bei Mangellagen eine möglichst lange Versorgung mit Leitungswasser gewährleisten zu können. Das Institut für Deutsches und Europäisches Wasserwirtschaftsrecht (IDEW) ist für die juristische Begleitung der technischen Vorhaben zuständig.



Prof. Dr. Michael Reinhardt (links) und Ref. iur. Manuel Beh setzen sich in ihrem Projekt mit den rechtlichen Grundlagen einer künftigen stabilen Wasserversorgung auseinander.

Heiße und trockene Sommermonate, dazu geringe Niederschlagsmengen in Herbst und Winter haben in den vergangenen Jahren auch in Deutschland Wasser zu einem knappen Gut werden lassen. Dieser Herausforderung nimmt sich das Forschungsprojekt „aKtlv“ an, in dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Bereichen unter Federführung der Wasserversorgung Rheinhessen-Pfalz GmbH (wvr) zusammenarbeiten.

Im Zentrum des Projektes steht die Suche nach technischen Lösungen für eine krisensichere Gestaltung der Wasserversorgung. Dazu soll eine agile Netzsteuerung entwickelt werden, die auf Grundlage von in Echtzeit erhobenen, sensorbasierten Daten mithilfe von Künstlicher Intelligenz belastbare Prognosen zur örtlichen Versorgungslage erzeugt. Diese sollen den Versorgern dabei helfen, frühzeitig kritische Situationen zu erkennen und präventiv regulatorische Maßnahmen zu treffen.

Damit Kommunen und Versorger neue Verfahren und Maßnahmen für eine stabile Wasserversorgung umsetzen können, bedarf es jedoch entsprechender Rechtsgrundlagen. Mit diesen Aspekten setzen sich Prof. Dr. Michael Reinhardt und Ref. iur. Manuel Beh vom Institut für Deutsches und Europäisches Wasserwirtschaftsrecht (IDEW) auseinander. Sie haben im Rahmen des Projekts die Aufgabe übernommen, die technischen Vorhaben anhand des geltenden Rechts zu bewerten und bei Bedarf Vorschläge für deren Weiterentwicklung zu unterbreiten.

Nachdem der Fokus der Wasserversorgung lange Zeit allein auf der Qualität des zur Verfügung stehenden Wassers lag, hat sich der Blick angesichts der trocken-heißen Sommer und niederschlagsarmen Winter vermehrt auf die verfügbare Wassermenge verschoben. „Derzeit verfolgt die Wasserverteilung an die Bevölkerung ein bedarfsorientiertes Konzept, indem die durch die Versorger zu fördernde Wassermenge auf den



Abwurf durch die Endabnehmer ausgerichtet ist. Dieses System ist in Wassermangellagen nicht aufrechtzuerhalten. Notwendig ist eine an das Wasserdargebot angepasste Versorgung mit dem Ziel, diese auch in Krisenzeiten durch Methoden der Nachfragesteuerung sicherzustellen“, erklären Michael Reinhardt und Manuel Beh.

In der ersten Projektphase rückten die Trierer Rechtswissenschaftler die rechtlichen Rahmenbedingungen einer hoheitlichen Regulierung der Trinkwasserverteilung in akuten Mangellagen in den Fokus. Sie kamen zu dem Schluss, dass dieses Szenario mit intensiven Eingriffen in die Grundrechte verbunden ist und daher einer gesetzlichen Grundlage bedarf. Eine empirische Sichtung der von den zuständigen Kommunen deutschlandweit verwendeten Vorschriften ergab ein diffuses Bild.

„Die bestehenden Rechtsgrundlagen sind nicht an diese Problemlagen angepasst. Mangels einer speziellen Ermächtigungsgrundlage sehen sich die Kommunen gezwungen, auf allgemeine, aber in der Praxis oftmals nicht effektiv durchsetzbare Vorschriften insbesondere aus dem Polizei- und Ordnungsrecht zurückzugreifen“, stellt Michael Reinhardt, Professor für Öffentliches Recht und Leiter des IDEW fest. Er sieht daher die Gesetzgeber auf Landesebene in der Pflicht, sich dieser Konfliktsituation anzunehmen, Rechtssicherheit zu schaffen und Entscheidungen zu treffen. Die wesentliche Entscheidung, wer wann mit wie viel Wasser versorgt wird, sollte aus verfassungsrechtlicher Perspektive grundsätzlich vom Gesetzgeber getroffen werden, da Grundrechte unmittelbar betroffen seien.

Die Lenkung der Wassernutzung durch Recht sowie die rechtliche Bewertung der mittlerweile geschaffenen Netzsteuerung und ihrer konkreten Funktionsweise stellen die Trierer Rechtswissenschaftler in der zweiten Projektphase vor intensive Herausforderungen. Es gilt, einen Ausgleich zwischen den versorgungssichernden Vorteilen des Systems und den legitimen kollidierenden Belangen der Abnehmer zu finden. Nicht zuletzt müssen sich Reinhardt und Beh an den von den Kooperationspartnern im Rahmen des Projekts entwickelten technischen Möglichkeiten orientieren und Rechtssicherheit für deren Anwendung erreichen.

„Die mit Mangellagen verbundenen Fragen von Hierarchien in der Wassernutzung sind rechtlich schwierig zu fassen. Im Übrigen sind viele unterschiedliche Rechtsgebiete und ethische Aspekte zu berücksichtigen“, führt Michael Reinhardt aus.

Das Projekt „aKtlv“

Titel: „Agile Netzsteuerung zur Erhöhung der Resilienz der Kritischen Infrastruktur Wasserversorgung“

Laufzeit: 3 Jahre

Gesamtfördersumme: 3 Mio. Euro

Fördersumme IDEW: 282.000 Euro

Projektförderer: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Projektleitung: Wasserversorgung Rheinhessen-Pfalz GmbH

Weitere Kooperationspartner:

Alfred-Wegener-Institut, Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen, Universität Tübingen, RWTH Aachen, TH Lübeck, iSAtech GmbH.

So berührt die vorgesehene sensorbasierte Erhebung von Wassernutzungsdaten im Verteilernetz massiv das Datenschutzrecht. Es geht aber beispielsweise auch um eine juristisch einwandfreie Klärung der Frage der Refinanzierung von Mehrkosten.

Und noch einen weiteren Aspekt gilt es bei der Ausarbeitung des Rechtsrahmens zu berücksichtigen: das Verhältnis von leitungsgebundenem Löschwasser gegenüber Trinkwasser. In Rheinland-Pfalz ist dieses Löschwasser Teil der öffentlichen Wasserversorgung und durch die Versorger vorzuhalten. „Aufgrund der klimatisch bedingten Entwicklung ist es daher mittel- bis langfristig ratsam, Alternativen für die leitungsgebundene Löschwasserversorgung in den kommunalpolitischen Blick zu nehmen“, empfehlen Michael Reinhardt und Manuel Beh.

Kontakt

**Prof. Dr. Michael Reinhardt,
LL.M. (Cantab.)**

Institut für Deutsches und Europäisches Wasserwirtschaftsrecht
Mail: reinhardt@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-2578



Ref. iur. Manuel Beh

Institut für Deutsches und Europäisches Wasserwirtschaftsrecht
Mail: beh@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-4286





„Ich habe mich in
Trier gleich wohlfühlt“

Bei einem Campusspaziergang verrät die neue Universitätspräsidentin Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer, warum sie alte Bücher liebt, wie sie einmal mit Kind eine Vorlesung gehalten hat und was sie für ihre Amtszeit plant.

Die herbstliche Nachmittagssonne umspielt die bunten Blätter im Unipark, am See lachen vergnügt Kinder. „Es ist wirklich schön hier!“ Diesen Satz wird Eva Martha Eckkrammer bei dem kleinen Streifzug über den Campus noch häufiger sagen. „Als ich überlegt habe, mich für die Präsidentschaft zu bewerben, bin ich nach Trier gefahren und habe mich gleich in die Universität und die Region verliebt. Es war eine Bauchentscheidung und definitiv die richtige“, sagt die Romanistik-Professorin, die seit September die Geschicke der Universität Trier leitet. Davor war sie 14 Jahre an der Universität Mannheim tätig, wo sie auch Erfahrungen als Prorektorin sammelte. „Was mich am Amt der Präsidentin gereizt hat, ist gestalten zu können.“

Wobei sie als Präsidentin wohl auch die Wissenschaft, die Vorträge auf Tagungen und das Bücher schreiben etwas vermissen wird, erzählt sie in der Universitätsbibliothek. Ein Buch aus dem Regal „Buchwissenschaft“ interessiert sie. „Es ist spannend, zu welchen Themen es hier alles Bücher gibt. Ich habe in etlichen Bibliotheken auf der ganzen Welt viel Zeit verbracht. Besonders mag ich die alten Bücher, deren Seiten fast auseinanderfallen.“ Ihren Weg in die Wissenschaft bezeichnet sie eher als Zufall. Ein Professor an der Universität Salzburg, an der sie studiert hat, hatte in einer Grundlagenvorlesung die Kreolsprache Papiamentu erwähnt, die noch nicht ordentlich erforscht wäre. Das Thema griff Eckkrammer später in ihrer Dissertation auf. „Ich habe nicht promoviert, um in die Wissenschaft zu gehen. Ich habe auch eine Firma gegründet und beispielsweise im Theater gearbeitet. Aber ich habe später gemerkt, wie viel Spaß mir die Forschung und Lehre macht und wie gerne ich im Hörsaal stehe.“

Als Mutter von zwei – mittlerweile erwachsenen – Söhnen sei es dennoch nicht immer leicht gewesen, Lehre, Forschung und Familie miteinander zu vereinbaren. Als ihr erster Sohn noch ganz klein war, musste die Babysitterin kurzfristig absagen. Eva Martha Eckkrammer wollte jedoch die anstehende Vorlesung nicht ausfallen lassen und nahm das Baby kurzerhand mit. „Die Studierenden haben mich erstmal angeschaut, aber es ging alles, und ich denke, es war gut so.“ Die relativ freie Zeitein-

teilung als Professorin hat es ihr ermöglicht, sich um ihre Kinder zu kümmern, aber auch beispielsweise an Aufsätzen zu arbeiten. Exkursionen wurden so organisiert, dass die Kinderbetreuung sichergestellt war.

Chancengleichheit und Nachwuchsförderung hat Eckkrammer auch als Ziele für ihre Amtszeit in ihr Programm geschrieben. „Wir haben erst dann einen guten wissenschaftlichen Betrieb, wenn auch Frauen stärker beteiligt sind. Man muss Frauen schon ganz früh ansprechen, dass sie eine Promotion und eine wissenschaftliche Karriere ins Auge fassen. Außerdem ist es wichtig, sie im wissenschaftlichen Wettbewerb zu begleiten, auch wenn bei ihnen zwischenzeitlich Zweifel aufkommen.“

„Es ist immer Raum für Neues.“

Der Weg ins Audimax führt an der Mensa vorbei. Hat Eckkrammer denn schon den Burgengenerator ausprobiert, bei dem man unter Billionen Kombinationsmöglichkeiten seinen persönlichen Lieblingsburger zusammenstellen kann? Leider sei sie noch nicht dazu gekommen, antwortet sie. Oft habe sie nur wenig Zeit zum Essen. Im Audimax erzählt Eckkrammer dann von ihrer eigenen Studienzeit. Eigentlich war ihr Plan, Japanologie in Wien zu studieren. Doch aus privaten Gründen wollte sie in Salzburg bleiben, wo es dieses Fach nicht gab. Stattdessen schrieb sie sich für Französisch und Spanisch ein. „Für mich waren die ersten Wochen wie eine Enthüllung, da ich erlebte, was alles zu den Fächern gehört: Sprachwissenschaft, Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft und Medienwissenschaft. Ich merkte, wie viel Freude es mir bereitet. Das ist wahrscheinlich für viele Studienanfänger so, dass sie noch gar nicht richtig wissen, was sie im Studium erwartet.“ Schon als Studentin war sie hochschulpolitisch engagiert und hatte gelegentlich der Universitätsleitung Briefe geschrieben, was man vielleicht noch verbessern könnte. „Ich erhoffe mir auch hier, dass die Studierenden als größte Gruppe das Gefühl haben, sie werden gehört.“ Um die Mitsprache der Studierenden zu erhöhen, möchte sie an der Universität Trier eine studentische Vizepräsidentschaft installieren, wie es sie in anderen Ländern häufiger gibt. Auch unabhängig

davon ruft sie Studierende auf, sich mit ihren Ideen und Initiativen – ob Musik oder Vorträgen – in das Campusleben einzubringen. „Es ist immer Raum für Neues.“ Flache Hierarchien sind ihr ein besonderes Anliegen. Für Mitarbeitende möchte sie einen Staff Club etablieren, in dem man sich in ungezwungener Umgebung treffen kann. „Durch den Austausch in lockerer Atmosphäre entstehen neue Netzwerke und Projekte“, erhofft sie sich. „Vielleicht kann man sich zukünftig dadurch auch den einen oder anderen Anruf beziehungsweise Mails ersparen.“

„Wir sind als Wissenschaft dazu aufgerufen, ganz laut zu schreien, wenn wir sehen, dass Dinge in einer Schräglage sind.“

Als einen ihrer Lieblingsplätze auf dem Campus hat Eva Martha Eckkrammer die Terrasse des Senatssaals entdeckt. Dorthin nimmt sie – wenn sie es dann doch einmal schafft, Pause zu machen – ihre „Jause“ mit. Als gebürtige Österreicherin und passionierte Ski- und Snowboarderin fehlen ihr manchmal die Berge. „Das muss ich immer etwas im Winter konzentrieren“, sagt sie lachend. Als Ausgleich zur Schreibtischarbeit geht sie joggen oder Fahrradfahren. Von der Terrasse des Senatssaals öffnet sich der Weitblick über Trier. Hier hat Eckkrammer ebenfalls Pläne: „Ich möchte, dass die Universität in der Stadt sichtbar wird. Die Universität hat viel zu sagen und sie sollte auf den Campus einladen, aber auch in die Stadt und Region gehen. Der Austausch mit den Menschen, die hier leben, ist wichtig.“ Sie denkt beispielsweise an unterschiedliche Interaktions- und Veranstaltungsformate. Aber auch ein permanenter Standort in der Innenstadt könnte eine Möglichkeit sein.

Auf dem Weg über das Forum hebt Eva Martha Eckkrammer eine auf dem Boden liegende Papier-

serviette auf und räumt sie weg. Das Gespräch kommt über die Beteiligung engagierter Studierender und Mitarbeitender an der Müllbeseitigungsaktion MoselCleanUp auf die Umweltwissenschaften, die Forschung zum Klimawandel und zur Biodiversität. „Wir sind als Wissenschaft dazu aufgerufen, ganz laut zu schreien, wenn wir sehen, dass Dinge – wie aktuell – in einer Schräglage sind. Wir brauchen einen gesellschaftlichen Diskurs darüber, um gemeinsam die Zukunft zu sichern.“ Das Thema Nachhaltigkeit begleitet Eckkrammer schon länger persönlich wie beruflich. Als derzeitige Vizepräsidentin der Deutsch-Französischen Hochschule war sie am gemeinsamen Nachhaltigkeitsdialog beider Länder beteiligt. Das aktuelle Studienjahr an der Universität Trier hat sie unter das Thema Nachhaltigkeit gestellt. „In der Forschung, in Lehrangeboten für die Studierenden, in innovativen Projekten, bei der Gestaltung des Campus oder im Gebäudemanagement – überall geht es darum, beim Reflektieren und Handeln die Zukunft verantwortungsvoll im Blick zu haben. Nachhaltigkeit ist auch ein ständiger Begleiter der Strategien und Konzepte zur Positionierung und Weiterentwicklung der Universität.“

Auf welchen Gebieten sollten sich denn vor allem die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer der Universität Trier mit ihrer wissenschaftlichen Expertise einbringen? „Wir sind in einer Zeit, in der sich viel ändert, in der Menschen auch Angst vor der Zukunft haben. Wir haben ein Fächerspektrum, das zur Objektivierung und gesellschaftlichen Diskussion beitragen kann. Wir sind mittendrin in einem großen Medienwechsel. Die Digitalisierung stellt uns vor Problemlagen, die wir vorher noch nicht kannten. Wie gehen wir mit Diversität um? Es sind viele Aspekte, die wir bearbeiten können, auch in der Verschränkung unserer Fächer.“



Vita

Die im österreichischen Hallein geborene Eva Martha Eckkrammer studierte Romanische Philologie an den Universitäten Salzburg und Coimbra. Für ihre Dissertation über Papiamentu verbrachte sie zwei Jahre in der Karibik. Sie erörterte darin, was Minderheitensprachen tun müssen, um einen Ausbauprozess zu erreichen und nicht auszusterben. Nach Stationen außer halb der akademischen Welt – unter anderem hatte sie ihre eigene Eventagentur gegründet – führte ihr Weg zurück in die Wissenschaft. An der Universität Salzburg habilitierte sie zur Frage, wie sich medizinische Ratgeberliteratur für Laien in den vergangenen 750 Jahre verändert hat. Danach hatte sie Lehrtätigkeiten an den Universitäten in Passau und Heidelberg inne. 2009 übernahm sie an der Universität Mannheim die Professur für Romanische Sprach- und Medienwissenschaft. Dort war sie auch als Prorektorin tätig. Als erste Frau führt sie seit September 2023 die Universität Trier. Gleichzeitig ist sie Vizepräsidentin der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH).



Was unterscheidet die Universität Trier von anderen Hochschulen?

„Zum einen hat die Universität Trier einen wunderschönen Campus. Zum anderen macht der Fächerkanon die Universität einzigartig. Aus diesem Fächerkanon ergibt sich die Möglichkeiten, die dringenden Fragestellungen unserer Zeit wie Digitalisierung und sozialen Wandel zu bearbeiten. Unter anderem macht uns als Universität Trier die besondere Verschränkung der Geistes- und Sozialwissenschaften mit der IT aus. Wir haben ein wirkliches Pfund in der Altertumswissenschaft. Die Psychologie bildet auf einem sehr hohen Niveau junge Menschen aus – so viele wie nirgendwo anders in Deutschland. Und dazwischen haben wir viele kleine wertvolle Pflanzen, die in verschiedenen interdisziplinären Kontexten gut wachsen. Ein Beispiel ist der Bereich Antisemitismusforschung. Aber eigentlich müssten noch viele weitere genannt werden.“

Meine Empfehlungen

... was sollte man gelesen haben:

„Wir konnten auch anders – Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit“ von Annette Kehnel

... was sollte man gehört haben:

die junge Sängerin Coco Aikura, die Indie-Pop in drei Sprachen macht

... was sollte man gesehen haben:

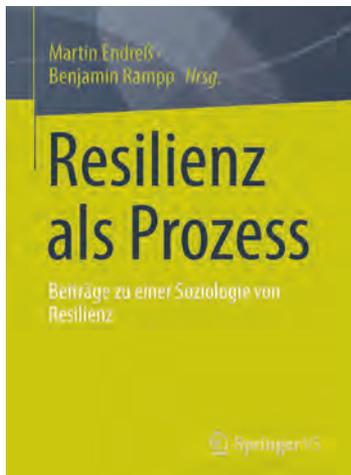
den französischen Film „Die einfachen Dinge“

... was sollte man gemacht haben:

die Mosel bis nach Koblenz entlang geradelt sein. Diese tolle Radtour habe ich im Juni gemacht.

Video-Interview mit der Präsidentin
www.youtube.com/@UniTrier

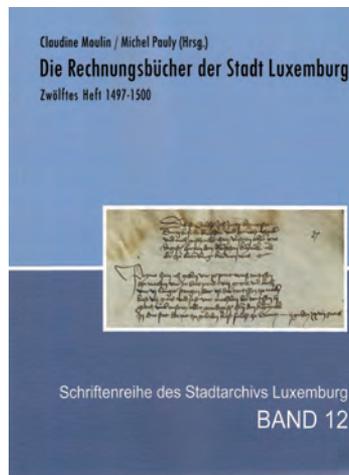
Neuerscheinungen



Martin Endreß, Benjamin Rampp
Resilienz als Prozess. Beiträge zu einer Soziologie von Resilienz
Springer VS, Wiesbaden, 2022.

Das Konzept „Resilienz“ erfährt seit wenigen Jahren in der Soziologie eine bemerkenswerte Resonanz. Es scheint für die Sozialwissenschaften allgemein und die Soziologie im Besonderen eine interessante und vielversprechende neue Zugangsweise zu zentralen gesellschaftlichen Themen und Handlungsfeldern zu bieten.

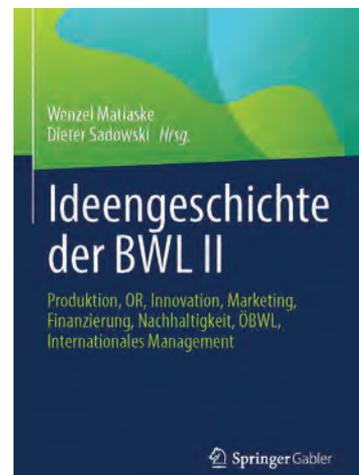
Die Beiträge des vorliegenden Bandes loten die Transformationsanfordernisse für eine Übertragung des Resilienzansatzes aus und konturieren exemplarisch die sich daraus ergebenden Potentiale für die soziologische und historische Forschung in theoretisch-konzeptionellen Beiträgen und im Rahmen von exemplarischen Fallstudien aus den Bereichen Umweltpolitik, Organisationsanalyse, Recht, Regionalpolitik, Katastrophenschutz sowie zum Fastnachtspiel in der Reformationszeit. Das übergeordnete Analyseinteresse liegt dabei auf nichtlinearen sozio-historischen Mehrebenenprozessen, die durch eine enge Verknüpfung von Phänomenen der Kontinuität und der Diskontinuität charakterisiert sind.



Claudine Moulin, Michel Pauly
Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg (1388 - 1500).
Unter Mitarbeit von Andreas Gniffke, Danièle Kass, Stephan Lauer, Fausto Ravida, Nikolaus Ruge und Martin Uhrmacher.
Bände I-XII. Luxemburg, 2007-2023.

Die kritische Edition behandelt die rund 70 im Luxemburger Stadtarchiv erhaltenen Einnahmen- und Ausgabenregister aus den Jahren 1388-1500. Die städtischen Rechnungen, die durchgehend in Deutsch verfasst sind, stellen für Geschichtswissenschaft und historische Linguistik eine wertvolle Quelle dar. Sie geben einen Einblick in das städtische Alltagsleben und die Verwaltungspraxis des (Spät-)Mittelalters.

Das Besondere an der Edition ist, dass die historische Schreibweise genauestens respektiert wurde, also keine Standardisierung von Schreibungen vorgenommen wurde. So werden Erscheinungen des Sprach- und Schriftwandels nachvollziehbar.

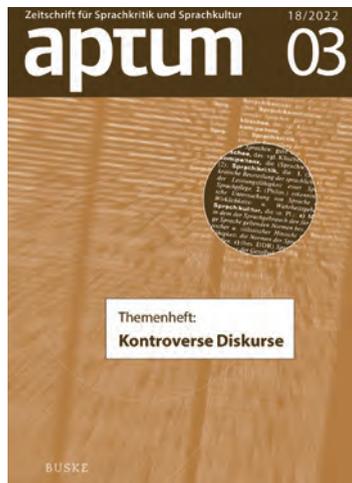


Wenzel Matiaske, Dieter Sadowski
Ideengeschichte der BWL II. Produktion, OR, Innovation, Marketing, Finanzierung, Nachhaltigkeit, ÖBWL, Internationales Management.
Springer Gabler, Wiesbaden, 2022.

In der Betriebswirtschaftslehre besteht das wieder entfachte Interesse, wichtige Beiträge zu der Ideengeschichte und den Wurzeln des Faches in das wissenschaftliche Bewusstsein zu rücken. Dieses Buch setzt die Diskussion fort und konzentriert sich auf die Gebiete Produktion, Operations Research, Innovation, Marketing, Finanzierung, Nachhaltigkeitsmanagement, Öffentliche BWL, Nonprofit- und Internationales Management.

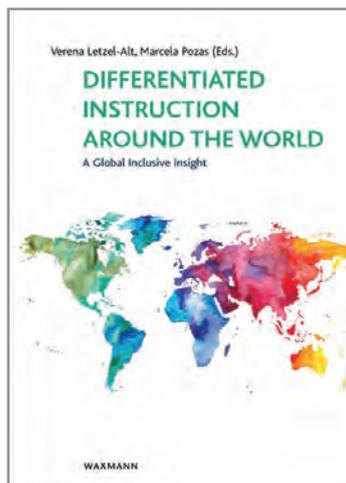
Die Autoren diskutieren markante Ideen und Beiträge zur Entwicklung des Faches. Neben dem Blick zurück wird auch der aktuelle Zustand des Faches betrachtet und denkbare weitere Entwicklungslinien von den Autoren abgeleitet.





Martin Wengeler
 Aptom, Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur. Themenheft: Kontroverse Diskurse. 18. Jahrgang, 2022, Heft 3.

In dem Heft wird ein größeres Forschungsprojekt vorgestellt, das auf eine die wichtigsten Themenfelder öffentlich-politischer Debatten abdeckende Gesamtdarstellung abzielt. Es will eine Sprachgeschichte als Diskursgeschichte für die Zeit nach 1990 über insgesamt zwölf thematische Felder/Diskurse schreiben. Die sechs enthaltenen Aufsätze beschäftigen sich unter anderem mit Diskursen um Partizipation und Egalität, um Technisierung der Lebenswelt, um Nachhaltigkeit und Verantwortung und um die Innere Sicherheit Deutschlands.



Verena Letzel-Alt, Marcela Pozas
 Differentiated Instruction Around The World. A Global Inclusive Insight. Waxmann, Münster/New York, 2023, broschiert.

14 verschiedene Länder, verschiedene Forschungsmethoden, ein global relevantes Thema: Binnendifferenzierung. Die wachsende Heterogenität in der Schüler*inenschaft weltweit zeigt die Notwendigkeit von inklusiver Bildung. Lehrkräfte sollen ihren Unterricht differenziert planen und durchführen, um den unterschiedlichen Lernbedürfnissen der Schüler*inenschaft gerecht zu werden. Obwohl bereits extensiv zu diesem Thema geforscht wurde, existieren Forschungslücken, wie bspw. ein bislang fehlender globaler Forschungsansatz. Dieses Buch nimmt sich diesem Desiderat an und liefert die erste Publikation zum Thema Binnendifferenzierung mit globalem Fokus: Forscherteams aus insgesamt 14 verschiedenen Ländern (von fünf verschiedenen Kontinenten) beleuchten das Thema Binnendifferenzierung aus empirischer, theoretischer und praktischer Perspektive. Das Buch schließt mit einem Epilog von Prof. Dr. John Hattie von der Universität Melbourne, der die Beiträge diskutiert und resümierend acht Thesen proklamiert, die einen bedeutenden Beitrag zur anhaltenden Diskussion um das Thema leisten und dieses weiter voranbringen sollen.



Michael Jäckel
 Die alte Trierer Universität (1473–1798). Rückblicke anlässlich des 550-jährigen Gründungsjubiläums. Mit Beiträgen von Michael Jäckel, Simon Karstens, Stephan Laux, Petra Schulte, Damien Tricoire und Rita Voltmer. Verlag für Geschichte und Kultur. Trier, 2023.

Das Jahr 1473 markiert für die Stadt Trier den Beginn einer wechselvollen Universitätsgeschichte. Anlässlich des 550-jährigen Gründungsjubiläums wirft der Band einen kritischen Blick auf die Anfänge, Herausforderungen und Kontroversen dieser Zeit, ebenso auf signifikante Wendepunkte der Entwicklung. Das Jahr 1798 markiert mit der Schließung das Ende dieser halb städtischen und halb landesherrlichen Gründung. Die Kapitel beleuchten auch die institutionellen Rahmenbedingungen, die Örtlichkeiten und das akademische und studentische Leben. Es entsteht ein lebendiges Panorama einer in der Französischen Revolution untergegangenen Welt.

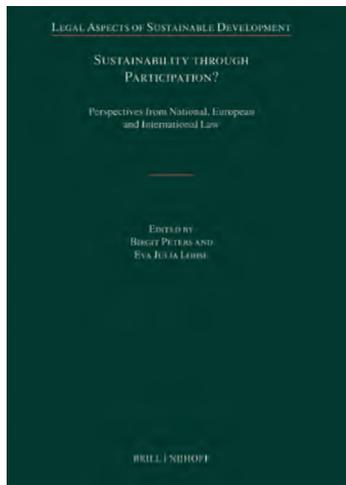
Das Buch lenkt die Aufmerksamkeit auf einen bedeutenden Teil der Trierer Stadtentwicklung und gewährt Einblicke in die historischen Wurzeln der Universitätsstadt Trier, deren Anfänge angesichts einer Wiedergründung nach 172 Jahren eine besondere Tradition begründen.



Franz Hofmann, Benjamin Raue
Digital Services Act. Gesetz über digitale Dienste
 Nomos, Baden-Baden, 2023.

Mit dem Digital Services Act (DSA) entsteht ein vollkommen neuer, europäischer Rechtsrahmen für digitale Dienste. Weitreichende Auswirkungen sowohl für die Anbieterinnen und Anbieter als auch für die gewerblichen Nutzerinnen und Nutzer digitaler Dienste sind die Folge. Hofmann und Raue kommentieren die Regelungen der Verordnung, die sich vor allem auf den Umgang mit rechtswidrigen Inhalten im Netz beziehen. Systematisch werden die Strukturen und Regelungsziele erfasst, in den Kontext eingebettet und unionsrechtlich interpretiert.

Zugleich werden strategische Empfehlungen für die betroffenen Online-Unternehmen entwickelt, die nun zahlreichen Verpflichtungen unterworfen sind, unter anderem Transparenzpflichten für politische Werbung und Empfehlungssysteme. Die Vorbemerkungen zu den jeweiligen Regelungsbereichen ordnen die Neuregelungen in die komplexe Rechtslage zur Plattformhaftung und -regulierung ein.



Birgit Peters, Eva Julia Lohse
Sustainability through Participation? Perspectives from National, European and International Law
 Brill | Nijhoff, Leiden, 2023.

Kann - und sollte - Partizipation ein Mittel sein, um Nachhaltigkeit zu erreichen? Die Konzepte der Nachhaltigkeit und der Partizipation finden Erwähnung in zahlreichen internationalen, supranationalen und nationalen Rechtsdokumenten. Dabei bleiben viele Fragen unbeantwortet. So gibt es keine rechtliche Definition von Nachhaltigkeit. Auch die Mittel von Partizipation bleiben häufig im Unklaren.

Dieses Buch nähert sich der Verknüpfung der beiden Konzepte und untersucht Rechtsbereiche, die gemeinhin mit Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung verbunden sind. So widmet es sich insbesondere dem nationalen, europäischen und internationalen Umwelt- und Wirtschaftsrecht.



Ulrich Port
Militante Marienfrömmigkeit. Schillers „Jungfrau von Orleans“ und die Politisierung der Religion um 1800
 Metzler, Heidelberg/Berlin.

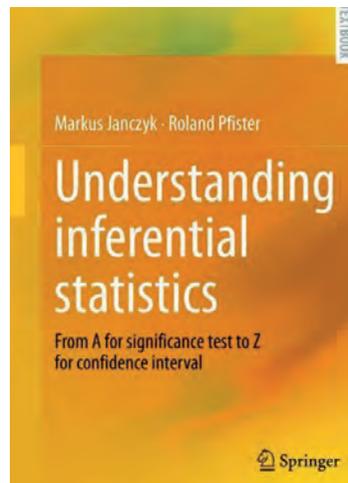
Das vom Opus-Magnum-Programm der Volkswagenstiftung geförderte Buch lotet die Beziehungen zwischen Literatur, Religion, Politik und (Kriegs)Gewalt um 1800 aus. Friedrich Schillers Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“ dient als Brennspeigel wie als Prisma einer interdisziplinären Untersuchung, in der die Interferenzen von Französischer Revolution, Koalitionskriegen, Spätaufklärung, ‚schönen Künsten‘ und Religion in neuem Licht erscheinen. Auf diese Weise entsteht ein Beitrag zu einer Kulturgeschichte des Politischen, der für die Literatur-, Kunst- und Theatergeschichte ebenso interessant ist wie für die politische, die Mentalitäts- und die Religionsgeschichte.





Jessica Gnas, Elena Mack,
Julia Matthes, Franzis Preckel
[Intelligenz, Kreativität und
Hochbegabung](#)
Brill | Schöningh, utb,
Paderborn, 2023.

Ein positiver Umgang mit der Heterogenität von Schülerinnen und Schülern und der Ausbildung ihrer Potenziale kann Unterricht und Lernklima nachhaltig verändern. Intelligenz, Kreativität und Hochbegabung von Schülerinnen und Schülern sind wertvolle Ressourcen für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Ihre Entfaltung ist auf Anregung und Unterstützung durch Lehrpersonen und Schule angewiesen. Das Buch liefert (angehenden) Lehrpersonen gesichertes Grundlagenwissen, konkrete Möglichkeiten zum Erkennen sowie praxistaugliche Förderansätze in der Schule.



Markus Janczyk, Roland Pfister
[Understanding inferential statistics. From A for significance test to Z for confidence interval](#)
Springer, 2023.

Was bedeutet eigentlich dieser p-Wert? Und was ist ein signifikantes Ergebnis? Dieses Buch bietet eine kompakte und vor allem verständnisorientierte Einführung in die Welt der Inferenzstatistik. Dabei werden auch aktuelle Techniken und Debatten aufgegriffen, wie Effektstärken, Konfidenzintervalle und Bayes-Statistik. Ursprünglich 2013 als deutsches Lehrbuch auf den Markt gekommen beruht die neu erschienene englische Ausgabe auf der 3. Auflage des deutschen Textes.



Kristin Shi-Kupfer
[Digit@l China. Überwachungsdictatur und technologische Avantgarde.](#)
C.H. Beck Verlag, München 2023.

Seit einiger Zeit wappnet sich der Westen gegen konzentrierte Angriffe der größten digitalen Überwachungsdictatur der Welt. Gleichzeitig blickt man neidisch auf den enormen technologischen Fortschritt in China. Mit parteistaatlicher Unterstützung avancierten die großen IT-Unternehmen Chinas seit Ende der 1990er Jahre zu den Motoren der am dynamischsten wachsenden Digitalwirtschaft der Welt. Rund um die Olympischen Sommerspiele 2008 in Beijing begann die Staats- und Parteiführung, den internationalen Informationsfluss einzuschränken und investierte in eigene digitale Technologien. Diese Entwicklung hat unter Xi Jinping und durch den neuen „Kalten Krieg“ mit den USA weiter Fahrt aufgenommen. Wer sind heute die zentralen Akteure auf Chinas digitalem Weg in die Zukunft? Wie abhängig sind sie von Staat und Partei? Welche Potenziale bergen die neuen Technologien für den Wunsch nach interner Öffnung und Demokratisierung?

Erfahrungen aus Lehrveranstaltungen eingebracht

JProf. Dr. Patrick Reinard hat den ersten Band der neuen Reihe „Werkzeuge der Historiker:innen“ herausgegeben. Damit ist ein Vorläufer-Standardwerk Geschichte, das mehr als sechs Jahrzehnte lang erschienen war.

Für mehrere Generationen von Geschichtsstudierenden war Ahasver von Brandts Standardwerk „Werkzeug des Historikers. Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften“ ein wichtiger Studienbegleiter. Seit 1958 ist dieses Buch in nicht weniger als 18 Auflagen erschienen. Nun hat der Verlag eine Zäsur vorgenommen. Anstelle einer weiteren Neuauflage des Werkes treten vier Bände, in denen die „Werkzeuge der Historiker“ epochenbezogen vorgestellt werden - für Antike, Mittelalter, Neuzeit und Zeitgeschichte. Dem Papyrologen JProf. Dr. Patrick Reinard wurde die Herausgeberschaft für den ersten Band „Werkzeuge der Historiker:innen: Antike“ übertragen. Im April dieses Jahres wurde dieses besondere Buch an der Universität Trier präsentiert, das eine mehr als 60 Jahre lange Ära beendet und zugleich eine neue eröffnet.

Patrick Reinard (Hrsg.):
[Werkzeuge der Historiker:innen: Antike.](#)
Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2023.



Herr Reinard, welche Rolle hat Ahasver von Brandts „Werkzeug des Historikers“ in Ihrem Studium gespielt?

Das Buch war in meinem Studium als Standardwerk für die Geschichtswissenschaften, insbesondere für die Mittelalterliche Geschichte, sehr präsent. Im Bereich der Altertumswissenschaften spielte es hingegen aufgrund seines epochalen Zuschnitts nur eine untergeordnete Rolle. Umso mehr habe ich mich gefreut, dass bei der Neubearbeitung auch die Antike einschlägig bedacht werden konnte.

Worin lag für Sie der besondere Reiz, an dieser Neuausrichtung mitzuarbeiten?

Unmittelbar nachdem mich die Verlagsanfrage erreicht hatte, stand für mich als Fachvertreter einer sogenannten Grundwissenschaft fest, dass ich bei der Neuausrichtung dieses ‚Klassikers‘ unbedingt

mitwirken möchte. Bei der Konzeption eines Einführungswerkes können die eigenen Erfahrungen aus den Lehrveranstaltungen unmittelbar eingebracht werden. Das empfand ich als besonders reizvoll! Mehrfach habe ich das Konzept des Bandes sowie die geplanten Inhalte einzelner Beiträge nicht nur mit Kolleginnen und Kollegen, sondern häufig auch mit Studierenden diskutiert. Deren Input war sehr wichtig und hat die Genese des Bandes sehr geprägt!

Können Sie sich vorstellen, dass die neuen vier Bände über einen ähnlich langen Zeitraum erscheinen wie von Brandts Vorgängerbuch?

Das kann ich nicht wirklich einschätzen. Der heutige Buchmarkt ist sicher ein anderer und es gibt inzwischen im Bereich der Einführungsliteratur durchaus viel Konkurrenz, wenn auch

der konsequente Fokus auf die Grund-/Hilfswissenschaften ein Alleinstellungsmerkmal des Bandes bzw. der Reihe ist.

Der Verlag hat die Zäsur unter anderem mit der Emanzipation der Hilfswissenschaften begründet. Worin zeigt sich diese Emanzipation?

Innerhalb der Altertumswissenschaften werden besondere Quellen wie z. B. die Papyri, Ostraka oder Graffiti als sehr wichtige Überlieferungsgruppen inzwischen immer stärker rezipiert. Dieser Trend zeigt sich in der Themensetzung von Forschungsprojekten oder in der steigenden Anzahl von Abschluss- und Qualifizierungsarbeiten, die z.B. epigraphisches oder papyrologisches Material als

thematischen Schwerpunkt wählen. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass die Beschäftigung mit einer besonderen Materialgruppe nicht mehr strikt nur in einem altertumswissenschaftlichen Fach erfolgt, d.h. viele Grundwissenschaften werden inzwischen in mehreren Fächern gleichermaßen eingesetzt. Diese Entwicklung ist sehr erfreulich und verbessert den interdisziplinären Austausch.

Spielt das Trendthema Digitalisierung in dem von Ihnen herausgegebenen Band eine Rolle?

Ja, zu jeder Grundwissenschaft werden die wichtigsten digitalen Hilfsmittel und Methoden erläutert.



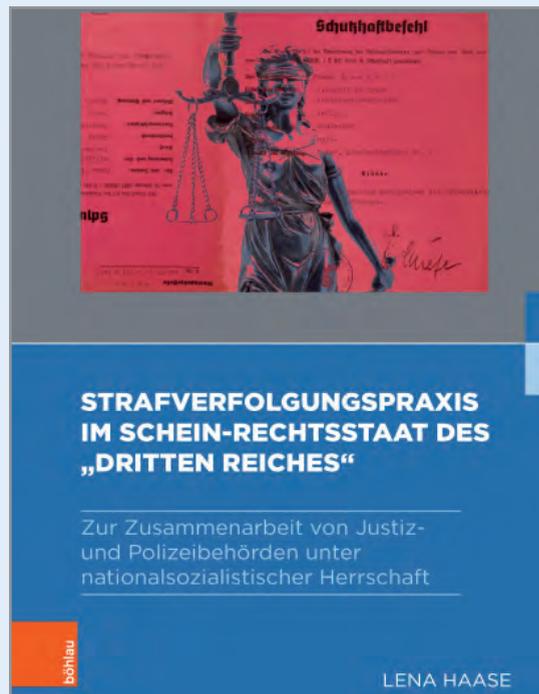
Juniorprofessor Patrick Reinard bei der Arbeit mit Papyrus-Fragmenten.

Die Konzentration auf das Besondere verdeckt den Alltag

Nach der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Gestapo in Trier hat Dr. Lena Haase die regulären regionalen Polizei- und Justizbehörden in der NS-Zeit untersucht.

Bereits während des Studiums der Geschichte und Germanistik an der Universität Trier hat sich Dr. Lena Haase als Mitarbeiterin in der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Als wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt „Die Gestapo in Trier in der Christophstraße 1“ ist sie tief in die wissenschaftliche Aufarbeitung der regionalen NS-Geschichte eingestiegen, der sie sich auch in ihrer in diesem Jahr veröffentlichten Dissertation gewidmet hat. Unter dem Titel „Strafverfolgungspraxis im Schein-Rechtsstaat des Dritten Reiches“ untersucht sie die Zusammenarbeit von Justiz- und Polizeibehörden unter nationalsozialistischer Herrschaft.

Lena Haase
[Strafverfolgungspraxis im Schein-Rechtsstaat des „Dritten Reiches“. Zur Zusammenarbeit von Justiz- und Polizeibehörden unter nationalsozialistischer Herrschaft.](#)
 (Gestapo - Herrschaft - Terror, 2), Böhlau-Verlag Köln 2023.



Sie haben sich innerhalb einer Arbeitsgruppe an der Universität bereits intensiv mit der Gestapo in Trier befasst. Was hat Sie angetrieben, sich in Ihrer Dissertation auch mit der regulären Polizei und den ordentlichen Justizbehörden zu beschäftigen?

Die Befassung lediglich mit der Geheimen Staatspolizei und Sondergerichten verstellt naturgemäß den Blick auf Strafverfolgungspraxis im Allgemeinen während der NS-Zeit. Denn es gab auch „normale“ Kriminalität, wie etwa Eigentumskriminalität, Grenzdelikte oder ähnliches, die nicht oder nur in Ausnahmefällen von der Gestapo ermittelt und von den Sondergerichten abgeurteilt wurden. Sich nur auf das Besondere zu konzentrieren, führt letztlich dazu, keine Aussagen zum Arbeitsalltag und der Praxis von Strafverfolgung im Allgemeinen treffen zu können.

Welche Quellen- und Aktenlage haben Sie zu Ihrem Thema vorgefunden?

Glücklicherweise eine sehr gute! In meiner Studie habe ich ausgehend vom Arbeitsalltag der Behörden argumentiert, das heißt vor allem ausgehend von einzelnen Delikten und Verfahren, für die sowohl eine Überlieferung auf Seiten der Polizei- wie auf Seiten der Justizbehörden zu ermitteln war. Den Ansatzpunkt meiner Recherche bildeten die über 3.500 Ermittlungsakten der Gestapo Trier im Service historique de la Défense, dem Archiv des französischen Verteidigungsministeriums, für die ich in großen Teilen – wenn sie existierten – auch die Justizakten ausfindig machen konnte. Zudem habe ich einen Großteil des Behördenpersonals aller beteiligten Justiz- und Polizeibehörden rekonstruiert.

Wie lässt Sie die Zusammenarbeit von Polizei, Gerichten und Staatsanwaltschaft charakterisieren?

Ich würde sagen, der Begriff „Zusammenarbeit“, den Sie verwenden, trifft es schon ganz gut. Natürlich existierten Konflikte um Kompetenzen und vor allem auch um einzelne Entscheidungen und Maßnahmen, und auch innerhalb der zwölf Jahre der NS-Herrschaft in Deutschland gab es verschiedene Phasen. Aber würde man das Verhältnis möglichst einfach auf den Punkt bringen wollen, dann würde es „Zusammenarbeit mit Reibungsverlusten auf beiden Seiten“ wohl schon sehr gut treffen.

Wie stark war die Einflussnahme des NS-Regimes auf die reguläre Polizei und ordentlichen Gerichte oder anders gefragt, wie groß war deren „Spielraum“?

Hier sollte nicht von den einzelnen Behörden ausgegangen werden, sondern stattdessen das Handeln der einzelnen Akteure, ihre agency, ins Zentrum gerückt werden. Dann wird klar, dass die Grenzen nicht so sehr zwischen den einzelnen Behörden zu ziehen sind. Letztlich bestand immer ein Handlungsspielraum für jeden Polizei- und jeden Justizbeamten und -angestellten. Doch dieser wurde sehr unterschiedlich genutzt und ebenso unterschiedlich war letztlich auch der Erfolg von Parteifunktionären, Einfluss zu nehmen. Zu beobachten sind jedoch Ereignisse – hier denke ich besonders an die Verfolgung der Teilnehmer des Luxemburger Generalstreiks 1942 –, in denen Gestapo- und Justizbeamte gegen die zunehmende Einflussnahme von Gauleiter Gustav Simon zusammengearbeitet haben, um keine Beschneidung ihrer jeweiligen Kompetenzen auf dem Feld

der Strafverfolgung hinnehmen zu müssen.

Gab es im Rahmen des Projekts für Sie überraschende (Teil-)Erkenntnisse?

Überraschungen erlebte ich nicht selten im Archiv, als ich etwa festgestellt habe, dass beispielsweise das Amtsgericht Wittlich eine nahezu lückenlose Überlieferung aufzuweisen hatte. Oder bei der Erarbeitung der Personalstruktur und der Erkenntnis über den teils hohen Anteil von Frauen in den Behörden. Meine zentralen Ergebnisse haben mich hingegen in ihrer Grundsätzlichkeit nun nicht so sehr überrascht.

Unter dem Dach der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL ist an der Universität ein sehr vitaler Forschungszweig zur NS-Geschichte in der Region entstanden. Wo sehen Sie künftig die wichtigsten Tätigkeitsfelder für SEAL?

Auch in der Zukunft wird ein Schwerpunkt auf der NS-Geschichte beziehungsweise der NS-Nachgeschichte und der damit verbundenen Bearbeitung von Erinnerungsorten und Projekten zur Gedenkarbeit liegen. In neuen Projekten, die in der letzten Zeit angelaufen sind, verbreitern wir aber gerade unsere thematische Ausrichtung. Grundsätzlich wird sich also die inhaltliche Bandbreite unserer Forschungsarbeit ausdifferenzieren. Ansonsten verstehen wir die Aufgabe unserer Forschungsstelle aber nach wie vor darin, nicht nur Grundlagenforschung zu betreiben, sondern die Ergebnisse möglichst unmittelbar in Projekte der historisch-politischen Bildung und der Erinnerungsarbeit zu überführen – das heißt den direkten Transfer in die Gesellschaft zu leisten.



Walter Andreas Euler ist neuer Rektor der Theologischen Fakultät

Seit April hat die eng mit der Universität Trier verbundene Einrichtung mit dem Fundamentaltheologen eine neue Leitung.



Beim Festakt zum Amtswechsel am 19. April 2023 legte Prof Dr. Johannes Brantl seinem Nachfolger Prof. Dr. Andreas Euler die Amtskette um, anwesend waren auch Bischof Dr. Stephan Ackermann und der damalige Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Jäckel.

Der Wechsel im Amt des Rektors der Theologischen Fakultät wurde nach einem gut besuchten Gottesdienst in der Jesuitenkirche vollzogen. In seiner Ansprache betonte der Magnus Cancellarius der Fakultät, Bischof Dr. Stephan Ackermann, dass die vergangenen acht Jahre unter der Leitung des scheidenden Rektors, Prof. Dr. Johannes Brantl, bewegte und entscheidende Jahre gewesen seien. Er dankte dem allseits geschätzten Rektor für seinen unermüdlichen Einsatz und die enge Zusammenarbeit der Fakultät mit dem Bischofshof.

Ebenso herzlich begrüßte Bischof Ackermann den neuen Rektor und dessen Ehefrau Prof. Dr. Regine Kather. Die Fakultät habe mit der Wahl des ersten „verheirateten Rektors“ – zuvor war die Leitung der Fakultät stets in der Hand eines Klerikers – eine sehr gute Entscheidung getroffen, so der Magnus Cancellarius.

Seit 30 Jahren in Trier

Euler stammt ursprünglich aus der Diözese Passau, lebt mittlerweile aber seit mehr als 30 Jahren in Trier – zunächst als Dozent für Cusanus-Forschung und seit 2001 als ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie an der Theologischen Fakultät Trier. Zugleich leitete er von 2007 bis 2016 das Institut für Cusanus-Forschung. Euler ist Mitglied im Board of Advisors der American Cusanus Society, des Vorstands der Caspar-Olevian-Gesellschaft Trier, des Wissenschaftlichen Beirats des Emil-Frank-Instituts und der Ökumene-Kommission des Bistums Trier.

Auch wenn die Übergabe der Amtskette des Rektors „keine Krönungszeremonie“ ist, ist sie doch ein entscheidender Höhepunkt des akademischen Festakts. Unter großem Applaus legte Brantl da-

her seinem Nachfolger die Insignie universitärer Selbstverwaltung an.

Spirituelle Dimension

Nach der Installierung als neuer Rektor der Fakultät ging Euler in seiner Ansprache auf die Frage ein, ob die Theologie als Wissenschaft für den christlichen Glauben überhaupt von Nutzen sei oder eher schade. Laut Euler kommt die Infragestellung der Theologie nicht nur von außen, sondern auch aus den Kirchen, wenn beklagt wird, dass in der universitären Theologie die spirituelle Dimension zu kurz kommt – meist mit Verweis auf Hans Urs von Balthasars Unterscheidung der „betenden, knienden Theologie“ der Heiligen in den vergangenen Jahrhunderten gegenüber einer „sitzenden Theologie“ der verbeamteten Hochschullehrer der Gegenwart.

Noch drastischer drückte es nach Eulers Ausführungen im 19. Jahrhundert der dänische Philosoph

und Theologe Sören Kierkegaard aus, für den der Theologieprofessor schlechterdings der Repräsentant eines modernen und verbürgerlichten Christentums ist, um anzumerken, dass das Christentum ohne Professoren auf die Welt gekommen sei.

Universale Wahrheit

Das wichtigste Argument für die universitäre Theologie ist laut Euler: „Sie hält das Bewusstsein dafür wach, dass der Glaube eine universale, die Vernunft unmittelbar betreffende und herausfordernde Wahrheit darstellt, mit der man an kein Ende kommt.“ Dieses Bewusstsein könne aber letztlich nur eine Theologie wecken, die offen ist für die wesentlichen Fragen unserer Zeit und das Denken stets von neuem anregt.

Insgesamt war die Rektoratsübergabe ein gelungener Festakt, der musikalisch in bewährter Weise von Dennis-Jens Ernst gestaltet wurde.

Kurzmeldungen



Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach überreicht Prof. Dr. Melanie Messer die Ernennungsurkunde.
Foto: Thomas Ecke

Professorin Messer im Sachverständigenrat

Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach hat im Februar neu berufene Mitglieder des Sachverständigenrates Gesundheit & Pflege ernannt. Erstmals gehört Prof. Dr. Melanie Messer diesem siebenköpfigen Gremium an, dessen Mitglieder die Bereiche Medizin, Ökonomie, Versorgungsforschung und Pflegewissenschaft vertreten. In der konstituierenden Sitzung wurde die Pflegewissenschaftlerin der Universität Trier zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der evidenzbasierten Versorgungs- und Pflegeforschung mit den Schwerpunkten Versorgungsqualität, Patienten- und Nutzerzentrierung, Gesundheitskompetenz (Health Literacy) und digitale Gesundheitskompetenz sowie Public Health Nursing und neue Technologien.

Der Sachverständigenrat analysiert die Entwicklung in der gesundheitlichen Versorgung und Pflege mit ihren medizinischen und wirtschaftlichen Auswirkungen und zeigt Möglichkeiten zur Weiterentwicklung des Gesundheitswesens auf.

Das war 2023

Forschung

22. Februar: Ein vom Trier Center for Digital Humanities (TCDH) im Rahmen des Projekts ELEXIS entwickeltes Tool ermöglicht es prinzipiell jedem, Wörterbücher im Internet zu veröffentlichen.

7. März: Der neue „Rheinland-Pfalz-Monitor“ des Landtags und des Trierer Instituts für Demokratie- und Parteienforschung (TIDUP) untersucht die politische Kultur des Bundeslandes.

15. März: Gemeinsam mit der Universität Luxemburg ist die Universität Trier Veranstaltungsort der größten Konferenz deutschsprachiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Digital Humanities.

27. März: Mit der TeaP findet eine renommierte psychologische Forschungskonferenz von internationalen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern in Trier statt.

4. Juli: Dass sprachliche Verzögerungen (Häsitationsverhalten) sehr individuell sind, zeigen Phonetikerinnen. Das neue Wissen könnte auch dabei helfen, mutmaßliche Täter zu überführen.

28. August: Der an der Universität erstellte originalgetreue Nachbau eines römischen Frachtschiffs tritt die Reise nach Cannes an. Auf dem Mittelmeer werden mehrwöchige Mess- und Testfahrten durchgeführt.

11. September: Nach der ersten Hälfte ihrer Regierungszeit hat die „Ampel“ knapp zwei Drittel ihres Koalitionsvertrages umgesetzt oder damit begonnen, besagt eine Studie unter Beteiligung von JProf. Dr. Theres Matthieß.

27. September: Forschende aus der Betriebswirtschaftslehre haben die Akzeptanz von Sprachassistenten am Arbeitsplatz untersucht und geben Hinweise zur Einführung solcher Systeme.

29. September: Forschende können anhand von in Muscheln eingelagerter Umwelt-DNA und von in der Umweltprobenbank gesammelten Proben Aussagen über Veränderungen der Biodiversität und zur Einwanderung von Arten machen.

Studium und Lehre

2. März: In dem an der Universität neu eröffneten Grundschulzentrum werden Kinder in einer Lernwerkstatt zu Forschenden und Lehramtsstudierenden können Unterrichtsideen entwickeln.

9. Oktober: Die an der UniGR beteiligten Hochschulen führen das EurIdentity Certificate ein. Studierende können ihr Wissen über Europa vertiefen und interkulturelle Kompetenzen erweitern.

23. Oktober: Trier ist bundesweit eine der ersten Universitäten, die einen integrierten Bachelor-Studiengang in Rechtswissenschaft einführt.

25. Oktober: Der neue Bachelor-Studiengang „Interkulturelle Kommunikation und Management“ wird mit einer Eröffnungsfeier vorgestellt.

Personen, Preise, Auszeichnungen

11. Januar: Kunsthistorikerin Prof. Dr. Ulrike Gehring übergibt das Vizepräsidentenamt für Studium und Lehre sowie Qualitätssicherung und Weiterbildung an Prof. Dr. Matthias Busch.

2. Februar: Die Anglistik-Dozentinnen Joline Schmit und Lisa Klassen werden mit dem Lehrpreis der Universität ausgezeichnet.

28. Februar: Prof. Dr. Melanie Messer wird von Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach in den Sachverständigenrat Gesundheit & Pflege berufen.

1. April: Der Psychologe Prof. Dr. Roland Pfister übernimmt die erste an der Universität Trier eingerichtete Heisenberg-Professur.

13. April: Die Trierer Studierenden-Delegation erhält beim weltweit größten UN-Simulationswettbewerb in New York vier Auszeichnungen.

1. September: Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer wird in einem Festakt in das Amt der Präsidentin der Universität eingeführt. Nach fünf männlichen Amtsinhabern ist sie die erste Frau in der höchsten Leitungsposition. Sie tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Jäckel an, der nach zwei Amtsperioden nicht erneut kandidierte.

Neu an der Universität



**Prof. Dr.
Dominik Maschek**

Seit Juli 2022 ist Dominik Maschek Inhaber der Professur für Römische Archäologie.

Er studierte Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien, an der er über spätrepublikanische Bauornamentik in Mittelitalien promovierte. Von 2010 bis 2015 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Klassische Archäologie der TU Darmstadt, wo er sich 2017 mit einer Arbeit zu den Bürgerkriegen der späten römischen Republik habilitierte. Von 2015 bis 2018 war er Lecturer in Classical Archaeology an der University of Birmingham (2015 bis 2018), gefolgt von einer Zeit als Associate Professor of Roman Archaeology and Art an der University of Oxford (2018 bis 2022). Neben seiner Professur für Römische Archäologie an der Universität Trier, die er seit Juli 2022 innehat, leitet er den Kompetenzbereich Römische Archäologie am Leibniz-Zentrum für Archäologie (Mainz).

Dominik Maschek arbeitet in erster Linie zur römischen materiellen Kultur von der Republik bis in die Spätantike, wobei ein Schwerpunkt seiner Forschungen auf der römischen Architektur und dem antiken Bauwesen liegt. Er ist zudem Leiter eines Grabungsprojektes in Carnuntum (Österreich) und eines schlachtfeldarchäologischen Projekts zur Belagerung von Fregellae (Italien).



**Prof. Dr.
Pascal Jürgens**

Seit Oktober 2022 ist Pascal Jürgens Professor für Medien- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Computational Communication Science.

Pascal Jürgens studierte Kommunikationswissenschaft an der Universität Mainz und promovierte dort zum Einfluss algorithmischer Empfehlungssysteme auf die Fragmentierung der Nachrichtennutzung. Es folgten ein Forschungsaufenthalt an der Universität Zürich und die Vertretung der Professur für Digitalisierung und Öffentlichkeit am Institut für Kommunikationswissenschaft in Jena.

Seine Forschung zielt auf die Erschließung, Dokumentation und Analyse des zunehmend volatilen Informationsumfelds (High Choice Media Environment). Im Zentrum stehen algorithmisch personalisierte Informationsangebote, selektives Nutzungsverhalten und steuernde Eingriffe von externen Akteuren (Plattformen, Regulierung, Zensur, Manipulationskampagnen). Ein wesentlicher Aspekt der Forschung besteht in der Entwicklung von computergestützten Methoden, um diese komplexen, heterogenen und flüchtigen Phänomene sowie ihre Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft greifbar zu machen.



Jun.-Prof. Dr. Susanne Kabatnik

Seit November 2022 ist Susanne Kabatnik Juniorprofessorin für Digitale Lexikografie im Fach Computerlinguistik und Digital Humanities.

Sie studierte Germanistik im Kulturvergleich und Slawistik an der Universität Heidelberg und promovierte anschließend an der Universität Mannheim. Nach ihrer Promotion war sie als PostDoc am Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Greifswald tätig. Dort beschäftigte sie sich weiter mit Mehrwortlexemen sowie der medizinischen Kommunikation.

Susanne Kabatnik bewegt sich im Forschungsfeld der angewandten Linguistik. Insbesondere interessiert sie sich für den Wortschatz und die Interaktion in medizinisch-psychologischen Settings und helfende Interaktionen, wie beispielsweise psychotherapeutische oder Coaching-Gespräche, sowie deren Verknüpfung mit Messenger-basierter Kommunikation, wie beispielsweise die Thematisierung von Erkrankungen in Sozialen Netzwerken oder die Untersuchung des innovativen Formats der Messenger-gestützten Gruppenpsychotherapie. Zu ihren Untersuchungsschwerpunkten in diesen Bereichen gehören unter anderem die Wissensgenerierung, die Beziehungskonstitution sowie die Ko-Konstruktion von Veränderung.



Jun.-Prof. Dr. Ferdinand Heimerl

Seit April 2023 ist Ferdinand Heimerl Juniorprofessor für Provinzialrömische Archäologie.

Der gebürtige Augsburger stammt aus einer Archäologenfamilie und studierte Provinzialrömische Archäologie, Vor- und Frühgeschichte sowie Alte Geschichte an der LMU München und der University of Newcastle upon Tyne. Seine Dissertation über das römische Bitburg wurde mit dem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts und dem Eduard-Anthes-Preis ausgezeichnet. Von 2019 bis 2022 arbeitete Heimerl für die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE) in der Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Trier.

Heimerl forscht zu materieller Kultur, Wirtschafts- und Handelsgeschichte, Siedlungswesen, Fortifikationen und Residenzen mit einem Schwerpunkt auf der Archäologie Triers und des Trierer Landes. Er wird seine langjährige Grabungserfahrung im In- und Ausland mit hohem Praxisanteil in die Lehre einbringen. Heimerl sieht in der Verbundforschung mit den Trierer Altertumswissenschaften, der GDKE und dem Leibniz-Zentrum für Archäologie Mainz ein großes Potenzial am Standort Trier.



Jun.-Prof. Dr. Andreas Lehnertz

Seit April 2023 ist Andreas Lehnertz Juniorprofessor für Mittelalterliche Geschichte mit Schwerpunkt in der Jüdischen Geschichte.

Andreas Lehnertz studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Trier und promovierte mit dem Thema „Judensiegel im spätmittelalterlichen Reichsgebiet. Beglaubigungstätigkeit und Selbstrepräsentation von Jüdinnen und Juden“ am Arye Maimon-Institut für Geschichte der Juden. Nach Postdoc-Stipendien im Forschungszentrum Europa (Universität Trier), im vom Europäischen Forschungsrat geförderten Projekt „Beyond the Elite – Jewish Daily Life in Europe“ (Hebräische Universität von Jerusalem) und im Max Weber-Kolleg (Universität Erfurt) war er zuletzt Mitglied der Martin Buber Society of Fellows in the Humanities and Social Sciences (Hebräische Universität von Jerusalem).

Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf der mittelalterlichen jüdischen Geschichte. Er hat verschiedene Arbeiten zu Themen der Siegelkunde, des Altjiddischen, der Eidpraktiken, der jüdischen Delinquenz und der Ritualobjekte von Juden publiziert. Derzeit arbeitet Andreas Lehnertz an seinem zweiten Buch zum Thema „Jüdische Handwerksleute im mittelalterlichen Aschkenas.“



Prof. Dr. Kai Sassenberg

Seit Oktober 2023 ist Kai Sassenberg Direktor des Leibniz-Instituts für Psychologie und Professor für Psychologie an der Universität Trier.

Kai Sassenberg studierte Psychologie an der Universität Mannheim und promovierte an der Universität Göttingen zu sozialem Einfluss in computervermittelter Kommunikation. Im Anschluss war er Postdoktorand und Nachwuchsgruppenleiter im Bereich der Sozialpsychologie an der Universität Jena. Nach kurzer Tätigkeit an der Universität Groningen (NL) wurde er Professor an der Universität Tübingen und Arbeitsgruppenleiter am Leibniz-Institut für Wissensmedien. Er war als Gastwissenschaftler an der Lehigh University und der University of Queensland.

In seiner Forschung untersucht Kai Sassenberg sozialen Einfluss im Bereich der Verarbeitung von wahrer und falscher Information (z.B. Verschwörungstheorien), von Machtunterschieden und Führung, sowie der Veränderung von starken Einstellungen wie beispielsweise Stereotypen oder Normen. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit Open Science Praktiken und deren Auswirkung auf die Forschungsqualität.

IMPRESSUM

konzenTRiert
Wissenschaftsmagazin der Universität Trier
ISSN 1611-9487

Herausgeberin: Die Präsidentin
Redaktion: Carolin Hegner
Peter Kuntz
Jasmin Schwarzenbart
Gestaltung: Susanne Hurka

Anschrift der Redaktion:
Universität Trier
Kommunikation & Marketing
Universitätsring 15, 54296 Trier
Tel. +49 651 201-4238/-4239
Mail: kommunikation@uni-trier.de

Titelbild:
Campus im Herbst 2023. Foto: Christopher Heine



- ✓ Unternehmerberatung
- ✓ Steuerberatung
- ✓ Wirtschaftsberatung
- ✓ Rechtsberatung
- ✓ Lohn
- ✓ IT Consulting
- ✓ Rechnungswesen
- ✓ Fördermittelberatung
- ✓ Wissensmanagement
- ✓ Wirtschaftsprüfung



Oliver Wendel
Steuerberater,
Fachberater für
Internationales Steuerrecht

Dipl.-Kfm. Thorsten Hurka
Steuerberater, Expert Comptable,
Fachberater für
Unternehmensnachfolge (DStV e.V.)

DIE BERATER DES MITTELSTANDES

TRIER

W+ST Trier Steuerberatungsgesellschaft mbH
Parkstraße 8a-10, D-54292 Trier
Tel. 0651/147310, kontakt@wsttrier.de

LUXEMBOURG

W+ST Steuerberatungsgesellschaft Luxembourg mbH
5, an de Längten, L-6776 Luxembourg-Grevenmacher
Tel. 00352/26710154, contact@wstlux.lu